

# Überlegungen zu den germanischen Fürstengräbern bei Marwedel, Gde. Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg

Von Friedrich Laux, Hamburg

## Inhalt

Vorbemerkung .....	316
Fürstengrab I von Marwedel .....	318
Die Fundgeschichte .....	318
Die Grabanlage .....	321
Der Tote, seine Kleidung und seine Waffen .....	323
Das Toilettengerät .....	331
Bronzegergeschirr und Trinkgerät sowie Holzdose und Tongefäße .....	333
Sporen und Schuhe .....	337
Die zeitliche Einordnung der Fundstücke aus Grab I .....	337
Fürstengrab II von Marwedel .....	345
Die Fundgeschichte .....	345
Die Grabkammer .....	349
Der Tote und seine Kleidung .....	351
Metallgeschirr und Trinkgerät .....	352
Sporen und andere Grabbeigaben aus dem Fußbereich .....	355
Die zeitliche Einordnung der Fundstücke aus Grab II .....	359
Fürstengrab III von Marwedel .....	364
Die Fundgeschichte .....	364
Die Sporen und ihre Datierung .....	364
Zur Deutung von Grab III von Marwedel .....	366
Auswertung .....	367
Zur Sitte der Körperbestattung in den Marwedeler Gräbern .....	367
Zur zeitlichen Abfolge der einzelnen Marwedeler Bestattungen .....	369
Zur sozialen Deutung der Gräber von Marwedel .....	371

## Vorbemerkung

Südöstlich des Städtchens Hitzacker in der Gemarkung Marwedel erstreckt sich ein langgezogener Höhenrücken, der, von der Jeetzel umflossen, den Geestrand zum Elbe-Tal hin markiert (Abb. 1). Auf seiner östlichen Kuppe, dem Scharfenberg, wurden beim Kiesabbau zwischen 1928 und 1944 zwei, wenn nicht gar drei der bedeutendsten Funde der älteren Kaiserzeit in Niedersachsen entdeckt (Abb. 2)<sup>1</sup>. Die Gräber werden seit den Untersuchungen von Hans-Jürgen Eggers als Fürstengräber angesprochen<sup>2</sup>.



Abb. 1. Marwedel, Gde. Hitzacker. Lage der Fundstelle im Gelände. Ausschnitt aus der topographischen Karte M. 1:25000 (Blatt 2832 Dannenberg).

<sup>1</sup>) F. Krüger, Das Reitergrab von Marwedel. Festbl. Museumsver. Fürstentum Lüneburg 1 (Lüneburg 1928); G. Körner, Marwedel II. Ein Fürstengrab der älteren römischen Kaiserzeit. Lüneburger Bl. 3, 1952, 34ff.; ders., Zur Vervollständigung des Fürstengrabes Marwedel II. Kunde N. F. 16, 1965, 99ff.; F. Laux, Die Fürstengräber von Marwedel, Gde. Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg. In: R. Busch (Hrsg.), Die Langobarden. Von der Unterelbe nach Italien (Neumünster 1988) 148ff.

<sup>2</sup>) H.-J. Eggers, Lübsow, ein germanischer Fürstensitz der älteren Kaiserzeit. Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50 (1953) 58ff.

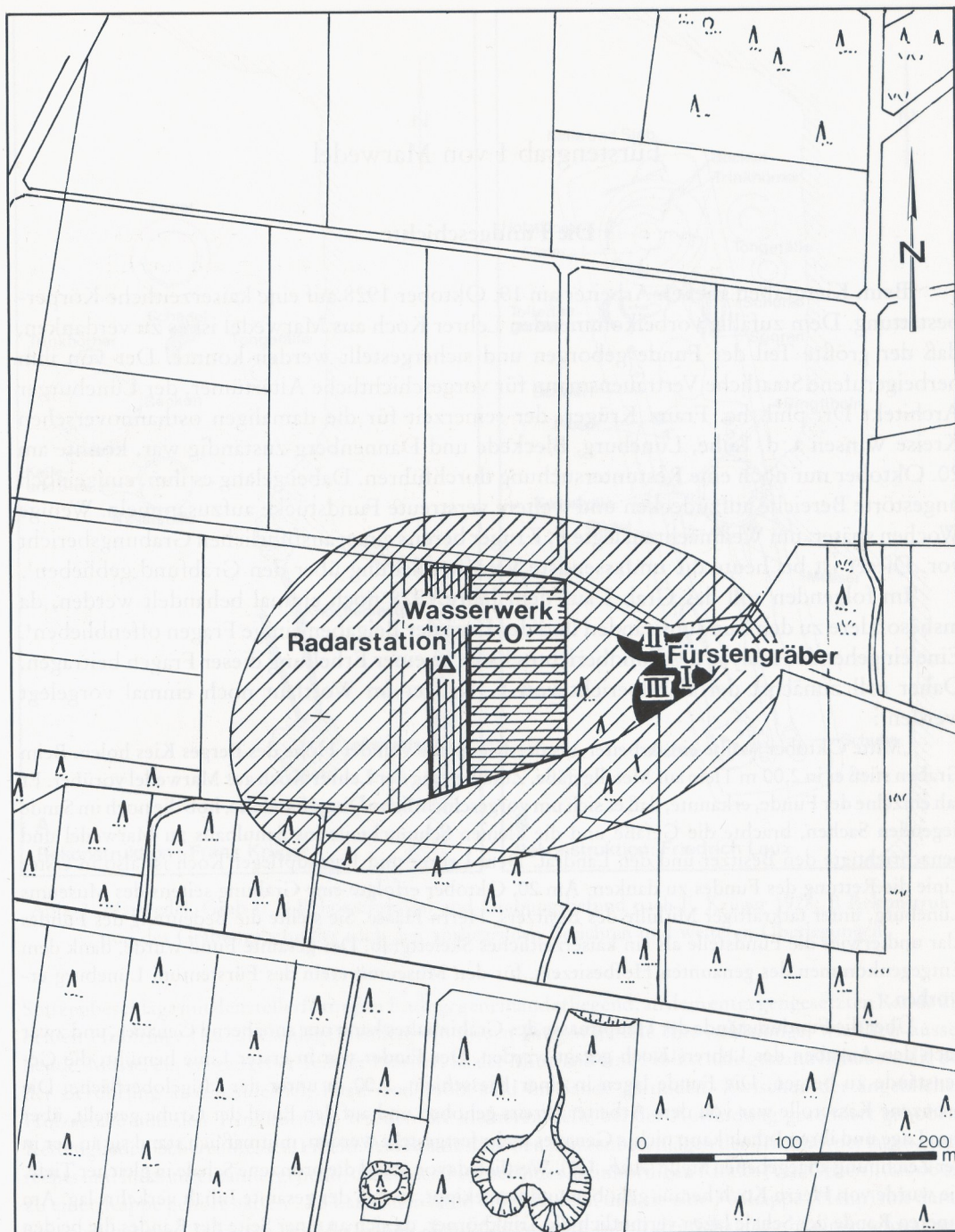


Abb. 2. Marwedel. Lage der Fundstellen.

# Fürstengrab I von Marwedel

## Die Fundgeschichte

Beim Kiesgraben stießen Arbeiter am 19. Oktober 1928 auf eine kaiserzeitliche Körperbestattung. Dem zufällig vorbeikommenden Lehrer Koch aus Marwedel ist es zu verdanken, daß der größte Teil der Funde geborgen und sichergestellt werden konnte. Der von ihm herbeigerufene Staatliche Vertrauensmann für vorgeschichtliche Altertümer, der Lüneburger Architekt Dr. phil. hc. Franz Krüger, der seinerzeit für die damaligen osthannoverschen Kreise Winsen a. d. Luhe, Lüneburg, Bleckede und Dannenberg zuständig war, konnte am 20. Oktober nur noch eine Restuntersuchung durchführen. Dabei gelang es ihm, einige noch ungestörte Bereiche aufzudecken und weitere verstreute Fundstücke aufzusammeln. Wenige Wochen später, um Weihnachten, legte F. Krüger bereits einen ausführlichen Grabungsbericht vor. Dieser ist bis heute die umfassendste Veröffentlichung über den Grabfund geblieben<sup>3</sup>.

Im folgenden soll das Grab I aus dem Jahre 1928 noch einmal behandelt werden, da insbesondere zu den Fundumständen und der Lage der Beigaben einige Fragen offenblieben<sup>4</sup>. Eine eingehende Analyse des Fundberichtes kann zu einer Erhellung dieser Fragen beitragen. Daher soll zunächst der Fundbericht von F. Krüger im Wortlaut noch einmal vorgelegt werden<sup>5</sup>:

„Mitte Oktober wollte ein Arbeiter aus der Kiesgrube von der Höhe des Berges Kies holen. Beim Graben stieß er in 2,00 m Tiefe auf Metallgefäße. Zufällig ging der Lehrer Koch aus Marwedel vorüber. Er sah einzelne der Funde, erkannte, daß es sich um vorgeschichtliche Dinge handelte, hob die noch im Sande liegenden Sachen, brachte die Gefäße und die kleinen Schmuckteile ins Schulhaus zu Marwedel und benachrichtigte den Besitzer und den Landrat. Dem Lehrer und Jugendpfleger Koch ist also in erster Linie die Rettung des Fundes zu danken. Am 20. Oktober erfolgte eine Grabung seitens des Museums Lüneburg, unter tatkräftiger Mithilfe des Besitzers, Herrn Haase. Sie stellte die Bedeutung des Fundes klar und erwies die Fundstelle als ein kaiserzeitliches Skelettgrab. Der gesamte Fund wurde, dank dem Entgegenkommen des genannten Hofbesitzers, für den Museumsverein des Fürstentum Lüneburg erworben.

Über die Fundumstände der Hauptmasse des Grabinhaltes kann nur annähernd Genaueres, und zwar nach den Angaben des Lehrers Koch gesagt werden. Der Finder war in erster Linie bemüht, die Gegenstände zu bergen. Die Funde lagen in einer Kiesschicht, 2,00 m unter der Hügeloberfläche. Die bronzene Kasserolle war von dem Arbeiter bereits gehoben und auf den Rand der Grube gestellt, über ihre Lage und ihren Inhalt kann nichts Genaueres mehr festgestellt werden, mutmaßlich stand sie an der in der Zeichnung angegebenen Stelle (*Abb. 3 A*). Westlich davon stand die bronzene Schale in gleicher Tiefe. Sie wurde von Herrn Koch heraus gehoben und umgekippt, so daß der gesamte Inhalt verkehrt lag. Am inneren Rande der Schale lagen vermutlich die Trinkhörner, da sich an einer Seite des Randes die beiden

<sup>3</sup>) Krüger (Anm. 1). Als Berater Krügers hat an der Veröffentlichung offensichtlich auch Dr. Albert Egges van Giffen aus Groningen, Niederlande, mitgewirkt.

<sup>4</sup>) Dies veranlaßte Körner (Anm. 1) 34 zu der Feststellung, daß „der Fund nach neueren Überlegungen nur mit Vorsicht als geschlossener Grabfund angesehen werden darf, da die Möglichkeit nicht abweisbar ist, daß hier die Inventare zweier Bestattungen gemischt vorliegen. Allerdings hat eine zur Klärung des Sachverhaltes unternommene Notgrabung den erwünschten Erfolg bisher nicht beschert.“

<sup>5</sup>) Krüger (Anm. 1) 5ff. Lediglich die Numerierung der Abbildungen ist zugunsten der vorliegenden Fassung verändert worden.

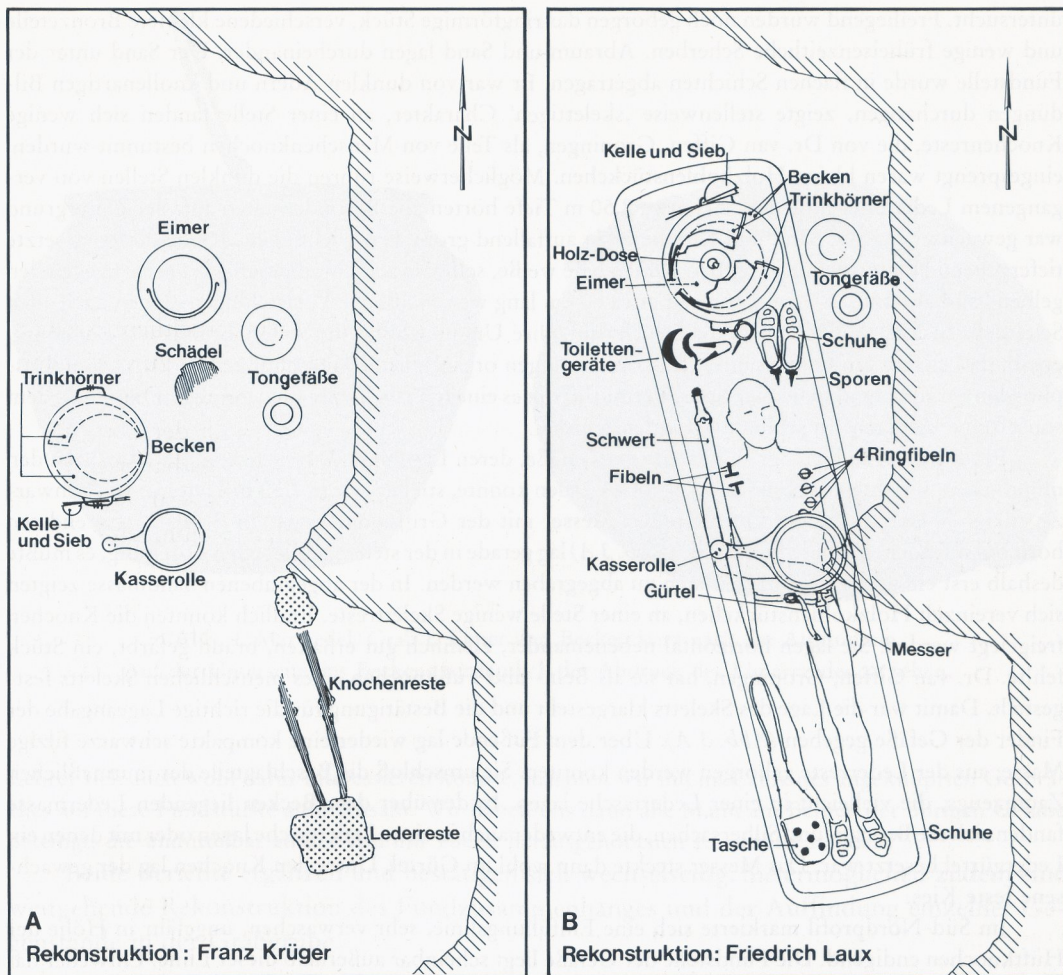


Abb. 3. Marwedel, Grab I. A Rekonstruktion und Grabungsbefund nach F. Krüger 1928; B Rekonstruktion des Grabungsbefundes nach den vorliegenden Berichten und weiteren Überlegungen.

Spitzenbeschläge mit dem tellerförmigen Ende gegeneinanderliegend, an dem entgegengesetzten Rande die beiden Hohlringe (Randbeschläge) fanden. An diesen Ringen haftete eine ‚schleimige, wie Eiter aussehende‘ Masse, ein vergangener Teil der Hörner. In der Mitte soll eine Holzschale gestanden haben, die bei der Berührung auseinanderfiel, Reste von Holz sind im Sande gefunden. Zwischen der angeblichen Holzschale und den Trinkhörnern wurden die kleineren Teile bei der Auffindung gesondert gehoben: Kettenglieder, Schere, Messer, Fibeln. Am Rande über den Spitzenbeschlägen der Trinkhörner lagen, nach rechts und links auseinandergehend, die beiden Hörner eines kleinhörnigen Rindes (van Giffen), ‚als ob sie zu einer Kappe gehört hätten‘. Es kann sehr wohl möglich sein, daß sie eine Fellkappe (Helm) mit daran sitzengebliebenen Hörnern gebildet haben, denn der gesamte Inhalt der Schale lag in einer schwarzen, sandigen verfilzten Masse, vielleicht Teile von vergangenem Leder, Fell oder Leinen. In der Holzschale soll nur Sand gelegen haben. Im südlichen Henkel der Schale steckten Kelle und Sieb, ineinander geschoben, schräg aufwärts. Nordwärts von der Schale stand der Bronzeeimer, etwa 25 cm tiefer, östlich lagen die beiden Tongefäße, alles ohne anderen Inhalt als Sand. Mitten in der Gefäßgruppe lag der Schädel, von dem Fragmente und ein Unterkiefer mit zwei Zähnen erhalten sind. Sonstige Knochen vom Skelett sind nicht gefunden worden. Frei im Sande in etwa gleicher Höhe kam der Sporn zutage.

Die am 20. Oktober erfolgte Grabung fand leider bei strömendem Regen statt. Aufschub war nicht möglich, weil der Besitzer die Grube benutzen wollte. Zunächst wurde der Sand um die Fundstelle genau

untersucht. Freiliegend wurden noch geborgen das ringförmige Stück, verschiedene kleinere Bronzeteile und wenige früheisenzeitliche Scherben. Abraum und Sand lagen durcheinander. Der Sand unter der Fundstelle wurde in flachen Schichten abgetragen. Er war von dunklen Adern und knollenartigen Bildungen durchzogen, zeigte stellenweise ‚skelettigen‘ Charakter, an einer Stelle fanden sich wenige Knochenreste, die von Dr. van Giffen, Groningen, als Teile von Menschenknochen bestimmt wurden, eingesprengt waren kleine Holzkohlenstückchen. Möglicherweise rühren die dunklen Stellen von vergangenem Leder oder Stoff her. Bei etwa 2,50 m Tiefe hörten alle Besonderheiten auf, der Untergrund war gewachsener Kies. Sand und Kies besaßen auffallend große Erdfeuchtigkeit. Die noch fortgesetzte tiefergehende Untersuchung ergab in 2,80 m eine weiße, schmale Schicht, die sich ganz scharf gegen den gelben Sand absetzte, 2–3 cm breit und etwa 80 cm lang war, weißliche Verästelungen gingen nach allen Seiten ab. In 3,40 m Tiefe hörte die Schicht auf. Ihre Untersuchung durch Dr. Breimeyer, Lüneburg, ergab, daß es sich um kohlensauren Kalk mit geringen organischen Beimischungen handelt. Von phosphorsaurem Kalk fand sich keine Spur. Vermutlich ist es eine natürliche Kalkablagerung im Sande, in dem sonst keine weiteren Einschlüsse gefunden wurden.

Etwa 2,00 m südlich der Fundstelle der Gefäße, deren Lage und Tiefe, wie bemerkt, nur nach den mündlichen Berichten der Finder angegeben werden konnte, stießen wir in 2,30 m Tiefe auf eine schwarze, filzige Masse, aus deren Oberseite das Messer mit der Griffzunge ragte. In dieser Masse endeten horizontal Knochen. Diese Fundstelle (*Abb. 3 A*) lag gerade in der stehengebliebenen Böschung, es mußte deshalb erst ein großer Teil nach Osten zu abgegraben werden. In der abgegrabenen Sandmasse zeigten sich vereinzelt Holzkohlenstückchen, an einer Stelle wenige Skelettreste. Endlich konnten die Knochen freigelegt werden. Sie lagen horizontal nebeneinander, ziemlich gut erhalten, braun gefärbt, ein Stück fehlte. Dr. van Giffen, Groningen, hat sie als Bein- und Fußknochen eines menschlichen Skeletts festgestellt. Damit war die Lage des Skeletts klargelegt und die Bestätigung für die richtige Lageangabe der Finder der Gefäße gegeben (*Abb. 3 A*). Über dem Fußende lag wieder eine kompakte schwarze filzige Masse, aus der Lederreste geborgen werden konnten. Sie umschloß die Beschlagteile des mutmaßlichen Zaumzeugs, die vielleicht in einer Ledertasche lagen. In der über dem Becken liegenden Ledermasse fanden sich die Bronze- und Silbersachen, die entweder auch in einer Ledertasche lagen oder mit denen ein Ledergürtel besetzt war. Das Messer steckte dann wohl im Gürtel. Unter den Knochen lag der gewachsene feste Kies.

Im Süd-Nordprofil markierte sich eine Einfüllungslinie, sehr verwaschen, ungefähr in Höhe der Hüftknochen endigend. Die Fundstelle der Gefäße liegt scheinbar außerhalb dieser Linie. Entweder hat also die zur Zeit der Bestattung ausgeführte Eingrabung unregelmäßige Ränder gehabt, oder die Einfüllungslinie zeigt nur die wieder eingefüllten, über dem Kies liegenden dunkelgefärbten Schichten an, dann ist die Eingrabung sehr viel größer gewesen, man hat den ausgeworfenen Kies, der oben lag, zuerst wieder eingefüllt. Der gewachsene und der eingefüllte Kies lassen sich nur an den Einschlüssen von Holzkohle sicher unterscheiden. Von Steinpackungen fand sich keine Spur. Ob Steine über den Gefäßen gelegen haben, läßt sich nicht mehr feststellen, da diese Stelle schon lange vorher in den oberen Schichten abgegraben war.“

Dieser Fundbericht F. Krügers, der – abgesehen von wenigen eigenen Beobachtungen – weitgehend auf den Angaben des Lehrers Koch beruht, findet seine Bestätigung und Erweiterung in einem Brief des einen Kiesgräbers, des Zollschiffers Karl Holm aus Stader Stadersand<sup>6</sup>:

„Ich war am 19. Oktober, nachmittags, allein in der fraglichen Grube auf der Suche nach Kies, und zwar stieß ich nach kurzer Zeit auf die große Kasserolle. Während ich einzelne kleine Gegenstände, Fibel, dünne Silberstäbe, Lederzeug mit Silberbeschlag, Unterkiefer mit zwei Zähnen, schon geborgen hatte, kam inzwischen der Landwirt A. Schröder aus Marwedel und sein Schwiegersohn, Herr F. Albrecht, mit Pferd und Wagen zur Grube, um den Kies zu holen, den wir gemeinschaftlich verwenden wollten. Ich habe ihnen dann die geborgenen Sachen, die ich außerhalb der Grube zur Verwahrung hingelegt hatte, gezeigt. Nach einer Weile passierte auch Herr Koch die Kiesgrube. Von dem Gedanken geleitet, daß ein

<sup>6</sup>) Briefwechsel mit Franz Krüger vom 27.02.1929 (Akten des Museums für das Fürstentum Lüneburg). Karl Holm beschwert sich darin, daß Franz Krüger nicht ihn als den wirklichen Finder des Grabfundes nennt.



Abb. 4. Marwedel, Grab I. Eimer und Becken kurz nach der Auffindung.  
Auf der Unterseite des Beckens ist deutlich der Abdruck des Eimerrandes zu sehen.

Lehrer sich auch wohl dafür interessieren könnte, machten wir ihn im Laufe des angeknüpften Gespräches auf diese Fundstücke aufmerksam. Wir haben uns dann alle Mann am Bergen der übrigen Gefäße beteiligt, die unmittelbar an der von mir zuerst herausgehobenen Kasserolle standen.“

Beide Berichte ergänzen und bestätigen sich wechselseitig. Sie ermöglichen zudem eine weitgehende Rekonstruktion des Fundzusammenhanges und der Auffindung einzelner Gegenstände in der Grabgrube.

### Die Grabanlage

Nach den Angaben von Lehrer Koch kamen die Fundstücke in etwa 2,00 m Tiefe, nach der genaueren Vermessung des Architekten F. Krüger in 2,30 m Tiefe unter der Grasnarbe in einer Kiesschicht zum Vorschein. Damit dürfte die eigentliche Tiefe der Grabgrube erfaßt worden sein. Aus der Lage der wenigen Skelettreste (Schädel, Becken, Beinknochen) läßt sich erkennen, daß die Grabgrube in NW-SO-Ausrichtung angelegt worden war. Verschiedene Indizien deuten darauf hin, daß der Tote nicht in einer größeren, gezimmerten Grabkammer beigesetzt worden ist. So wurden kaum entsprechende Verfärbungen beobachtet, doch war dieses in Folge der vorangegangenen Schatzsuche, bei dem „strömenden Regen“ während der Nachuntersuchung und bei dem in der Beobachtung und Ausdeutung von Verfärbungen wenig geübten Ausgräber auch nicht zu erwarten. F. Krüger beobachtete jedoch in der Einfüllerde allenthalben „kleine Holzkohlestückchen“ und unter der Fundschicht beim flachen Abgraben auch „dunkle Adern“ und „dunkle Stellen“, die wohl nur als humose Einschwemmungen von darüberliegendem, vergangenem organischem Material gedeutet werden können. Holz hat sich lediglich im Inneren des flachen, bronzenen Beckens erhalten. Lehrer Koch sieht in diesen Holzresten Überreste einer Holzschale, die ehemals das bronzenes Becken abgedeckt hatte. F. Krüger zweifelt zwar an dieser „angeblichen Holzschale“, ohne allerdings eine andere

bzw. bessere Erklärung bieten zu können. Auch der mehr oder weniger aufrechte Stand und die geordnete Lage der Beigaben können nicht als Indiz für eine sich langsam verfüllende hölzerne Grabkammer herangezogen werden, denn dafür gibt es auch andere Erklärungsmöglichkeiten.

Doch sind mit diesen Überlegungen noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um eine genauere Vorstellung von der Grabanlage gewinnen zu können, denn eine Betrachtung der metallenen Fundstücke führt in dieser Frage weiter. Auf der Unterseite des Beckens, leicht zu dem einen Griff hin verschoben, ist nämlich eine kreisrunde Fläche mit leicht abweichender Patina deutlich erkennbar<sup>7</sup> (*Abb. 4*). Versuche, die von Gerhard Körner<sup>8</sup> unternommen worden sind, haben ergeben, daß der Durchmesser der etwas dunkleren Fläche, die sich auf der Außenseite des Beckens abzeichnet, mit dem Mündungsdurchmesser des Eimers genau übereinstimmt. Dies bedeutet, daß das Becken, schräg verkippt, auf dem Eimer gestanden haben muß (*Abb. 5*). Für die Richtigkeit dieser Überlegung können auch zwei Angaben aus dem Bericht des Lehrers Koch herangezogen werden. Er erwähnt nämlich, daß der Eimer etwa 25 cm tiefer stand als das Becken, was die Überlegungen Körners nur bestätigen kann, und ferner, daß „im südlichen Henkel der Schale Kelle und Sieb steckten, ineinander geschoben, schräg aufwärts“. Abgesehen davon, daß Kelle und Sieb häufiger ineinander geschoben aufgefunden wurden<sup>9</sup>, ergibt sich nur dann ein Sinn aus der Angabe von Lehrer Koch, wenn das Becken erhöht auf dem Eimer gestanden hatte, so daß Kelle und Sieb in dem Griff herabhängen konnten. Beide Gefäße, Eimer und Becken, waren offensichtlich, durch die Enge des Grabraumes bedingt, aufeinander gestellt worden.

Auch von einem weiteren Metallgefäß läßt sich der Aufstellungsort im Grabe näher bestimmen, nämlich bei der Kasserolle. Sie war der Überlieferung nach der erste Gegenstand, auf den der Kiesgräber, Zollschiffer Karl Holm, stieß. Versucht man auf Grund seines knappen Berichtes die genaue Lage der Kasserolle zu bestimmen, dann deutet vieles darauf hin, daß dieses Gefäß auf dem Oberkörper des Verstorbenen niedergelegt worden war. Nur so konnten nämlich bei der kleinflächigen Erweiterung um das Metallgefäß herum der Unterkiefer und eine Fibel einerseits sowie Teile des Gürtels andererseits ausgegraben werden. Daß eine derartige Lage für ein Metallgefäß nicht außergewöhnlich ist, zeigt beispielsweise der Befund von Grab 1 von Juellinge auf Lolland, Dänemark<sup>10</sup>. Hier wurde ein Sieb auf der Brust der Toten niedergelegt.

Versucht man, aus allen diesen Beobachtungen (*Abb. 3 B*) ein Fazit zu ziehen, dann kann es sich nur um eine verhältnismäßig lange, dabei aber schmale Grabgrube, die zudem sehr tief ausgeschachtet worden ist, handeln. Vergleichbare Grabgruben, die zudem gleichfalls etwa S-N ausgerichtet sind, gibt es in Nordschleswig und auf den dänischen Inseln. Auch hier stehen die Beigaben am Kopf- oder Fußende der Toten<sup>11</sup>. Ein herausragendes Beispiel bilden die oben schon genannten Gräber von Juellinge auf Lolland<sup>12</sup>. Diese Gräber geben auch einen möglichen Hinweis, wie die Ausgestaltung der Grabgrube erfolgte. Der Tote wurde offensichtlich in einem Baum- oder Bohlensarg bestattet, und die größeren Grabbeigaben an seinem

<sup>7</sup>) Diese kreisrunde Fläche ist auch deutlich in Krüger (Anm. 1) 11 Abb. 2 sichtbar = unsere *Abb. 4*.

<sup>8</sup>) Diese Überlegungen, zu denen es Skizzen in den Fundakten des Museums für das Fürstentum Lüneburg gibt, hat Gerhard Körner dem Verfasser wiederholt vorgetragen (vgl. *Abb. 5*).

<sup>9</sup>) Dies entspricht auch den unterschiedlichen Proportionen der beiden Gefäße, da der Gefäßdurchmesser der Kelle jeweils etwas größer ist als der des Siebes.

<sup>10</sup>) S. Müller, Juellinge – Fundet og den romerske Periode. Nordiske Fortidsminder 2, 1911–1935, 1ff. Taf. 1 (Grab 1).

<sup>11</sup>) J. Brøndsted, Nordische Vorzeit 3. Eisenzeit in Dänemark (Neumünster 1963) 152ff.

<sup>12</sup>) Müller (Anm. 10).



Kopf- oder Fußende aufgestellt. Die eigentliche Grabgrube ist dabei breiter als die Sarggrube.

Auch in Marwedel I wird man mit einem Baumsarg rechnen müssen. Hierfür sprechen nicht nur die Standorte der metallenen Gefäße auf der Brust und am Kopfende des Toten, sondern auch einzelne, von Metalloxyden grünverfärbte, sehr faserige Holzreste, die offensichtlich im Bereich der Metallgefäße geborgen wurden. Hinzu kommen Spuren von Holzkohle, wie sie als Reste bei der Herstellung eines Baumsarges anfallen und nicht mehr entfernt werden.

### Der Tote, seine Kleidung und seine Waffen

Innerhalb des angenommenen Baumsarges traf F. Krüger nur noch im Bereich des Unterkörpers und der Füße auf ungestörte Befunde, denn die gesamte obere Körperpartie war durch die Schatzsuche der Kiesgräber und die unsachgemäße Bergung der dort angetroffenen Gegenstände tiefgründig gestört.

Bei dem Toten handelt es sich nach der Untersuchung der Zähne (Unterkiefer mit zwei Zähnen) um einen „etwa 50-jährigen kräftigen Mann“<sup>13</sup>.

Im Beckenbereich des Toten konnte F. Krüger in einer „halbvergangenen, filzigen Masse von Leder“ mehrere silberne und bronzene Beschlagteile eines Gürtels, drei silberne Riemenzungen und die Bruchstücke eines Dolches oder längeren Messers mit Griffangel bergen. Fragt man nach der ehemaligen Funktion dieser Fundstücke und rekonstruiert ihre Lage im Grabe (*Abb. 6*), so zeigt sich, daß bei der Ausgrabung von F. Krüger nur noch die linke Körperhälfte ungestört angetroffen wurde und das übrige, insbesondere die Schnalle, weitere Beschläge und das untere Ende des Dolches, abgegraben bzw. entfernt und herausgeworfen worden sein müssen. Diese Gegenstände, „dünne Silberstäbe und Lederzeug mit Silberbeschlag“, sind offensichtlich im Besitz der Finder verblieben<sup>14</sup>. Ein Hinweis auf diese unsachgemäße Abgrabung ergibt sich weiterhin daraus, daß die Dolchspitze unter den Gegenständen war, die angeblick in der bronzenen Schale (Becken) gelegen haben.

F. Krüger konnte noch folgende Beschlagteile des Gürtels bergen: Zwei zierliche, mit Ritzlinien geschmückte Beschläge aus einem rechteckigen Silberblech, dessen eine Langseite umgebogen ist und von dessen anderer Langseite eine profilierte Lasche ausgeht, die mit zwei bronzenen Nieten auf einer Unterlage befestigt werden konnte (L. des Beschlages: 3,2 cm; *Abb. 7,1–2*). – Ein halbkreisförmiges, bronzenes Beschlagstück, dessen freie Enden jeweils in profilierten Laschen enden, die mit je zwei Nieten auf der ledernen Unterlage befestigt wurden (Dm. des Beschlages: 2,1 cm; *Abb. 7,3*). – Ein rechteckiger, silberner Beschlag mit den Rand begleitenden Ritzlinien, mit vier Nieten ist auf der Rückseite ein oval-rechteckiger Beschlag befestigt, dazwischen Lederreste (Maße: 2,4 x 1,8 cm; *Abb. 7,4*). – Drei silberne Riemenzungen mit profilierten Enden, zwei der Fundstücke stimmen völlig überein (L. 3,9 cm), das dritte ist länger (L. 4,5 cm; *Abb. 7,5–7*).

Der lederne Gürtel samt seiner mit Sicherheit vorauszusetzenden silbernen Schnalle mit Beschlag sowie seinen silbernen und bronzenen Beschlägen und Riemenzungen (*Abb. 6*) dürfte ähnlich einem *cingulum* der römischen Fußtruppen getragen worden sein. Offensichtlich handelt es sich um den seit der älterkaiserzeitlichen Stufe Eggers B<sub>2</sub> üblich gewordenen

<sup>13</sup> Krüger (Anm. 1) 21.

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 6 Brief des Zollschiffers Karl Holm aus Stade.

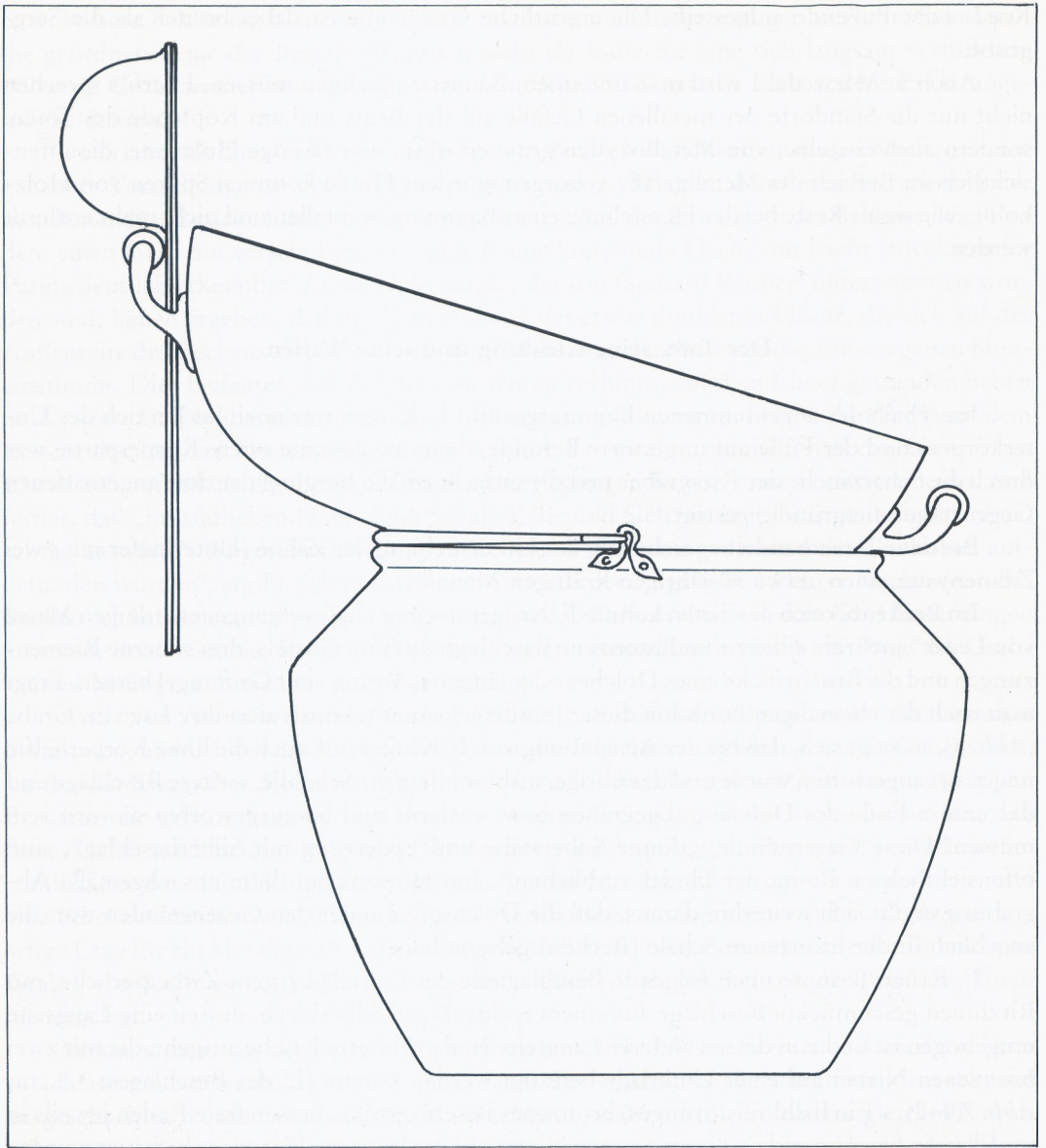


Abb. 5. Marwedel, Grab I. Vermutete Stellung von Eimer, Becken, Kelle und Sieb. Skizze von G. Körner.

Gürtel mit einer *cingulum*-Platte<sup>15</sup>, von der einzelne Riemen herabhängen, die jeweils in Riemenzungen enden. Die Zahl von drei Riemenzungen bleibt im mitteleuropäischen Barbarikum auf Männergräber beschränkt<sup>16</sup>. Für die fehlende Schnalle würde man am ehesten an Exemplare etwa in der Art jener reicherverzierten silbernen Schnalle aus dem Kriegergrab von Hankenbostel, Kr. Celle<sup>17</sup> denken, oder an ein einfacheres Exemplar wie die bronzene Kremenschnalle aus Hamburg-Langenkamp, Fundstelle +27<sup>18</sup>. Für eine Schnalle in der Art des

<sup>15</sup> K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck (Neumünster 1957) 56.

<sup>16</sup> Ebd. 82.

<sup>17</sup> E. Cosack, Das Kriegergrab von Hankenbostel aus der Älteren Römischen Kaiserzeit. Stud. Sachsenforsch. 1 (Hildesheim 1977) 35 ff. Abb. 3,1.

<sup>18</sup> W. Wegewitz, Der Urnenfriedhof von Hamburg-Langenkamp (Hildesheim 1965) 23f. Taf. 4; 23.

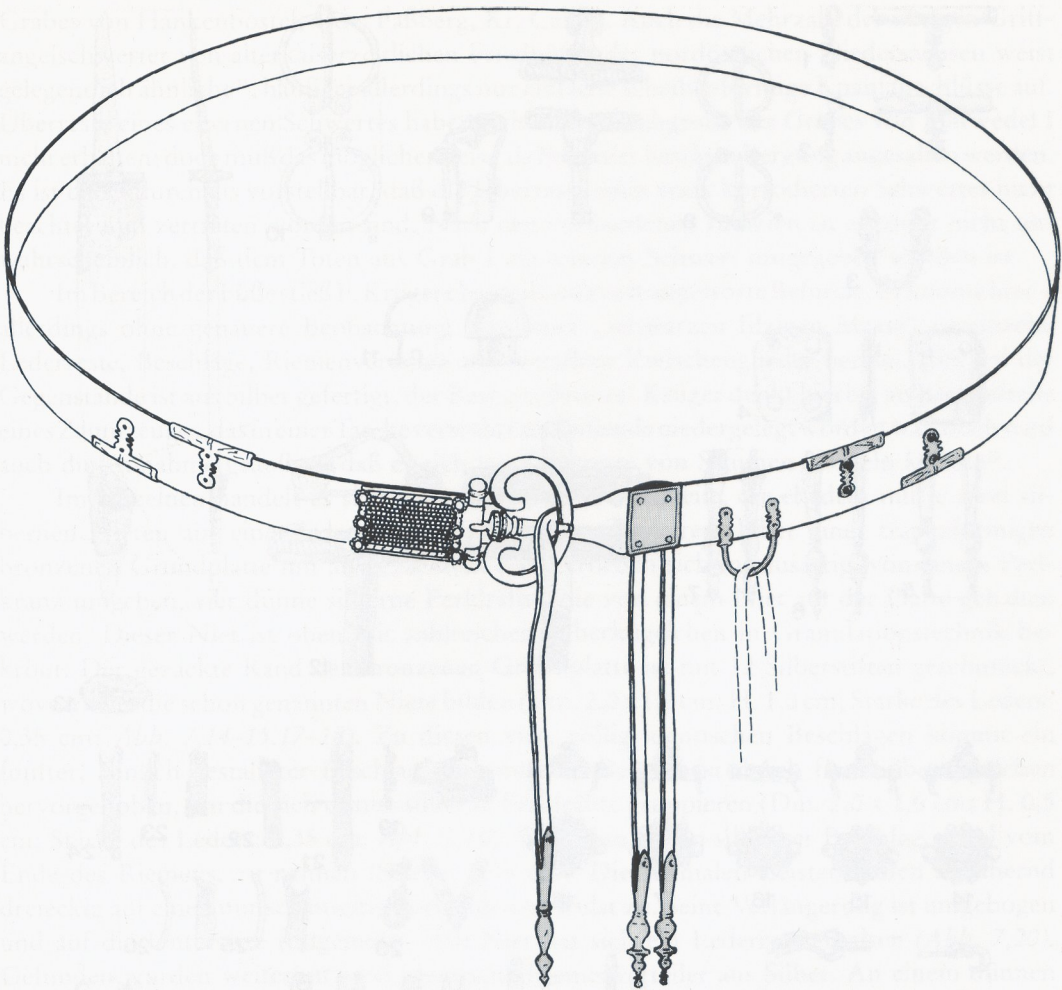


Abb. 6. Marwedel, Grab I. Vermutetes Aussehen des Gürtels; nur die gerasterten Teile sind heute erhalten (vgl. Abb. 7,1–7). Entwurf: F. Laux.

Hankenbosteler Stückes spräche auch die übereinstimmende Zier mit Silberperldrähten, wie sie eine der Fibeln aus diesem Marwedeler Grabfund zeigt (Abb. 7,12). Die Breite des Gürtels (2,5 cm) läßt sich mit Hilfe des erhaltenen *cingulum*-Beschlages bestimmen, von dem – sicherlich analog den römischen Vorbildern – Riemen herabbingen, die in profilierten silbernen Riemenzungen endeten. Ein schmaler Riemen wurde durch die Schnalle geführt und sein freies Ende hing dann, ebenfalls mit einer Riemenzunge gefaßt, herab. Der kostbare Gürtel spricht für den abgehobenen Stand seines Trägers und zeigt deutlich „das Bestreben jener Schicht, sich in der Ausrüstung möglichst weitgehend dem römischen Vorbild anzugleichen“<sup>19</sup>.

Von dem bronzenen Messer haben sich lediglich die Griffangel und der daran anschließende Teil der Klinge erhalten. Das untere Ende der Klinge war – bis auf den kleinen Rest in dem bronzenen Becken – bereits vor der Bergung durch F. Krüger verlorengegangen (Abb. 7,13).

<sup>19</sup>) Raddatz (Anm. 15) 56.

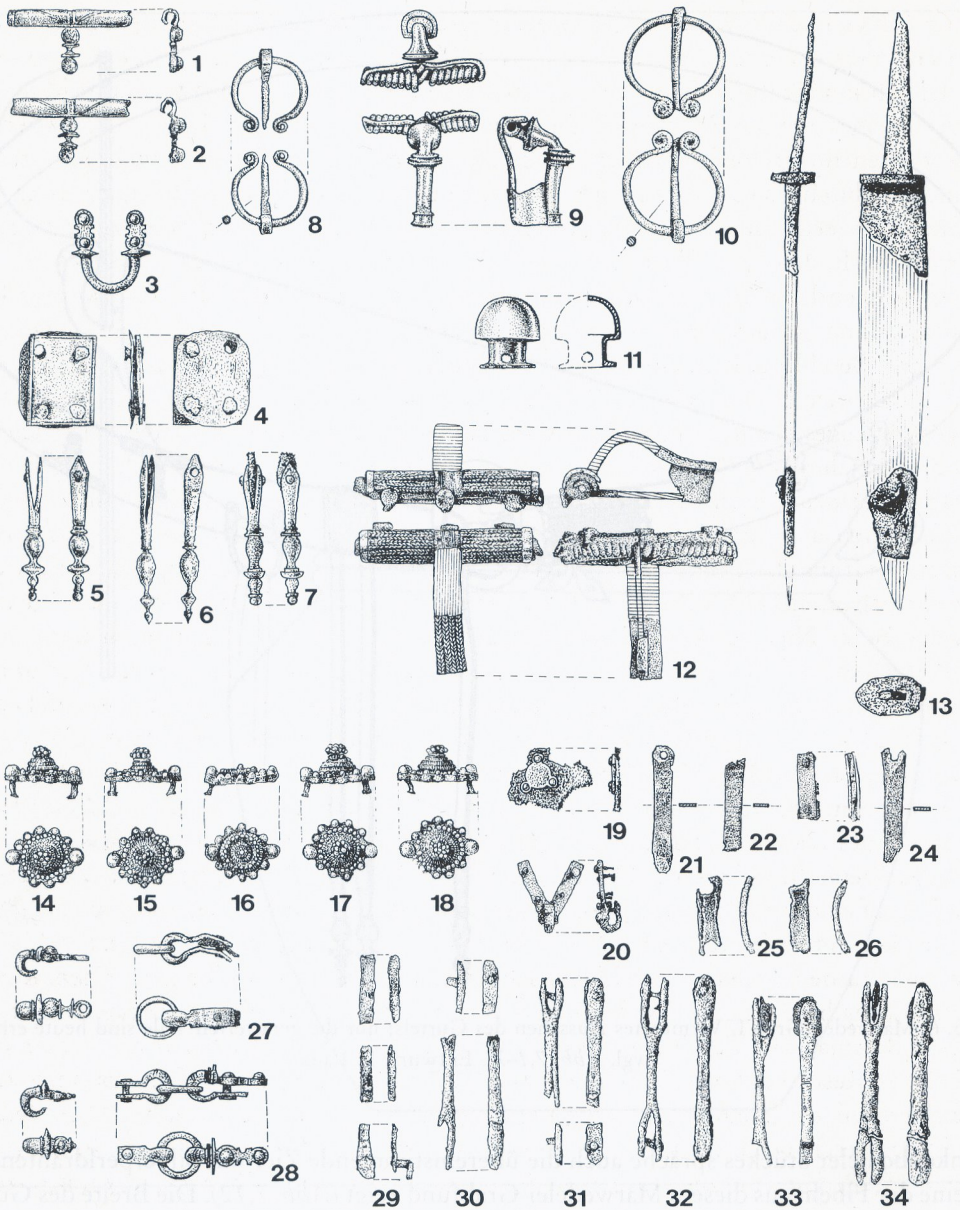


Abb. 7. Marwedel, Grab I. Kleingerät: 1-7 Gürtelteile; 9,12 Gewandfibeln; 8,10 Schnallen vom Lederkoller; 11 Knaufknopf eines Schwertes; 13 Messer; 14-34 Teile und Beschlüge einer Tasche. 1-7,9,11-12,14-18,20,27-28 Silber; 8,10,13,19,21-24,29-34 Bronze; 25-26 Leder. - M. 1:2.

Wohl kaum als Teil des Messers kann der zusammen mit dem Klängenrest geborgene profilierte, hohl gegossene Knopf aus Silber angesprochen werden (Abb. 7,11). Der Knopf hat einen Durchmesser von 1,7 cm und ist 1,9 cm hoch. Es liegt nahe, diesen Knopf als Abschluß der eisernen Griffangel eines nicht mehr vorhandenen Schwertes anzusprechen. Einen entsprechenden, wenn auch etwas kleineren Knopf besitzt das eiserne Griffangelschwert des

Grabes von Hankenbostel, Gde. Faßberg, Kr. Celle<sup>20</sup>. Auch die Mehrzahl der übrigen Griffangelschwerter von älterkaiserzeitlichen Friedhöfen des nordöstlichen Niedersachsens weist gelegentlich ähnliche<sup>21</sup>, häufiger allerdings nur einfache scheibenförmige Knaufabschlüsse auf. Überreste eines eisernen Schwertes haben sich in der Grabgrube des Grabes von Marwedel I nicht erhalten; doch muß das möglicherweise als Folge der hastigen Bergung angesehen werden. Es ist dabei durchaus vorstellbar, daß die Überreste eines stark korrodierten Schwertes nicht beachtet und zertreten worden sind. Nach den vorhandenen Indizien ist es somit nicht unwahrscheinlich, daß dem Toten aus Grab I ein eisernes Schwert mitgegeben worden ist.

Im Bereich der Füße stieß F. Krüger ebenfalls auf noch ungestörte Befunde. Er konnte hier – allerdings ohne genauere Beobachtung – in einer „schwarzen filzigen Masse“ vereinzelte Lederreste, Beschläge, Riemenverteiler und metallene Zwischenglieder bergen. Ein Teil der Gegenstände ist aus Silber gefertigt, der Rest aus Bronze. Krüger denkt hierbei an Bestandteile eines Zaumzeuges, das in einer Tasche verwahrt am Fußende niedergelegt worden war, doch wird auch die Annahme geäußert, daß es sich um Überreste von Schuhen handeln könnte<sup>22</sup>.

Im einzelnen handelt es sich um vier kleine Beschlagteile, die ehemals mit je zwei silbernen Nietten auf einer ledernen Unterlage befestigt waren. Über einer trapezförmigen bronzenen Grundplatte mit ausgezacktem Rand erheben sich tutulusartig, von einem Perlkranz umgeben, vier dünne silberne Perldrähte, die von einem Niet auf der Platte gehalten werden. Dieser Niet ist oben mit zahlreichen Silberkügelchen in Granulationstechnik bekrönt. Der gezackte Rand der bronzenen Grundplatte ist mit 12 Silberstiften geschmückt, wovon zwei die schon genannten Nieten bilden (Dm. 2,0 x 1,6 cm; H. 1,0 cm; Stärke des Leders: 0,35 cm; *Abb. 7,14–15.17–18*). Zu diesen vier, völlig identischen Beschlägen kommt ein fünfter, ähnlich gestalteter Beschlag. Der mittlere Bereich ist durch fünf Silberkügelchen hervorgehoben, um die sich dünne silberne Perldrähte gruppieren (Dm. 2,0 x 1,6 cm; H. 0,5 cm; Stärke des Leders: 0,35 cm; *Abb. 7,16*). Weiterhin ist ein silberner Beschlag, wohl vom Ende des Riemens, zu nennen (Stärke: 0,35 cm). Die schmalen Leisten laufen annähernd dreieckig auf einen nur schauseitig vorhandenen Wulst zu. Seine Verlängerung ist umgebogen und auf die Unterseite festgenietet. Am Niet hat sich ein Lederrest erhalten (*Abb. 7,20*). Gefunden wurden weiterhin zwei identische Riemenverteiler aus Silber. An einem dünnen silbernen Ring hängt einmal eine leicht gebogene Schelle mit rundlichem Kopfteil und rechteckigem Beschlag, der durch einen bronzenen Niet zusammengehalten wird. Der Beschlag schließt den Rest eines Lederriemens ein. Das Gegenstück besteht gleichfalls aus einem rundlichen Kopfteil, das in einem nur halbseitig ausgebildeten Wulst endet, daran schließt sich ein profilierter Beschlag an, der mit zwei bronzenen Nietten auf dem Lederriemen befestigt war (*Abb. 7,27–28*). Zu den Fundstücken gehören ferner Reste von sechs rundlichen, bronzenen

<sup>20</sup>) Cosack (Anm. 17) *Abb. 4,3*. – Einen entsprechenden Knaufknopf aus Svanninge, Fünen, bildet M. Jahn (Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. [Würzburg 1916] 127 *Abb. 144*) ab.

<sup>21</sup>) z. B. Nienbüttel, Gde. Natendorf, Kr. Uelzen: H. Drescher, Untersuchungen über zwei Bronzegefäße aus Nienbüttel und Westerwanna im Niedersächsischen Landesmuseum, Hannover. Kunde N. F. 20, 1969, 17ff. Taf. 2, 1; 3, 2. – Harsefeld, Kr. Stade, Grab 26: Wegewitz, Die langobardische Kultur im Gau Moswidi (Niederelbe) zu Beginn unserer Zeitrechnung (Berlin, Leipzig 1937) 13 Taf. 5. – Harsefeld, Kr. Stade, B 99: Wegewitz a. a. O. 54 Taf. 27. – Hamburg-Marmstorf, Grab 251: ders., Der Urnenfriedhof von Hamburg-Marmstorf (Hildesheim 1964) 63 Taf. 18. – Bei einem ähnlichen Knopf mit Tülle und Niet aus Grab 113 vom Karlstein bei Bad Reichenhall erwägt M. Menke (Zur Struktur und Chronologie der spätkeltischen und frühromischen Siedlungen im Reichenhaller Becken. In: Symposium Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet [Bratislava 1977] 223 ff. bes. 227 *Abb. 3*) die Möglichkeit, ob hier nicht Ortbänder vorliegen. Er nennt in diesem Zusammenhang, in Anmerkung 19, auch Marwedel Grab 1.

<sup>22</sup>) Körner (Anm. 1) 59.

Stäben, deren breit geschlagene Enden aufgespalten sind. Mit einem Niet waren hierin jeweils Riemen befestigt (L. 5,0 cm; vorhandener Abstand für einen Lederriemen: 0,35 cm; *Abb. 7,29–34*). Darüberhinaus fanden sich mehrere schmale dünne Bronzestreifen, die zwischen die Lederriemen genietet waren, und ein rundes Bronzeplättchen, das mit drei kleinen Nieten auf einer Unterlage aus Leder befestigt wurde (*Abb. 7,19.21–26*).

Die aufgezählten Fundstücke, die zum Teil nur mühsam aus der „schwarzen filzigen Masse“ herauspräpariert werden konnten, wobei insbesondere „feine Bronzeteile... vernichtet“ worden sind<sup>23</sup>, finden sich gelegentlich auch in anderen Gräbern, so entsprechende silberne Zierknöpfe im nördlicher gelegenen Grab von Marwedel II, und zwar ebenfalls in der Fußregion<sup>24</sup>. Eine ähnliche Angabe liegt für das Fürstengrab von Dollerup, Ribe Amt, Jütland, Grab A2 vor<sup>25</sup>, bei den übrigen Fundorten kann dies nicht mehr näher bestimmt werden<sup>26</sup>. Der Befund in Grab A2 von Dollerup könnte am ehesten für eine Erklärung der Beschläge herangezogen werden. Hier lagen nämlich die sechs silbernen Zierknöpfe nur wenig (15 cm) entfernt von einem Sporenpaar, zu zwei Reihen im Abstand von 8 cm angeordnet. Zwischen den beiden Reihen zeigte sich ein vereinzelter Fleck aufgelösten Silbers, eine große Zahl (etwa 70) silberner Niete und eine einzelne blaue Glasperle. Der enge Abstand der beiden Reihen zueinander und auch die Spuren von aufgelöstem Silber dazwischen sprechen gegen Beschläge und andere Teile von Schuhen<sup>27</sup>. Man wird eher annehmen dürfen, daß mit den silbernen Zierbeschlägen eine größere Fläche geschmückt war, etwa der Aufschlag einer Tasche. Zieht man eine Tasche in Erwägung, dann finden auch die übrigen von F. Krüger in Marwedel geborgenen Beschläge, Riemenverteiler und Riemenzungen eine zwanglose Erklärung. Die fünf Zierbeschläge dürften den Aufschlag, d. h. die Außenseite der Tasche, geschmückt haben, und der dreieckige Beschlag hat möglicherweise das Ende eines Verschußriemens dieser Tasche gebildet. Die beiden Riemenverteiler sind Teil der Aufhängevorrichtung für die Tasche, die an einem Lederriemen, unterbrochen von metallenen Zwischenstücken, hing. Offensichtlich war es Brauch, derartige Taschen zu Füßen der Verstorbenen niederzulegen (*Abb. 8*).

Zur Ausstattung des Toten von Marwedel I gehören auch zwei Fibeln, die angeblich mit anderen Beigaben zusammen in der großen Bronzeschale gelegen haben sollen. Da hier jedoch auch Reste von „Schlüsselbein- und Rippenknochen“ entdeckt wurden, dürften die Finder damals alles von ihnen geborgene Kleingerät nachträglich in die Schale gelegt haben. Dafür spricht auch der Bericht des Zollschiffers Holm, der von einem Fibelfund vor Auffindung der bronzenen Schale berichtet.

Bei der einen Fibel handelt es sich um eine kräftig profilierte Fibel aus Silber, die der Form Almgren IV/77<sup>28</sup> nahesteht. Sie unterscheidet sich von dem Prototyp durch einen profilierten Bügelkamm und den profilierten trompetenförmigen Abschluß, der noch einen Perldraht aufnehmen konnte, ferner durch das nicht in Knöpfen endende Fußstück. Möglicherweise muß auch hier ein nun ausgefallener Zierdraht vorausgesetzt werden (*Abb. 7,9*).

Von der zweiten Fibel sind nur Bruchstücke vorhanden, nämlich die Rollenkappen und Hülsen mit den darunterliegenden Spiralen und dem Ansatz einer Nadel, ferner der Bügelfuß

<sup>23</sup>) Krüger (Anm. 1) 22.

<sup>24</sup>) Körner (Anm. 1) 48.

<sup>25</sup>) O. Voss/M. Ørnsnes-Christensen, Der Dollerupfund. Ein Doppelgrab aus der römischen Eisenzeit. *Acta Arch.* XIX, 1948, 209 ff. 214; 229f. Fig. 16.

<sup>26</sup>) R. Nierhaus, Kaiserzeitliche Zierbeschläge am Schuhwerk aus dem Freien Germanien. *Alt-Thüringen* 6, 1962/63, 473 ff.

<sup>27</sup>) Körner (Anm. 1) 58; Nierhaus (Anm. 26) 474 ff.

<sup>28</sup>) O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen (Leipzig 1923).

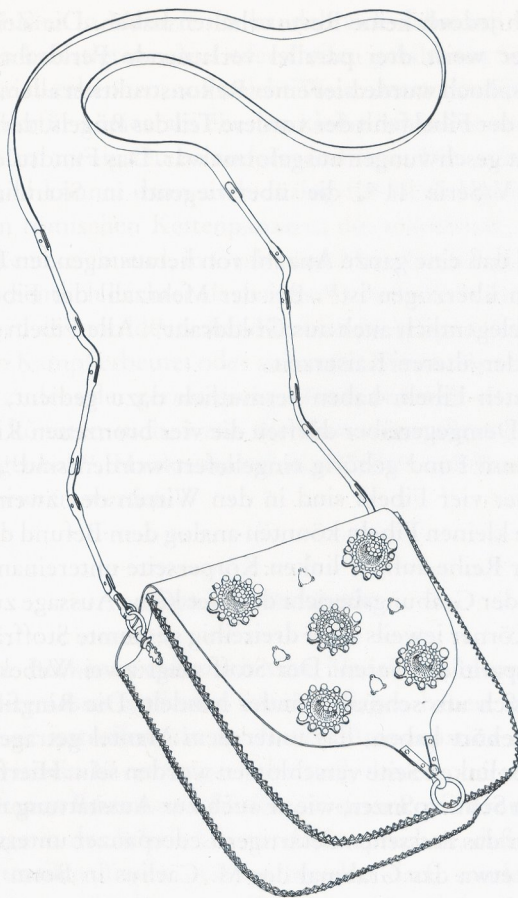


Abb. 8. Marwedel, Grab I. Rekonstruktion der Tasche. Entwurf: F. Laux.

mit hohem Nadelhalter. Die Bruchstücke sind von silbernen Platten mit aufgelötetem, gedrehtem Draht bedeckt. Bei dieser Fibel handelt es sich um ein Unikat, das wohl zur Gruppe der Kniefibeln, d. h. zur Gruppe V von Almgren, gehört<sup>29</sup>. Die Fibel ist eine mehrteilige Konstruktion. Offensichtlich bildeten einerseits Bügel und Nadelhalter, andererseits die Nadelkonstruktion mit langer Rolle, Sehne und Nadel jeweils Einzelteile. Diese beiden Konstruktionsteile waren ebenso aus Bronze gefertigt wie die langen, schmalen bronzenen Hülsen, die die insgesamt 27 Spiralwindungen (L. 5 cm) überdeckten. Diese Hülsen werden ihrerseits wiederum von zwei silbernen Rollenkapfen überdeckt, die mit jeweils sieben aufgelöteten, doppelten Perlschnüren geschmückt sind. Randlich werden diese jeweils von einer silbernen Halbhülse eingefasst. Die silbernen Bügelplatten werden außerdem von drei kräftigen Niete gehalten, die hakenartig über die obere Sehne hinweggreifen. Auch der Bügelfuß besaß eine

<sup>29)</sup> Mit unserer Ansicht stehen wir im Gegensatz zu vielen der bisherigen Bearbeiter, die in der Fibel eine späte Rollenkapfenfibel zu erkennen glaubten. Dieser Irrtum geht auf die zeichnerische Rekonstruktion von F. Krüger (Anm. 1) 20 Abb. 10,8 zurück, der, durch die silbernen Platten verleitet, zu dem Schluß kam, eine Rollenkapfenfibel gefunden zu haben. Für eine Fibel der Gruppe Almgren V spricht auch die flache Gestaltung des Bügelfußes. Zu einer ähnlichen Einschätzung dieser Fibel sind bereits G. Körner (Der Urnenfriedhof von Rebenstorf im Amt Lüchow [Hildesheim, Leipzig 1939] 110 Anm. 33) und ihm folgend W. Wegewitz (Der langobardische Urnenfriedhof von Tostedt-Wüstenhöfen im Kreise Harburg [Hildesheim und Leipzig 1944] 99) gekommen, ohne daß dies nähere Beachtung fand.

Zieraufgabe, von der sich jedoch keine Reste erhalten haben. Die Zeichnung in der Erstpublikation von F. Krüger weist drei parallel verlaufende Perldrahtschnüre mit einzelnen Rosetten dazwischen aus, doch wurde hier einer Rekonstruktion allein mit Perldrahtschnüren der Vorzug gegeben. Bei der Fibel fehlt der vordere Teil des Bügels, der – den erhaltenen Teilen nach zu schließen – leicht geschwungen ausgeformt war. Das Fundstück gehört zu den Fibeln der Gruppe Almgren V/Serie 11<sup>30</sup>, die überwiegend in Skandinavien verbreitet sind (Abb. 7,12).

Bemerkenswert ist, daß eine ganze Anzahl von herausragenden Fibeln mit fein geflochtenen Perldrahtschnüren überzogen ist<sup>31</sup>. Bei der Mehrzahl der Fibeln ist die Auflage aus Silberdraht gefertigt<sup>32</sup>, gelegentlich auch aus Golddraht<sup>33</sup>. Alle Fibeln dieser Gruppe datieren in den Schlußabschnitt der älteren Kaiserzeit.

Die beiden genannten Fibeln haben vermutlich dazu gedient, in Schulterhöhe einen Umhang festzustecken. Demgegenüber dürften die vier bronzenen Ringfibeln (Abb. 7,8.10), die nach und nach als zum Fund gehörig eingeliefert worden sind<sup>34</sup>, eine andere Funktion besessen haben. Zwei der vier Fibeln sind in den Wirren des zweiten Weltkrieges wieder verlorengegangen. Diese kleinen Fibeln könnten analog dem Befund des zweiten Marwedeler Grabes ebenfalls in einer Reihe auf der linken Körperseite untereinanderliegend angetroffen worden sein<sup>35</sup>, doch läßt der Grabungsbericht darüber keine Aussage zu. Bei den Fundstücken aus Grab II konnte G. Körner jeweils zwei dreireihig gesäumte Stoffränder erkennen, die am Dorn der Ringfibeln anpatiniert waren. Der Stoff zeigt zwei Webekanten<sup>36</sup>, was wohl nur bedeuten kann, daß es sich um schmale Bänder handelt. Die Ringfibeln könnten somit zu einem Kleidungsstück gehört haben, das unter dem Mantel getragen wurde. Dieses Kleidungsstück müßte auf der linken Seite verschlossen worden sein. Hierfür käme am ehesten ein Lederkoller in Frage, ein Schutzpanzer, wie er auch zur Ausstattung römischer Soldaten und Offiziere gehörte<sup>37</sup>. Über das Aussehen derartiger Lederpanzer unterrichten römische Grabsteine und Bildwerke<sup>38</sup>, etwa das Grabmal des M. Caelius in Bonn und der Grabstein des

<sup>30</sup>) Almgren (Anm. 28) 65f. Nr. 115–119.

<sup>31</sup>) W. Thieme, Beobachtungen an einer Blechfibel aus Garlstorf, Kr. Harburg. Hammaburg N. F. 6, 1984, 165ff. bes. 168f.

<sup>32</sup>) So z. B. die Kniefibel aus Marwedel II, Gde. Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg; Körner (Anm. 1) 45f. Abb. 7,1. – Vgl. hierzu die Zusammenstellung der Kniefibeln vom Typ Almgren V/147 bei H. Stange, Interessante Neufunde von Fibeln auf Bestattungspätzen der römischen Kaiserzeit im Bezirk Schwerin. Inf. Bezirksarbeitskr. Ur- u. Frühgesch. Schwerin 28, 1988, 26ff. Abb. 14–16. – Vgl. auch das Fibelpaar aus Urne 372 des Friedhofes von Kemnitz, Kr. Potsdam-Land: S. Kramer, Tätigkeitsbericht. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 63ff. Taf. 16a; H. Geisler, Das germanische Urnengräberfeld bei Kemnitz, Kr. Potsdam-Land. (Berlin 1974) 44 Taf. 33,372.

<sup>33</sup>) Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg: W. Wegewitz, Rund um den Kiekeberg. Vorgeschichte einer Landschaft an der Niederelbe. Hammaburg N. F. 8, 1988, 121 Abb. 145.

<sup>34</sup>) Körner (Anm. 1) 100.

<sup>35</sup>) Ebd. 37 Abb. 2 D.

<sup>36</sup>) Ebd. 37; 47.

<sup>37</sup>) R. Forrer, Realexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer (Berlin, Stuttgart 1907) 450; G. Ulbert, Römische Waffen des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Limes-Museum Aalen. Kleine Schr. Kenntnis Besetzungsgesch. Südwestdeutschland 4, 1968, 14f.; ders. in: RGA<sup>2</sup> II, 419 s. v. Bewaffnung; J. Warry, Die Kriegskunst der Griechen und Römer (Köln 1980) 186 Abb.; K. Raddatz, Die Bewaffnung der Germanen vom letzten Jahrhundert v. Chr. bis zur Völkerwanderungszeit. In: H. Temporini/W. Haase (Hrsg.), ANRW II (Prinzipat) 12, 3 (Berlin 1985) 281ff. bes. 307f.

<sup>38</sup>) Über die Probleme bei einer Umsetzung dieser Bildwerke in ein wirklichkeitsgetreues Bild vgl. H. R. Robinson, Problems in reconstructing Roman Armour. Bonner Jahrb. 172, 1972, 24ff. bes. 26. Demnach müssen die Schulterstücke sehr viel schmaler sein, um dem Träger die nötige Bewegungsfreiheit geben zu können. Robinson spricht sich gegen das von Lindenschmit nach dem Grabstein des Valerius Crispus in Wiesbaden gefertigte Modell aus; vgl. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 11 Mainz (Mainz 1969) 239.



Adlerträgers Cnaeus Musius in Mainz<sup>39</sup>. Es handelt sich dabei um eng anliegende, taillierte Panzer mit einem daran befestigten, aus Lederstreifen gebildeten Schurz. Allerdings ist auf keinem dieser Bildwerke zu erkennen, auf welche Weise der exakte Sitz des Kollers am Körper gewährleistet wurde. Hierfür kämen am ehesten kleine Schnallen an der linken Körperseite, wo sie den Schwertarm am wenigsten behindern, in Frage. Dies würde dem Befund in Marwedel II entsprechen und könnte dann auch analog für Grab I gelten.

Der Nachweis von römischen Kettenpanzern, die wiederholt, wenn auch nur für eine bestimmte Zeitepoche kennzeichnend, in Grab- und Moorfunden geborgen wurden<sup>40</sup>, fällt in Folge ihres Materials wesentlich leichter als der von Lederkollern. Immerhin zeigen derartige Funde, daß die Germanen des norddeutschen Flachlandes gelegentlich auch römische Schutz- waffen trugen, die sie im Kampf erbeutet oder auf andere Weise erworben hatten. Der leichtere Lederkoller entspricht zudem der germanischen Kampfweise eher als der schwerere Kettenpanzer. Lederkoller könnten auch, wenn die oben angestellten Überlegungen stichhaltig sind, in Hamburg-Langenk<sup>41</sup>, Hankenbostel, Kr. Celle<sup>42</sup> und Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg<sup>43</sup>, nachgewiesen werden.

### Das Toilettengerät

In dem bronzenen Becken sollen auch eine Nadel aus Horn, ein Bogenmesser, ein halbmondförmiges Rasiermesser und eine Schere gelegen haben. Im Falle der Hornnadel dürfte dies mit Sicherheit zutreffen, da sie durch „Bronzepatina durch und durch grün“ verfärbt war<sup>44</sup>. Erhalten ist ein 17 cm langer Schaftteil, dessen oberer Abschluß abgebrochen ist, aber, nach den erhaltenen Resten zu schließen, in einer Profilierung endete (*Abb. 9,5*). Die wohl gesicherte Fundlage in der Schale könnte dafür sprechen, daß die Nadel nicht im Zusammenhang mit der textilen Tracht gesehen werden darf, sondern möglicherweise wie Rasiermesser, Bogenmesser und Schere zum Toilettengerät gehörte<sup>45</sup>. Bei den übrigen Gerätschaften handelt es sich um ein halbmondförmiges Rasiermesser aus Bronze mit deutlich erkennbarem Rücken und mit geschärfter, heute ausgebrochener Schneide. In der Mitte der Klinge befindet sich ein ausgestanztes Loch (*Abb. 9,3*)<sup>46</sup>. Das bronzenes Bogenmesser blieb nur zum Teil erhalten, das vordere Ende der Bogenklinge ist abgebrochen. Der vierkantige Griff endet in einem kleinen Knopf (*Abb. 9,2*). Die bronzenes Schere dürfte nie eine praktische

<sup>39</sup>) H. Gabelmann, Typen der römischen Grabstelen am Rhein. Bonner Jahrb. 172, 1972, 75 Abb. 2 (Grabmal des M. Caelius); Forrer (Anm. 37) Taf. 56 (Grabstein des Cnaeus Musius).

<sup>40</sup>) K. Raddatz, Ringknaufschwerter aus germanischen Kriegergräbern. Offa 17/18, 1959/61, 26 ff; ders., Die Bewaffnung der Germanen in der jüngeren römischen Kaiserzeit. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen. Philol.-Hist. Kl. 1967 Nr. 1, 8.

<sup>41</sup>) W. Wegewitz, Der Urnenfriedhof von Hamburg-Langenk (Hildesheim 1965) 23f. Taf. 4.

<sup>42</sup>) Cosack (Anm. 17) 35ff. 46f. Abb. 1,1.

<sup>43</sup>) So z.B. Putensen, Urnenfriedhof 1, Streufund B 10: W. Wegewitz, Das langobardische Brandgräberfeld von Putensen, Kreis Harburg (Hildesheim 1972) 268 Taf. 1.

<sup>44</sup>) Krüger (Anm. 1) 20.

<sup>45</sup>) In den wenigen Fällen, wo eine Nadel zum gesicherten Inventar von Männergräbern gehört, ist ohnehin zweifelhaft, ob diese Bestandteil der textilen Tracht gewesen ist. Als Beispiele seien hier genannt: Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg, Urnenfriedhof 1, Grab 150: Wegewitz (Anm. 43) 82ff. Taf. 35. – Bornitz, Kr. Zeitz: H.-J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien (Hamburg 1951) B 2 Nr. 1474; ders. (Anm. 2) 108–109.

<sup>46</sup>) Überlegungen, in dem halbmondförmigen Fundstück einen halbmondförmigen Anhänger vom Pferdegeschirr zu sehen, dürften dem Fundstück nicht gerecht werden. Vgl. L. Hansmann/L. Kriss-Rettenbeck, Amulett und Talisman. Erscheinungsformen und Geschichte (München 1977) 234ff. 245f.

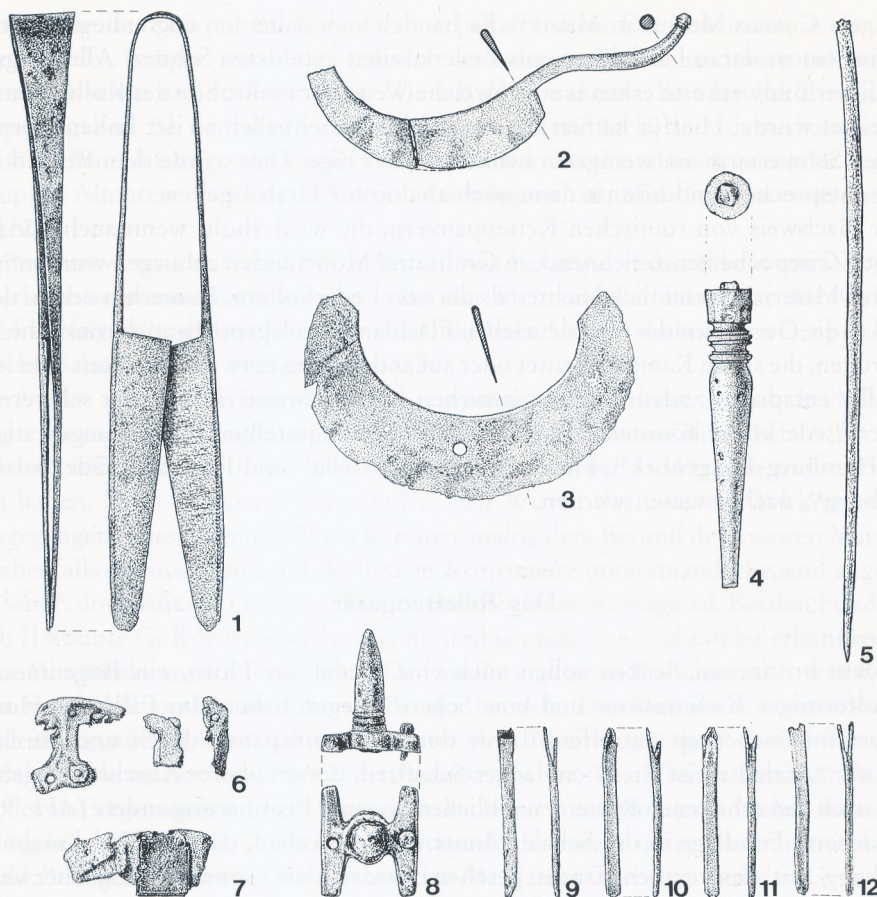


Abb. 9. Marwedel, Grab I. Kleingerät: 1–5 Toilettengerät; 6–12 Schuhe und Sporen. 1–4,7–12 Bronze; 5 Horn; 6–7 Leder. – M. 1:2.

Funktion besessen haben, denn die Klingen weisen keine Schneidekante auf. Der Klingenträger wird beidseitig von einer Tremolierstichverzierung begleitet (Abb. 9,1). Die Schere ist damit am ehesten mit jener aus Ehestorf-Vahrendorf, Gde. Rosengarten, Kr. Harburg, Fund von 1911, vergleichbar<sup>47</sup>, einem Fundstück, das wohl ebenfalls nicht entsprechend seiner Funktion genutzt worden ist. Doch nicht nur die Schere, auch die übrigen Teile der Toilettausrüstung scheinen nie im Gebrauch gewesen zu sein.

Eine derartig vollständige Ausstattung mit Toilettengerät wie im Fürstengrab von Marwedel I kommt selten vor<sup>48</sup>, denn meist werden – auch in reichen Kriegergräbern – nur ein

<sup>47</sup>) W. Wegewitz, Bestattungen in importiertem Bronzegerät in den Urnenfriedhöfen der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet der Niederelbe. Hammaburg N. F. 7, 1984/1985, 69ff. 115 Abb. 51.

<sup>48</sup>) Zu nennen wären hier z. B. Gräber wie: Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg, Urnenfriedhof 1, Grab 360: Wegewitz (Anm. 43) 114f. Taf. 67. – Harsefeld, Kr. Stade, Grab 26: Wegewitz (Anm. 47) 120ff. Abb. 53–54. – Nienbüttel, Gde. Natendorf, Kr. Uelzen, Grab mit dem zylindrischen Eimer: H. Drescher, Untersuchungen über zwei römische Bronzegefäße aus Nienbüttel und Westerwanna im Niedersächsischen Landesmuseum, Hannover. Kunde N. F. 20, 1969, 17 ff. Taf. 2,12–14. – Nienbüttel, Urne 3 von 1907: Drescher a. a. O. 25ff. Taf. 3,1,4–5.

Stück, allenfalls zwei Teile in die Urne mitgegeben. Diese Gräber gehören zudem überwiegend in die ausgehende Spätlatène-Zeit und in die beginnende ältere Kaiserzeit. Anders ist es bei den sog. Fürstengräbern, hier kommen entsprechende Toilettengeräte, meist bronzene Scheren und Rasiermesser, in den Stufen Eggers B<sub>1</sub> und B<sub>2</sub> vor<sup>49</sup>. Offensichtlich handelt es sich um das kultisch bedingte Festhalten an einer alten Sitte.

Möglicherweise gehört auch die von F. Krüger beim Durchsuchen des Sandes gefundene „sehr fein profilierte Bronzespitze“ zu den Toilettengeräten. In dem bronzenen Griff steckt der Rest eines vierkantigen Bronzedorns, der am Ansatz des Griffes abgebrochen ist (*Abb. 9,4*). Um welches spezielle Instrument es sich dabei handeln könnte, ist ungewiß, doch könnte ein medizinisches Gerät, etwa ein Schabmesser mit bronzenem Griff und bronzener Klinge, oder der Griff eines Handspiegels vorliegen<sup>50</sup>.

### Bronzegeschirr und Trinkgerät sowie Holzdose und Tongefäße

Anders als aus der Rekonstruktionszeichnung von F. Krüger ersichtlich<sup>51</sup>, waren die bronzenen Gefäße oberhalb des Schädels aufgestellt worden, denn nach dem Fundbericht stieß der Zollschiffer Karl Holm kurz nach der Auffindung der Kasserolle, die auf der Brust lag, bereits auf den Unterkiefer des Bestatteten. Man wird daher annehmen können, daß Eimer und bronzene Schale samt Inhalt wohl eher oberhalb des Kopfes gestanden haben und die Tongefäße etwas seitlich davon. Bei dem bronzenen Geschirr handelt es sich im einzelnen um einen Østlandeimer (Eggers 39), um ein Becken (Eggers 100), ferner um eine Kasserolle (Eggers 142) sowie um Kelle und Sieb (Eggers 162). Hinzu kommen aus dem bronzenen Becken noch zwei Trinkhörner und ein Holzgefäß sowie die zwei Tongefäße.

Der Eimer, Typ Eggers 39 (H. 26,0 cm; Mdm. 25,5–26,6 cm; Bdm. 20,8 cm; gr. Dm. 33,0 cm), ist aus Bronzeblech getrieben. Der schmale Rand ist kragenförmig abgesetzt. Hier sind auch die gegossenen, blattförmigen Henkelattachen angenietet, in die der im Querschnitt achteckige Henkel eingehängt wurde. An der Außenwand sind bis zur Höhe des Umbruches schwarze Rußschichten sichtbar, die zeigen, daß der Eimer zuvor im Haushalt verwendet worden ist (*Abb. 10*).

Das Becken, Typ Eggers 100, ist aus Bronze gegossen und dann abgedreht worden (H. 13,0 cm; Mdm. 39,0 cm; Bdm. 10,7 cm). Der obere Rand ist nach innen hin dreikantig ausgebildet, die Unterseite der massiven Bodenplatte mit eingedrehten, z. T. unterschrittenen Profilen reich gegliedert. Im Inneren sind nur wenige Abdrucklinien sichtbar. Die eingeniigten Henkel stehen einander genau gegenüber. Sie bestehen jeweils aus einem gewulsteten Griffteil, der in zwei Nietplatten endet, die in fein ziselierte Tierköpfe auslaufen (*Abb. 11*).

<sup>49</sup>) Eggers (Anm. 2) Tabellen. Hingewiesen sei hier insbesondere auch auf den Fund von Řepov in Böhmen, wo außer einer nahezu identischen Ausstattung mit Bronzegeschirr, nämlich einem Eimer vom Østlandtyp (Typ Eggers 40), einem Bronzebecken (Typ Eggers 70), einer Kasserolle mit rundem Loch (Typ Eggers 142), einer schmalschaftigen Kelle mit Sieb (Typ Eggers 162) und zwei Trinkhörnern, auch eine bronzene Schere und ein halbmondförmiges Messer aus Bronze angetroffen wurden. Vgl. H.-J. Eggers, Die römische Frauenkopffatache von Luhmühlen, Kreis Harburg, und ihre Zeit. Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Neue Untersuchungen aus dem Gebiet zwischen Jjssel und Ostsee (Hildesheim 1956) 212ff. Taf. 13b; 14–17.

<sup>50</sup>) Man wird das Gerät zur großen Gruppe medizinischer Geräte rechnen müssen. Vgl. H. Eschbach, Die Arzthäuser in Pompeji. *Antike Welt* 15, 1984, Sondernr. 63 Abb. 92f. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, daß evtl. auch ein Spiegel vorliegt.

<sup>51</sup>) Krüger (Anm. 1) Abb. 1.

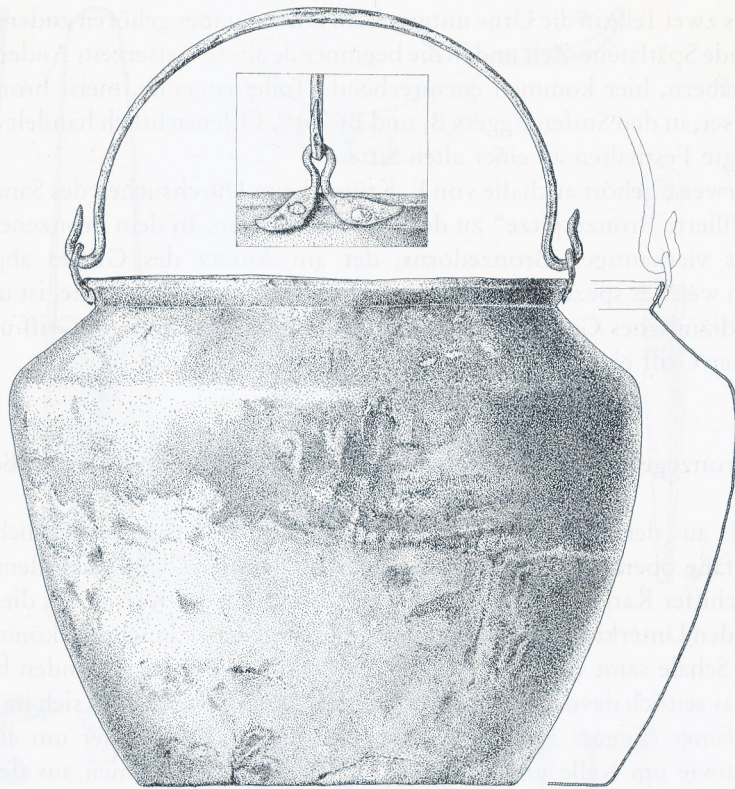


Abb. 10. Marwedel, Grab I. Kessel. Bronze. – M. 1:4.

Kelle und Sieb<sup>52</sup>, zum Typ Eggers 162 gehörig, sind aufeinander abgestimmt und passen genau ineinander. Die beiden Fundstücke (H. 5,4 cm; Mdm. 10,0 cm; Griff­länge 20,5 cm) sind aus Bronze gegossen und dann abgedreht worden, was Abdrehrillen und Reit­nagelgrübchen beweisen. Die Löcher des Siebes bilden eine Mittelrosette, um die herum sich ein Stufen­mā­ndermuster ordnet (Abb. 12).

Ein weiteres Bronzegefäß liegt mit der Kasserolle vom Typ Eggers 142 vor. Auch sie ist gegossen und dann abgedreht worden (H. 15,6 cm; Mdm. 24,2 cm; Bdm. 16,0 cm). Die Länge des mit einem runden Loch versehenen und mit breiten Kehlen geschmückten Griffes liegt bei 22,5 cm. Die Oberfläche der Griffplatte ist durch feine Drehrillen, die dem äußeren Rand folgen und auch das innere Loch einschließen, fein profiliert. Der außen glatte Gefäßkörper zeigt unterhalb des verdickten Randes, zwischen zwei schmalen Wulststreifen, ein feines eingraviertes Ornament aus schmalen, spitz endenden Streifen, die in der Mitte durch einen senkrechten Strich noch einmal aufgeteilt sind. Darüber sind ebenso halbkreisförmige Punzeinschläge feststellbar wie am unteren Wulst. Die schwere Bodenplatte ist auf der Unterseite mit vier konzentrischen, z. T. stark unterschrittenen Ringrippen geschmückt. Die bewegliche Öse, die zum Aufhängen des Gefäßes diente, lag unter den Streufunden<sup>53</sup> (Abb. 13).

Weitere Trinkgefäße stammen aus dem Inneren des großen bronzenen Beckens. Zu nennen wären hier die Reste von zwei Trinkhörnern (Abb. 14), so Teile der Hörner selbst, die

<sup>52</sup>) Das Sieb ist am Ende des 2. Weltkrieges in Verlust geraten.

<sup>53</sup>) H. Drescher, Nachbesserungen und Reparaturen an keltischem und römischem Metallgeschirr. Ein Beitrag zur Frage der kurzen und langen Umlaufzeit. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 32, 1963, 41 ff. Abb. 2,9.

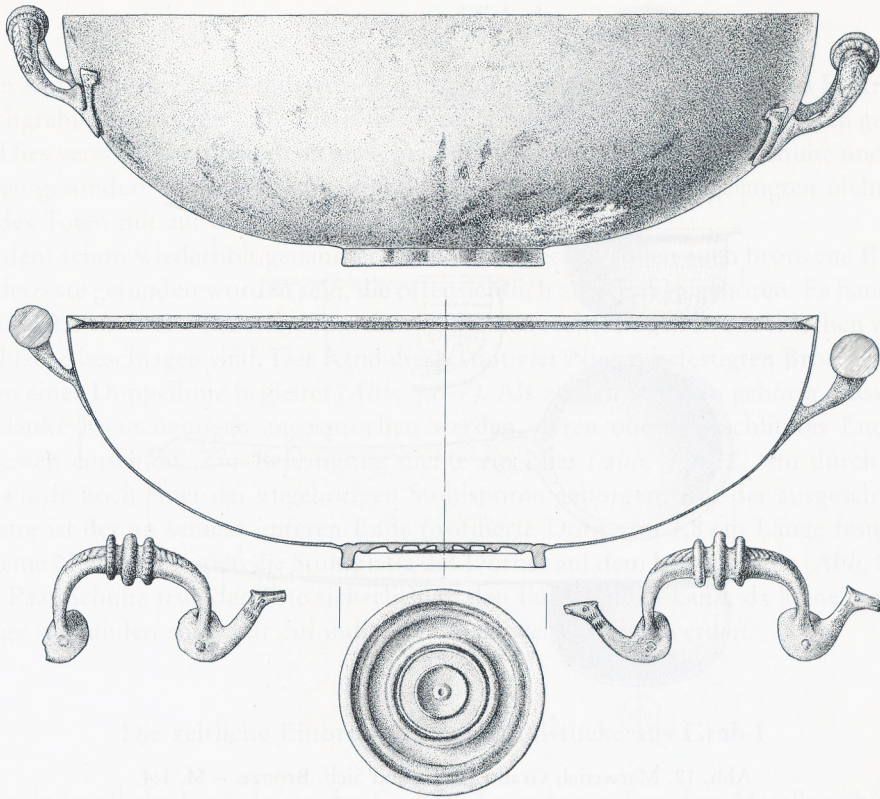


Abb. 11. Marwedel, Grab I. Becken. Bronze. – M. 1:4.

Beschläge und die Überreste der Ketten. Im einzelnen handelt es sich um zwei Hornenden, auf denen noch deutlich die Befestigungslöcher der jeweiligen Endbeschläge sichtbar sind (Abb. 14,9.17). Diese Endbeschläge bestehen aus konischen Hülsen, die an einem Ende zu schmalen Streifen geschlitzt, am anderen in einem vasenförmigen Knauf mit großem scheibenförmigem Ende auslaufen. Die scheibenförmigen Teile sind am äußeren Rande geriefelt (Abb. 14,8.18). Erhalten haben sich auch die Mündungseinfassungen aus Bronzeblech (Abb. 14,1.10), die es erlauben, den inneren Mündungsdurchmesser der Trinkhörner mit 6,0 cm zu bestimmen. Von den beiden Ketten sind außer einigen beweglichen Gliedern und bandförmigen Beschlägen auch noch die Kettenendglieder vorhanden. Diese bestehen aus halbrunden Bügeln und aus schmalen, an den Enden jeweils profilierten Bronzeblechen (Abb. 14,11.13). In der Mitte sitzt ein Niet, der seinerseits in einem Ring endet, in dem wiederum das erste Kettenglied eingehängt ist. Die einzelnen Kettenglieder bestehen jeweils aus zwei, durch einen beweglichen Ring miteinander verbundenen Beschlägen (Abb. 14,2.5). Die Schau-seite dieser Beschläge ist reich verziert (Abb. 15). Dem Fundbericht nach sollen die Trinkhörner mit ihren Mündungen aneinanderstoßend das Innere des Beckens ausgefüllt haben.

Unter den verschiedenen Holzresten, die aus dem Inneren des bronzenen Beckens geborgen werden konnten, finden sich zahlreiche Bruchstücke, die auf eine gedrechselte Holzdose (Dm. 10,0 cm) mit Drehrillen hinweisen. Die Holzdose könnte schon in alter Zeit einen Riß aufgewiesen haben, denn dieser wurde durch eine bronzene Klammer repariert. Andererseits läßt sich diese flache Klammer auch als Hinweis auf eine Aufhängevorrichtung werten, zu der dann auch ein kleiner bronzenener Ring (Dm. 2,5 cm) mit profiliertem Ringwulst gehört haben könnte (Abb. 16). Auffällig ist, daß bei den Holzresten der gedrechselten Holz-

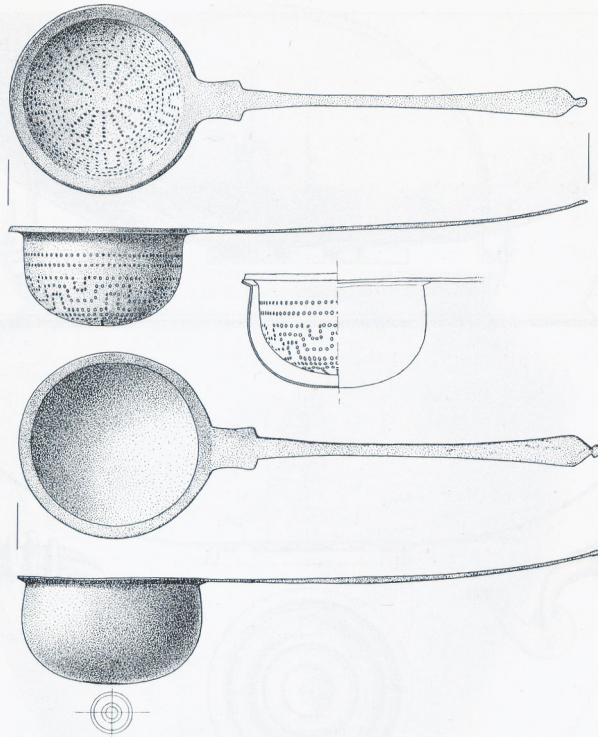


Abb. 12. Marwedel, Grab I. Kelle und Sieb. Bronze. – M. 1:4.

dose – im Gegensatz zu anderen Holzresten – keinerlei Verfärbungen durch Bronzesalze erkennbar sind. Diese Verfärbungen fehlen auch um die bronzene Klammer herum. Einzelne Druckstellen auf dem Holz könnten darauf hindeuten, daß ein schwerer Gegenstand darauf gestanden oder gelegen hatte.

Weitere Holzreste, jedoch von anderer, faseriger Struktur, die gleichfalls aus dem bronzene Becken stammen sollen, sind teilweise durch Bronzesalze verfärbt. Diese Holzreste wird man – im Gegensatz zu den oben genannten – noch am ehesten im Zusammenhang mit dem Baumsarg oder einer anderen Holzabdeckung sehen dürfen.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Østlandheimers standen zwei Tongefäße, ein Pokal und eine Schale. Der glänzend schwarze Pokal (H. 16,1 cm; Mdm. 9,4 cm; gr. Dm. 12,8 cm; Bdm. 5,0 cm) weist eine Verdickung unterhalb der Mündung und im Bereich des Halsansatzes auf. Die Schulter des schlanken Gefäßes ist mit einem umlaufenden Mäandermuster geschmückt, von dem Fransen herabhängen. Das Ornament wurde mit einem zweizeiligen Rädchen ausgeführt. Der hohe Fuß ist durch Wülste mehrfach gegliedert. Die Unterseite des Fußes schmückt ein grob eingeritztes Hakenkreuz (*Abb. 17,1*). Das zweite Gefäß, eine Schale mit schwach einziehendem Rand (H. 7,5 cm; Mdm. 18,4 cm), zeigt eine gelbgraue, geglättete Oberfläche. Unterhalb des Randes befindet sich ein umlaufendes Band mit einem Zickzackmuster darunter, von dessen nach unten gerichteten Spitzen wiederum Fransen herabhängen. Dieses Muster wurde mit einem dreizeiligen Rädchen ausgeführt (*Abb. 17,2*).

## Sporen und Schuhe

Am Kopfende des Toten müssen – den Fundumständen nach, da nicht von F. Krüger bei der Nachgrabung geborgen – die Stiefel des Toten mit den daran befestigten Sporen gestanden haben. Dies verwundert nicht, denn auch bei Brandbestattungen sind die Schuhe und Sporen des Toten gesondert auf den Leichenbrand gelegt worden, d. h., sie gelangten nicht an den Füßen des Toten mit auf den Scheiterhaufen<sup>54</sup>.

In dem schon wiederholt genannten bronzenen Becken sollen auch bronzene Beschläge und Lederreste gefunden worden sein, die offensichtlich zu Schuhen gehören. Es handelt sich um 2,5 und 2,0 cm breite Lederstreifen, die mit dünnen rechteckigen Bronzeblechen von 1,5 x 2,0 cm Fläche beschlagen sind. Der Rand dieser, mit vier Nieten befestigten Bronzeplättchen wird von einer Doppellinie begleitet (*Abb. 9,6–7*). Als zu den Schuhen gehörig müssen auch vier schlanke Riemenzungen angesprochen werden, deren oberes geschlitztes Ende einen Lederriemen einschloß. Zur Befestigung diente ein Niet (*Abb. 9,9–12*). Im durchwühlten Boden wurde noch einer der zugehörigen Stuhlsporen geborgen. Auf der ausgeschnittenen Stuhlplatte ist der an seinem unteren Ende profilierte Dorn von 2,8 cm Länge festgenietet. Zwei kleine Nieten befestigten die Stuhlplatte des Dornes auf dem Lederriemen (*Abb. 9,8*). Ein zweites Paar Schuhe trug der Tote sicherlich an den Füßen, doch kann, da keine metallenen Beschläge vorhanden sind, nur ein indirekter Nachweis geführt werden.

## Die zeitliche Einordnung der Fundstücke aus Grab I

Für eine zeitliche Einordnung des Grabfundes stehen neben dem Metallgeschirr römischen Ursprungs auch einheimische Fundstücke, so insbesondere die beiden Tongefäße und die beiden silbernen Fibeln, zur Verfügung. Erstere sollen zunächst besprochen werden.

Von den Tongefäßen ist die Schale (*Abb. 17,2*) bislang nicht unter dem keramischen Fundstoff vertreten, der von Urnenfriedhöfen der älteren Kaiserzeit bekannt geworden ist. Dies war insofern auch nicht zu erwarten, als die Grabsitte es nicht erforderlich machte, die Urne mit einer Deckschale abzudecken. Weil Siedlungskeramik bislang ebenfalls kaum vorgelegt worden ist, bleibt eine zeitliche Einordnung des Gefäßes schwierig. Immerhin kann mit Hilfe verschiedener Fundinventare aus Siedlungsgruben in Nordostthannover gezeigt werden, daß die Gefäßform während des Spätabschnitts der älteren Kaiserzeit nicht ungewöhnlich war und in einem Falle (Barum, Kr. Uelzen) auch durch eine Kniefibel zeitlich genauer einzugrenzen ist<sup>55</sup>. In den genannten Gruben finden sich jeweils auch die für diese Zeitphase kennzeichnenden Pokalgefäße. In der Verzierung, ausgeführt mit einem dreizeiligen Rädchen, gibt es zahlreiche Übereinstimmungen zu dem Muster auf weitmundigen Terrinen<sup>56</sup>, zumeist mit Standfuß, und den Pokalen, so daß einer Datierung in einen jüngeren Abschnitt der Stufe B<sub>2</sub> nichts im Wege steht.

<sup>54</sup>) W. Wegewitz, Schuhwerk und Sporen im Totenritual. Beobachtungen auf Friedhöfen der Spätlatène- und älteren Kaiserzeit im Gebiet der Niederelbe. *Hammaburg N. F.* 6, 1981/1983, 115 ff.

<sup>55</sup>) O. Harck, Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter (Hildesheim 1972) 70 f. Taf. 66–77, 13 (bes. 67, 11; 68, 10.12–13; 70, 11; 72, 3–4 [Fibel]; 73, 9; 75, 20).

<sup>56</sup>) Zur Terminologie vgl. die Ausführungen von W. Thieme, Ein Urnenfriedhof der älteren römischen Eisenzeit in Garlstorf, Kreis Harburg. *Betrachtungen zur älteren römischen Eisenzeit im Niederelbegebiet. Hammaburg N. F.* 6, 1981–1983, 146 f.

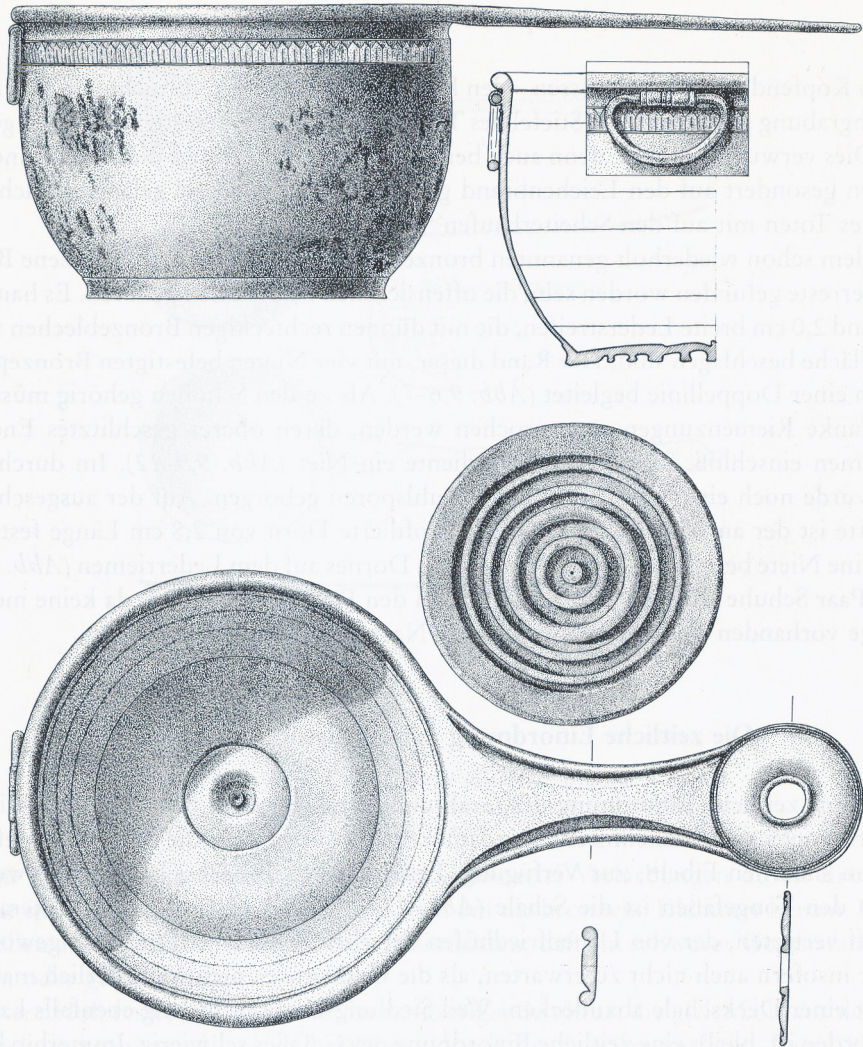


Abb. 13. Marwedel, Grab I. Kasserolle. Bronze. – M. 1:4.

Sehr viel eindeutiger ist der kleine Pokal mit profiliertem, abgesetztem Fuß und hohem, gleichfalls profiliertem Hals zu datieren (*Abb. 17,1*). Zwar gleicht in der Verzierung und im Aussehen kein Pokal den übrigen in allen Einzelheiten<sup>57</sup>, doch können sie sämtlich in einen fortgeschrittenen Abschnitt der älterkaiserzeitlichen Stufe B<sub>2</sub> datiert werden. Dies ergibt sich sowohl aus Zusammenfunden mit kleinen, verdickten knieförmigen Fibeln (Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg, Urne 39)<sup>58</sup> als auch als Ergebnis der Horizontalstratigraphie auf den

<sup>57</sup> Dies zeigt ein Vergleich der von folgenden Friedhöfen vorliegenden Urnen: Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg: Wegewitz (Anm. 29). – Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg: Wegewitz (Anm. 43). – Quarstedt-Darzac, Gde. Neu-Darchau, Kr. Lüchow-Dannenberg: Ch. Hostmann, *Der Urnenfriedhof bei Darzac in der Provinz Hannover* (Braunschweig 1874). – Rebenstorf, Gde. Lübbow, Kr. Lüchow-Dannenberg: Körner (Anm. 29) Taf. 9. – Hamburg-Marmstorf: Wegewitz (Anm. 21) Taf. 16, 237. – Hamburg-Langbek: Wegewitz (Anm. 18) 20 Nr. 12 Taf. 17.

<sup>58</sup> Wegewitz (Anm. 29) 25 Abb. 20.



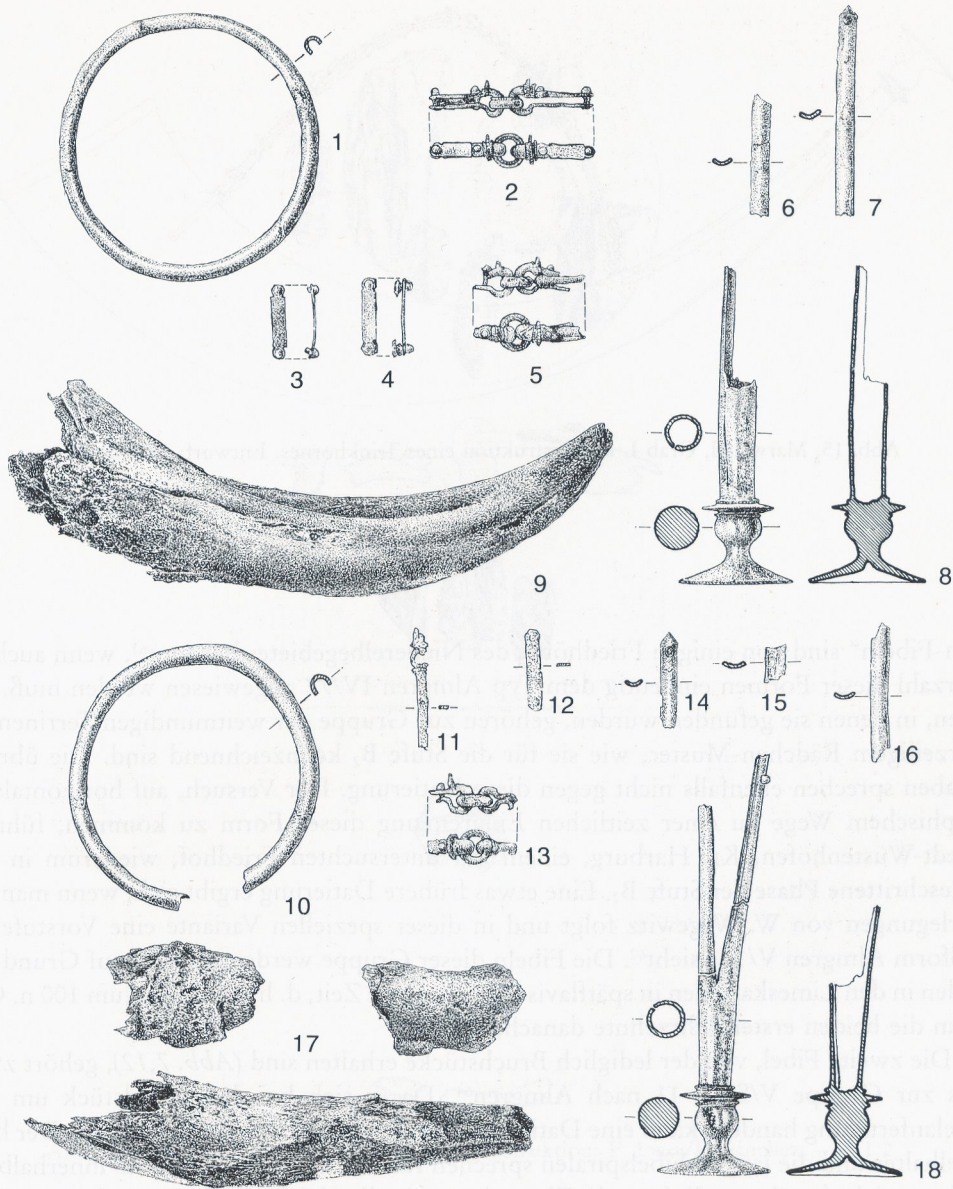


Abb. 14. Marwedel, Grab I. Teile der beiden Trinkhörner. 9.17 Horn, sonst Bronze. – M. 1:2.

Friedhöfen Tostedt-Wüstenhöfen (Abb. 18) und Putensen, Gde. Salzhausen, beide Kr. Harburg<sup>59</sup>, in aller Deutlichkeit.

Bei der vollständig erhaltenen Fibel aus Silber (Abb. 7,9) handelt es sich um eine Sonderform des Typs Almgren IV/77<sup>60</sup>, die sich vom Prototyp insbesondere dadurch unterscheidet, daß der trompetenförmige Abschluß, der Bügelkamm und vielleicht auch die den Fuß abschließende halbkreisförmige Verdickung jeweils eine Rille zur Aufnahme eines inzwischen ausgefallenen Perldrahtes, ähnlich Almgren IV/92 bzw. V/101, aufweisen. Außerdem ist der Fußteil im Querschnitt nicht halbrund, sondern mehrfach profiliert. Entsprechende „Trom-

<sup>59</sup>) Harck (Anm. 55) 40 Taf. 101,4; Wegewitz (Anm. 43).

<sup>60</sup>) Almgren (Anm. 28).

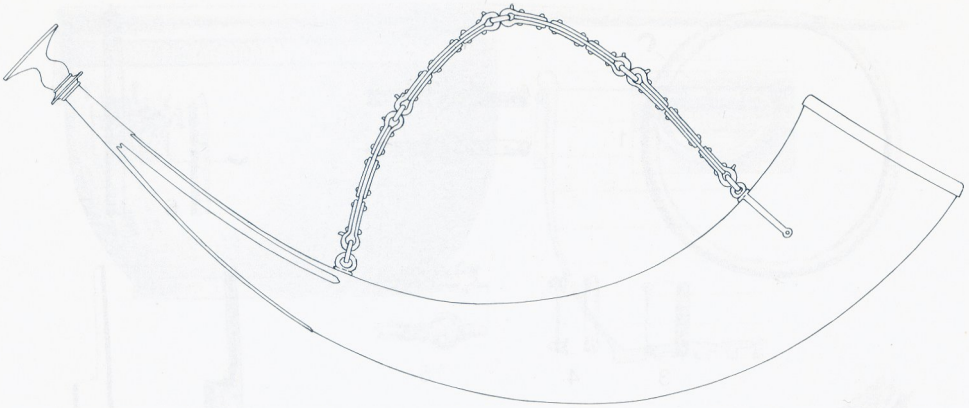


Abb. 15. Marwedel, Grab I. Rekonstruktion eines Trinkhornes. Entwurf: W. Thieme.

peten-Fibeln“ sind von einigen Friedhöfen des Niederelbegebietes bekannt<sup>61</sup>, wenn auch die Mehrzahl dieser Formen eindeutig dem Typ Almgren IV/77 zugewiesen werden muß. Die Urnen, in denen sie gefunden wurden, gehören zur Gruppe der weitmundigen Terrinen mit mehrzeiligem Rädchen-Muster, wie sie für die Stufe B<sub>2</sub> kennzeichnend sind. Die übrigen Beigaben sprechen ebenfalls nicht gegen diese Datierung. Der Versuch, auf horizontalstratigraphischem Wege zu einer zeitlichen Eingrenzung dieser Form zu kommen, führt in Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg, einem gut untersuchten Friedhof, wiederum in eine fortgeschrittene Phase der Stufe B<sub>2</sub>. Eine etwas frühere Datierung ergibt sich, wenn man den Überlegungen von W. Wegewitz folgt und in dieser speziellen Variante eine Vorstufe zur Fibelform Almgren V/101 sieht<sup>62</sup>. Die Fibeln dieser Gruppe werden nämlich auf Grund von Funden in den Limeskastellen in spätflavisch-trajanische Zeit, d. h. in die Zeit um 100 n. Chr. und in die beiden ersten Jahrzehnte danach, datiert<sup>63</sup>.

Die zweite Fibel, von der lediglich Bruchstücke erhalten sind (Abb. 7,12), gehört zweifellos zur Gruppe V/Serie 11 nach Almgren<sup>64</sup>. Da es sich bei dem Fundstück um eine Einzelanfertigung handelt, kann eine Datierung nur auf indirektem Wege erfolgen. Der hohe Nadelhalter und die langen Fibelspiralen sprechen für einen späten Zeitansatz innerhalb des Fundmaterials der älteren Kaiserzeit. Ein weiteres, in die gleiche Richtung weisendes Indiz sind die mit aufgelötetem, gedrehtem Silberdraht geschmückten Silberblechauflagen auf den Rollenhülsen und auch auf dem sanft geschwungenen Fibelfuß. Entsprechende Auflagen sind von eisernen und bronzenen Kniefibeln und von Trompetenfibeln bekannt<sup>65</sup>, wobei deren Zier nicht nur aus einfachen, nebeneinander liegenden, doppelten Perldrahtschnüren bestehen kann, sondern auch Zopfmuster und andere Zierelemente auftreten, etwa wie bei der Fibel aus

<sup>61</sup> Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg, Urnen 166 und 169: Wegewitz (Anm. 43) 88f. Taf. 40. – Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg, Urne 70: Wegewitz (Anm. 29) 32 Abb. 27,1. – Quarstedt, Gde. Neu-Darchau, Kr. Lüchow-Dannenberg: Hostmann (Anm. 57) Taf. 8,9.

<sup>62</sup> Wegewitz (Anm. 29) 110f.

<sup>63</sup> U. Fischer, Zu den Fibeln Almgren 101. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 50, 1966, 229ff. Hier finden sich auch Ausführungen zu dem Fund von Marwedel.

<sup>64</sup> Almgren (Anm. 28) 65f. Nr. 115–119.

<sup>65</sup> Vgl. Anm. 32–33.

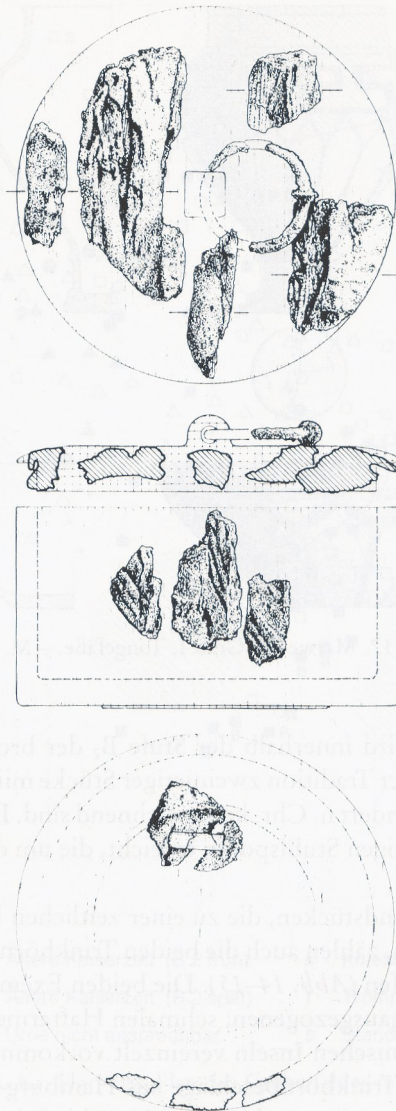


Abb. 16. Marwedel, Grab I. Holzdose. Rekonstruktion: F. Laux/E. Sánchez. – M 1:2.

Urne 118 von Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg<sup>66</sup>. Alle diese Fundstücke gehören in die späte Stufe Eggers B<sub>2</sub>. Auch diese Fibel wird man in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datieren müssen.

Der Gürtel mit der vorauszusetzenden silbernen Schnalle entzieht sich gerade wegen des Fehlens dieser Schnalle weitgehend einer näheren Bestimmung. Die geborgenen Teile sprechen jedoch dafür, daß es sich um einen Gürtel mit *cingulum*-Platte handelt könnte, wie er außerhalb des römischen Bereiches seit der Stufe B<sub>2</sub> getragen wurde<sup>67</sup>. Zu einer näheren zeitlichen Festlegung innerhalb dieser Stufe eignen sich auch die Toilettengerätschaften nicht, ebensowenig wie das nur noch durch seinen silbernen Knaufknopf nachgewiesene Schwert dieser Bestattung.

<sup>66</sup>) Vgl. Anm. 33.

<sup>67</sup>) Vgl. Anm. 15.

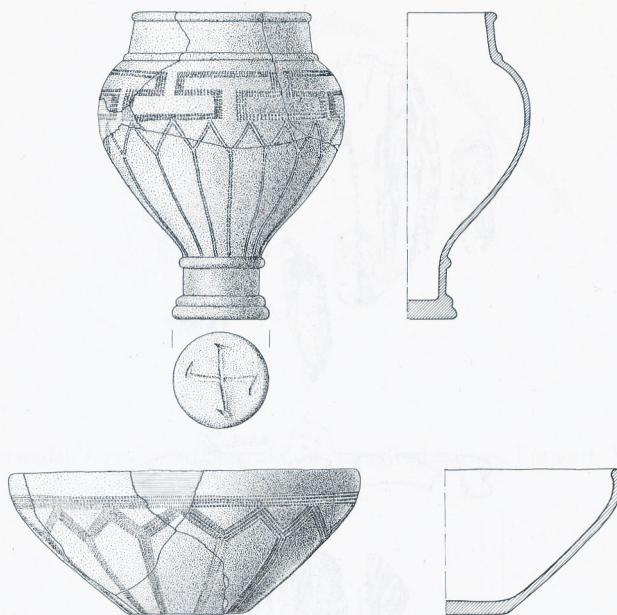


Abb. 17. Marwedel, Grab I. Tongefäße. – M. 1:4.

Zeitlich nicht zu spät wird innerhalb der Stufe B<sub>2</sub> der bronzene Stuhlsporn angesetzt werden müssen, der ganz in der Tradition zweinietiger Stücke mit trapezförmigen Nietplatten steht, wie sie für das 1. Jahrhundert n. Chr. kennzeichnend sind. Der bronzene Sporn hat noch nicht die Qualität der viernietigen Stuhlspornen erreicht, die um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. getragen wurden<sup>68</sup>.

Zu den germanischen Fundstücken, die zu einer zeitlichen Einordnung des Marwedeler Grabfundes beitragen können, zählen auch die beiden Trinkhörner, deren vasenförmige Endbeschläge in Haftarme auslaufen (Abb. 14–15). Die beiden Exemplare aus Marwedel gehören zu der seltenen Form mit langausgezogenen, schmalen Haftarmen, die von Böhmen über die Niederelbe bis hin zu den dänischen Inseln vereinzelt vorkommt<sup>69</sup>. Von den norddeutschen Funden zählen nur noch die Trinkhornbeschläge aus Hamburg-Marmstorf, Fundstelle +11, dazu<sup>70</sup>. Der Ausgräber W. Wegewitz zog hier die Möglichkeit in Erwägung, daß diese Trinkhörner Beigaben eines reicher ausgestatteten Grabes waren, die dann allerdings an verschiedenen Stellen des Friedhofes niedergelegt worden sind<sup>71</sup>. Für die Zusammengehörigkeit der beiden Endbeschläge mit anderem Kleingerät, darunter Fibeln, sprechen insbesondere die metallenen Verbindungsstücke der beiden Trinkhörner, die auf mehrere Fundstellen verteilt gefunden wurden. Bei den Fibeln handelt es sich um eine silberne Kniefibel, deren Bügel der Länge nach mit Perldraht eingelegt ist und deren Fuß von zwei Perldrähten überspannt wird (Almgren V/144), und um eine römische Scheibenfibel mit Emailleinlage<sup>72</sup>. Die Kniefibel datiert den Fundkomplex in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Die sehr ähnlichen

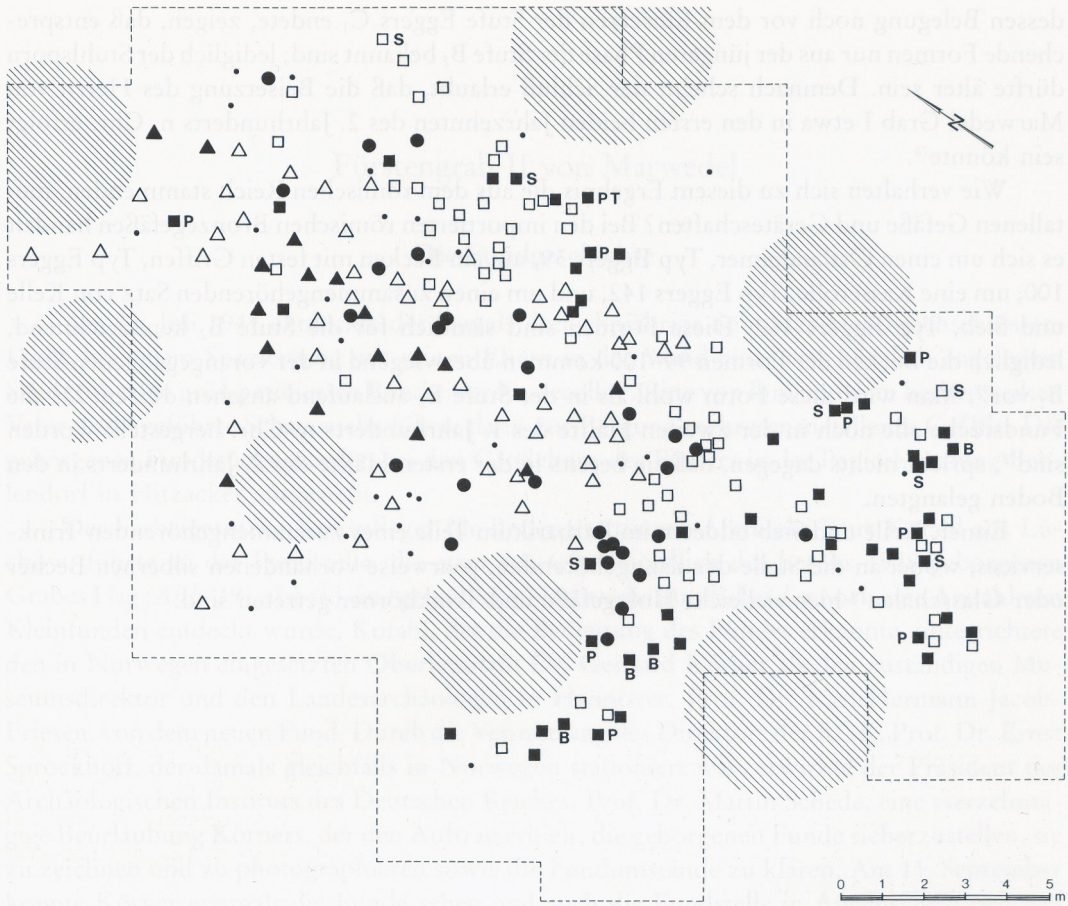
<sup>68</sup> M. Jahn, Der Reitersporn. Seine Entstehung und früheste Entwicklung. Mannus-Bibl. 21 (Leipzig 1921) 18ff. Zur Datierung der viernietigen Stuhlspornen vgl. auch Körner (Anm. 1) 57f.

<sup>69</sup> C. Redlich, Zur Trinkhornsitte bei den Germanen der älteren Kaiserzeit. Prähist. Zeitschr. 52, 1977, 61 ff. bes. 106f.

<sup>70</sup> Wegewitz (Anm. 21) 34 Taf. 21.

<sup>71</sup> Ebd. 34.

<sup>72</sup> Wegewitz (Anm. 57) 33f. Taf. 21.



- |                           |                                |                               |          |
|---------------------------|--------------------------------|-------------------------------|----------|
| ▲ Spätlatène (A früh)     | □ Ältere Kaiserzeit (B 2 früh) | B Kniefibel mit breitem Bügel | P Pokale |
| △ Spätlatène (A spät)     | ■ Ältere Kaiserzeit (B 2 spät) | T Trompetenfibel              |          |
| ● Ältere Kaiserzeit (B 1) | • Urne nicht ansprechbar       | S Standfußgefäße              |          |

Abb. 18. Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg. Plan des Gräberfeldes mit zeitlicher Abfolge der Gräber.

Endbeschläge der Trinkhörner aus Grab 1 von Juellinge auf Lolland, Dänemark<sup>73</sup>, werden durch die mitgefundenen Rollenkappenfibeln (Almgren II/27) und die silbernen Trompetenfibeln (Almgren IV/78)<sup>74</sup> in das beginnende 2. Jahrhundert n. Chr. datiert.

Nach der vorangegangenen Untersuchung können für eine genaue zeitliche Einordnung innerhalb der Stufe B<sub>2</sub> von den einheimischen Fundstücken lediglich der Pokal, die silbernen Fibeln, Almgren IV/77 bzw. V/Serie 11, und der Stuhlsporn sowie die Endbeschläge der Trinkhörner benutzt werden. Die Ergebnisse der Horizontalstratigraphie und Kombinationsstatistik auf dem Friedhof von Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg<sup>75</sup>, einem Urnenfriedhof,

<sup>73</sup>) Müller (Anm. 10) 1ff. Fig. 10.

<sup>74</sup>) Ebd. 1ff. Taf. III,12–13.

<sup>75</sup>) Harck (Anm. 55) 39ff. Taf. 101. Diese Spätphase der Stufe B<sub>2</sub> wird von Harck als K. III bezeichnet. Eine erweiterte Gliederung des Fundmaterials vom Friedhof Wüstenhöfen wird in anderem Zusammenhang vorgelegt.

dessen Belegung noch vor dem Einsetzen der Stufe Eggers C<sub>1</sub> endete, zeigen, daß entsprechende Formen nur aus der jüngeren Phase der Stufe B<sub>2</sub> bekannt sind; lediglich der Stuhlsporn dürfte älter sein. Demnach scheint der Schluß erlaubt, daß die Beisetzung des Herrn von Marwedel Grab I etwa in den ersten beiden Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts n. Chr. erfolgt sein könnte<sup>76</sup>.

Wie verhalten sich zu diesem Ergebnis die aus dem römischen Reich stammenden, metallenen Gefäße und Geräteschaften? Bei den importierten römischen Bronzegefäßen handelt es sich um einen Østlandeimer, Typ Eggers 39, um ein Becken mit festen Griffen, Typ Eggers 100, um eine Kasserolle, Typ Eggers 142, und um einen zusammengehörenden Satz von Kelle und Sieb, Typ Eggers 162. Diese Formen sind sämtlich für die Stufe B<sub>2</sub> kennzeichnend, lediglich die Becken der Formen 99–100 kommen überwiegend in der vorangegangenen Stufe B<sub>1</sub> vor<sup>77</sup>. Man wird diese Form wohl als in der Stufe B<sub>2</sub> auslaufend ansehen dürfen. Da die Fundstücke alle noch in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. hergestellt worden sind<sup>78</sup>, spricht nichts dagegen, daß sie bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts in den Boden gelangten.

Eimer, Kelle und Sieb bildeten im Barbarikum Teile eines zusammengehörenden Trinkservices, wobei an die Stelle der dazugehörenden, paarweise vorhandenen silbernen Becher oder Glasschalen<sup>79</sup> hier vielleicht Holzgefäße und Trinkhörner getreten sind.

<sup>76</sup>) Bei dieser Datierung wurden sowohl die Argumente von H.-J. Eggers (Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. *Jahrb. RGZM* 2, 1955, 196 ff.) als auch jene von Raddatz (Anm. 40) und J. Kunow (Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen. *Studien zu Bronze- und Glasgefäßen* [Neumünster 1983] 15 ff. bes. 29 f.) berücksichtigt. Ausführlich behandelt H. W. Böhme die Auswirkungen der Markomannenkriege auf das freie Germanien: *Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege (166–180 n. Chr.)*. *Jahrb. RGZM* 22, 1975, 153 ff. bes. 211 ff. Anm. 196.

<sup>77</sup>) Eggers (Anm. 76) 198 ff; ders. (Anm. 45) 169 Beil. 38. Die Formen Eggers 99 und 100 sind dabei nicht zu trennen.

<sup>78</sup>) Eggers (Anm. 49). Hier setzen die grundsätzlichen Bedenken ein, die G. Körner, *Zur Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien*. *Jahrb. RGZM* 4, 1957, 108 ff. bes. 111 f., äußert.

<sup>79</sup>) J. Werner, *Römische Trinkgefäße in germanischen Gräbern der Kaiserzeit*. *Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft*. *Festschr. E. Wahle* (Heidelberg 1950) 168 ff.; Kunow (Anm. 76) 79 ff.

## Fürstengrab II von Marwedel

### Die Fundgeschichte

Am 13. Juli 1944 entdeckte der damals dreizehnjährige Sohn des Maschinenschlossers Linke bei einem Spaziergang mit seinen Eltern in der Wand einer erst kürzlich angelegten Sandgrube den grün patinierten Rand einer Kasserolle<sup>80</sup>. Eine von ihm und dem herbeigeeilten Vater durchgeführte Schatzsuche führte dann zur Bergung mehrerer metallener Gefäße. Die geborgenen Fundstücke wurden bei den Großeltern des Finders in der Papierhandlung Behlendorf in Hitzacker ausgestellt.

Der herbeigerufene Kreispfleger für Bodenaltertümer, Architekt Kurt Kofahl aus Lüchow, führte an der Fundstelle, die etwa 5,0–6,0 m nördlich des bereits 1928 geborgenen Grabes I lag (*Abb. 19*), alsbald eine gründliche Nachsuche durch, bei der noch eine Anzahl von Kleinfunden entdeckt wurde. Kofahl, der die Bedeutung des Fundes erkannte, unterrichtete den in Norwegen eingesetzten Oberleutnant Dr. Gerhard Körner als den zuständigen Museumsdirektor und den Landesarchäologen in Hannover, Prof. Dr. Karl-Hermann Jacob-Friesen, von dem neuen Fund. Durch die Vermittlung des Direktors der RGK, Prof. Dr. Ernst Sprockhoff, der damals gleichfalls in Norwegen stationiert war, erwirkte der Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Prof. Dr. Martin Schede, eine vierzehntägige Beurlaubung Körners, der den Auftrag erhielt, die geborgenen Funde sicherzustellen, sie zu zeichnen und zu photographieren sowie die Fundumstände zu klären. Am 11. September konnte Körner erstmals die Funde sehen und auch die Fundstelle in Augenschein nehmen (*Abb. 20, 1–2*). Dabei wurden von ihm weitere Kleinfunde geborgen. Nach Kriegsende kam Körner zu der Überzeugung, daß bislang nur ein Teil des Grabes aufgedeckt worden sein konnte. Er führte daher vom 11.–15. September 1945 eine Nachgrabung durch. Es gelang, den noch nicht untersuchten Südteil des Grabes freizulegen. Der zusammenfassende Grabungsbericht Körners sei hier noch einmal wiedergegeben<sup>81</sup>.

„Das Ergebnis der Untersuchungen erbrachte weitgehende Klarheit über Anlage des Grabes und Ausrüstung des Toten, so daß jetzt ein geschlossener Grabfund vorliegt, der lediglich den Mangel aufweist, daß bei der unachtsamen Bergung des Hauptfundgutes Beobachtungen über den Standort der Beigaben unvollständig und unsicher und einzelne kleinere Fundstücke mit Sicherheit übersehen und damit verschollen sind. Marwedel II muß demnach als unvollständiger geschlossener Grabfund bezeichnet werden. Zwischen der alten Kiesgrube, bei deren Ausbeutung im Jahre 1928 der erste Fund zutagegetreten war, und der des Jahres 1944 zog sich bei Beginn der Ausgrabung ein schmaler, von Gras und Heide bestandener Steg hindurch, der im sanften Abfall nach Westen die alte Oberfläche der Bergkuppe darbot (*Abb. 19*). Unter der Grasnarbe stand lose gelber kiesiger Sand an. Schon in geringer Tiefe fanden sich einige zusammenhanglose Feldsteine. Bei ihnen lag ein ursprünglich rechteckiger, jetzt in sich verdrehter Bronzerahmen mit abgerundeten Ecken und einem Scharnierrest. In seinen Kanten sind Lederreste konserviert, so daß eine Vorstellung von seinem ursprünglichen Aussehen möglich ist. Der Boden, in dem die Steine lagen, wies knollenartige Einschlüsse von Grand, gelben Lehmpatzen und an

<sup>80</sup>) In den Akten des Museums für das Fürstentum Lüneburg ist die dramatische Fundgeschichte ausführlicher wiedergegeben als in der Erstveröffentlichung von Gerhard Körner.

<sup>81</sup>) Körner (Anm. 1) 35 ff.

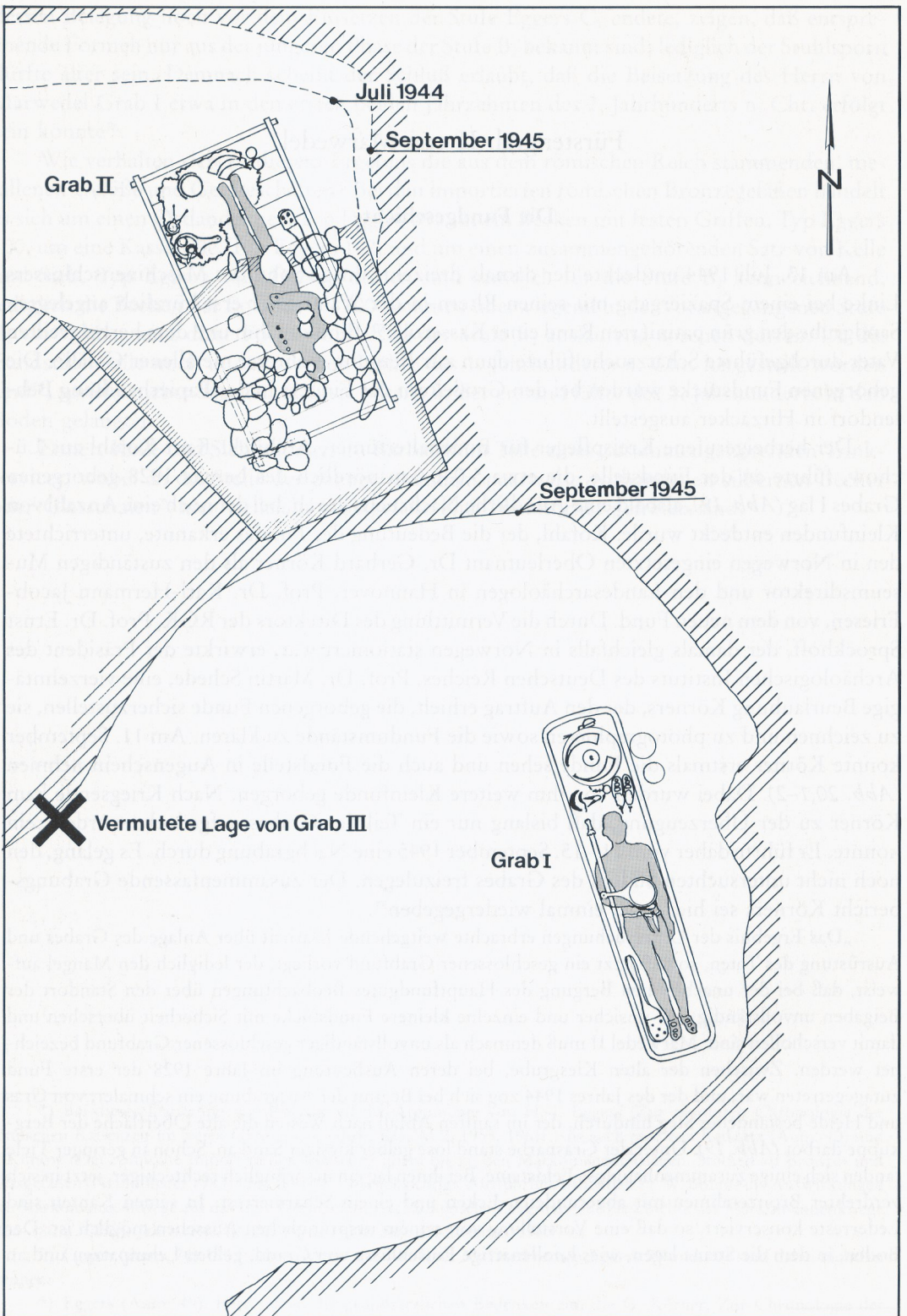


Abb. 19. Marwedel. Lage der beiden Fürstengräber zueinander.  
Skizzenartige Vermessung: G. Körner 1945.





Abb. 20. Marwedel. Photos von den Fundstellen 1944. 1 Blick von Süden auf die Fundstelle I (1928), dahinter jene von 1944; 2 Blick von Süden auf die Fundstelle II (1944), die Steine gehören zur Abdeckung des Grabes.

zwei Stellen auch von vergangenen Heideplaggen auf. Eine Markierung dieses Wiederauffüllgutes der Grabgrube ließ sich in dem durchlässigen ausgelaugten Boden weder hier noch in größerer Tiefe erkennen. Ab 70 cm Tiefe trat immer markierter eine etwa 2 x 2 Meter im Geviert haltende Steinpackung in Erscheinung, die bis in 1,50 Meter Tiefe hineinreichte und die mit ihrem Nordende an die frische Kiesgrube stieß (*Abb. 19*). Nach den Berichten der Finder von 1944 setzte sich die Packung nach Norden fort und war hier ähnlich aufgetürmt, wie in dem jetzt untersuchten Teil. Die Steine des 1944 abgetragenen Teiles der Packung habe ich noch zählen können, es waren 90 Stück, darunter ein zerschlagener Mahlstein. Die in situ aufgenommene Packung zählte etwa 75 Steine. Ihre Längskanten waren etwa 80 cm hoch aufgepackt, in der Mitte bildete sie ein loses Steinpflaster. Unter dem Steinpflaster erschien wieder gelber kiesiger Sand und hierin, in der Schicht 1,475–1,51 m unter der Oberfläche, durch Dunkelfärbungen des umgebenden Bodens vorher angekündigt, lagen die Funde und Ueberreste vom Oberkörper des Toten (*Abb. 21*). Von der Leiche war nur wenig erhalten und zu erkennen. Die Stelle, wo der Kopf einst gelegen hatte, war durch eine auffällige Häufung feiner Würzelchen, die hier in den von Nährstoffen angereicherten Boden hineinreichten, markiert. Vom Schädel waren in Spuren skelettiger Erde und kleinsten Knochenteilen der kompakteren Partien einige Reste erhalten, dazu die fragilen Schmelzkronen weniger Zähne. Von den Knochen der Schulter und der Brust war nur das bewahrt, was durch Bronze- oder Silbersalze unmittelbar anliegender Kleinobjekte in unbestimmbaren Resten konserviert war. Außerdem wurde in der Gegend des linken Oberarms ein Teil der Knochen als dunkler Doppelstrich sichtbar. Von anderen Teilen der Leiche fand sich nichts, der Sand war hier überall kiesig und unverfärbt wie im übrigen Erdreich. Südöstlich des Kopfes wurden an wenigen Stellen schmale, kurvige Braunfärbungen des Sandes sichtbar, die möglicherweise humose Anreicherungen aus vergangenen Resten der Grabauskleidung gewesen sein können. Holzkohlespuren, wie sie bei der Aufdeckung des Fundes von 1928 beobachtet wurden, sind bei diesem Grabe nicht gesehen worden.

An der rechten Schulter des Toten lag eine silberne Kniefibel (*Abb. 21*) auf der Seite, deren Fuß nach Norden gerichtet war. Auf der linken Seite des Toten fanden sich bei der Ausgrabung in einer Reihe vier bronzene Ringfibeln. Ein fünftes Exemplar wurde erst im Museum aus der en bloc ausgegrabenen Erde aus der Gegend der nördlichen Ringfibel Nr. 4 herauspräpariert. Bei den oberen (südlichen) Stücken 1 bis 3 ist der Dorn nach rechts, bei den unteren (nördlichen) Exemplaren 4 bis 5 nach links geschlossen. An den Ringfibeln sind Zeugreste anpatiniert, jeder Nadeldorn zeigt in der Patina zwei dreireihig gesäumte Stoffränder. Bei E des Grabungsplanes (*Abb. 21*) fand sich ein goldener Fingerring, ohne daß auch hier noch Spuren der Leiche zu finden waren.

Die Grabung wurde bis in etwa 1,90 m Tiefe fortgeführt, ohne daß weitere Beobachtungen zu machen waren und wurde dann abgebrochen.

Der Befund der Ausgrabung bestätigt die vorher angestellten Ueberlegungen und erlaubt es, die Beobachtungen der Entdecker des Fundes in das gewonnene Bild einzufügen. Sie haben den Fußteil des Grabes erfaßt, wo zu Füßen der Leiche eine reiche Ausstattung mit römischem Import beigelegt war. Als erstes wurde damals eine Kasserolle (*Abb. 26*) entdeckt, deren Griff nach Osten wies. In ihr standen übereinander, mit den Oeffnungen nach oben, durch eine Sandschicht angeblich von einander getrennt, unten eine silberne Kasserolle, oben ein Silberbecher (*Abb. 27*). Unter der Kasserolle soll das Kellensiebpaar (*Abb. 25*) gelegen haben. Nördlich neben der Kasserolle stand der Bronzeeimer (*Abb. 22; 28*). Sein Boden war nach unten durchgebrochen, darüber lag eine Schicht Holz, die dem Finder als alter Deckel des Gefäßes erschien, und darüber lagen zwei Feldsteine, deren oberer über den Rand des Eimers ragte. Von dem Holz wurden Reste aufbewahrt. Etwas weiter nördlich müssen die Trinkhornreste gelegen haben. Der Entdecker fand nur die Spitze eines Hornkörpers.

Östlich dieser vom Entdecker des Fundes gründlich durchwühlten Partie schließt sich der von Kofahl durchgesuchte Raum an. Hieraus und aus der von ihm angestellten Durchmusterung des Abraumes stammen die meisten vom Fußteil des Grabes erhaltenen Kleinfunde wie Sporen (*Abb. 31,3,4*), Trinkhornreste (*Abb. 29*) und Zierscheiben (*Abb. 31,1,2*). Kofahl grub soweit nach Osten, bis die Steinpackung aufhörte.

Die Durchsicht des Abraumes in den Septembermonaten 1944 und 1945 durch den Verfasser erbrachte noch eine Reihe kleinerer Fundstücke, die samt und sonders in diese Region des Grabes gehören.“

Der Grabfund von Marwedel II erfuhr 20 Jahre nach seiner Auffindung noch eine Vermehrung, als der Finder des Grabes im Landesmuseum Hannover einen silbernen Becher und eine silberne Kasserolle ablieferte, zwei Gefäße, die er seinerzeit als Andenken an den Fund zurückbehalten hatte<sup>82</sup>.

### Die Grabkammer

Auch in diesem Grabe konnten keine Überreste der vergangenen Grabkammer erkannt werden, da sich deren Spuren vermutlich restlos „in dem durchlässigen ausgelaugten Boden“ aufgelöst hatten. Immerhin kann an Hand verschiedener Indizien auf eine ehemals vorhandene Holzkammer geschlossen werden. Die Grabgrube war mit einer Steinpackung von 165 Steinen abgedeckt, wies an den Längskanten noch eine Höhe von 0,8 m auf und „bildete in der Mitte ein loses Steinpflaster“. Diese Beobachtung und Aussage kann wohl nur so gedeutet werden, daß der mittlere Teil einer Steinabdeckung in einen ehemals vorhandenen Hohlraum, nämlich eine Grabkammer, verstürzt ist. Diese Überlegung findet in einer Mitteilung des Grabungsberichtes eine Bestätigung. Zum Fund des Eimers teilt der Finder nämlich mit, daß auf dem durchgebrochenen Boden dieses Gefäßes eine Schicht Holz lag, die dieser für den alten Deckel des Gefäßes hielt, und darüber noch zwei Feldsteine, deren oberer über den Rand des Eimers hinausragte. Ganz offensichtlich handelt es sich bei dem Holz jedoch um einen durch die Bronzesalze des Eimers konservierten Überrest der ehemaligen Bohllendecke, die nach dem Morschwerden durch die Last der darüberliegenden Steine eingedrückt nach unten verstürzte. Einige Reste fielen dabei in den Eimer, wobei zwei der nachrutschenden Steine dann den Boden des Gefäßes durchschlugen.

Aus den von Körner ermittelten Maßen der Steinabdeckung und der Angabe, daß der Architekt Kofahl so weit nach Osten grub, wie die Steinpackung reichte, lassen sich deren ungefähre Ausmaße errechnen. Sie bedeckte eine Grundfläche von ca. 3,50 m Länge und ca. 1,80 m Breite. Diese Ausdehnung (*Abb. 21*) spricht für die Abdeckung einer ehemals vorhandenen hölzernen Kammer<sup>83</sup>, über deren ursprüngliches Aussehen nur Vermutungen geäußert werden können, die aber durch entsprechende Beobachtungen bei der Ausgrabung anderer „Fürstengräber“<sup>84</sup> an Wahrscheinlichkeit gewinnen. So sind einerseits Kammern in Blockhausform<sup>85</sup> und solche mit Wänden in Stabbauweise bekannt. Beiden Bauformen gemeinsam ist ein gedielter Boden und – wenn man die Zahl der Gräber mit Feldsteinabdeckung berücksichtigt<sup>86</sup> – ein flaches Bohllendach. Im Einzelfall ist es jedoch schwer, beide Formen gegeneinander abzugrenzen, da sich Verfärbungen nur von der unteren Bohllendecke erhalten haben, die im Eckverband aus sich kreuzenden Balken besteht<sup>87</sup>.

<sup>82</sup>) Körner (Anm. 1) 100.

<sup>83</sup>) Zu der Überzeugung, daß in Marwedel II eine geräumige Holzkammer, möglicherweise sogar mit einem Grabhügel darüber, vorgelegen hat, kommt auch H.-J. Eggers, Zur Umwelt der Fürstengräber von Marwedel I und II. Kunde N. F. 16, 1965, 95 ff.

<sup>84</sup>) Eggers (Anm. 2) 58 ff. bes. 102 ff.

<sup>85</sup>) Ein gutes Beispiel für die Blockbauweise ist das Fürstengrab von Neudorf-Bornstein, Kr. Rendsburg-Eckernförde: G. Schäfer, Export in den hohen Norden. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 201; H. Steinert, Fyrstegrav. Skalk 1968 Nr. 3, 4 ff.

<sup>86</sup>) So z. B. Pilgramsdorf (Ostpreußen): D. Bohnsack, Ein ostgermanisches Fürstengrab bei Pilgramsdorf in Ostpreußen. Germanen-Erbe 1937, 258 ff. Abb. 2.

<sup>87</sup>) Eggers (Anm. 2) 102 ff.

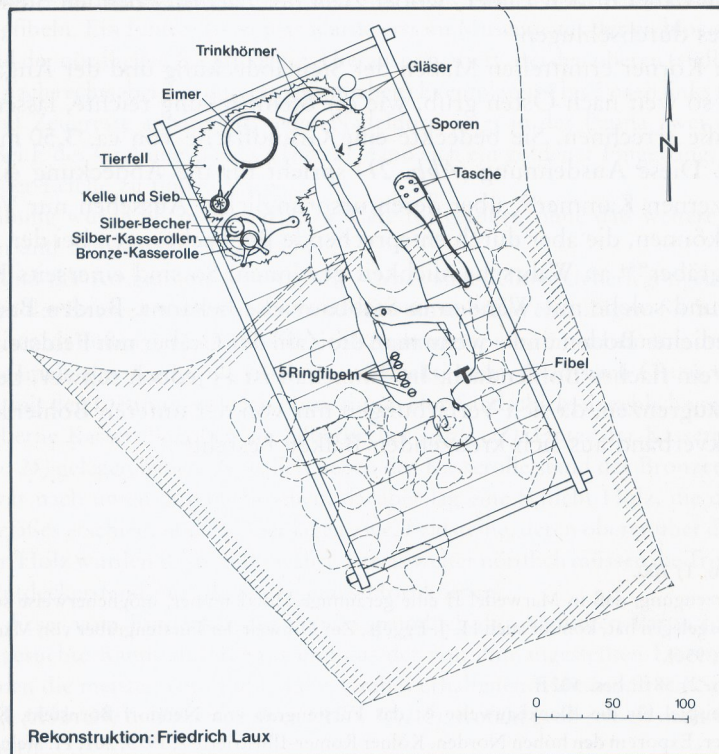
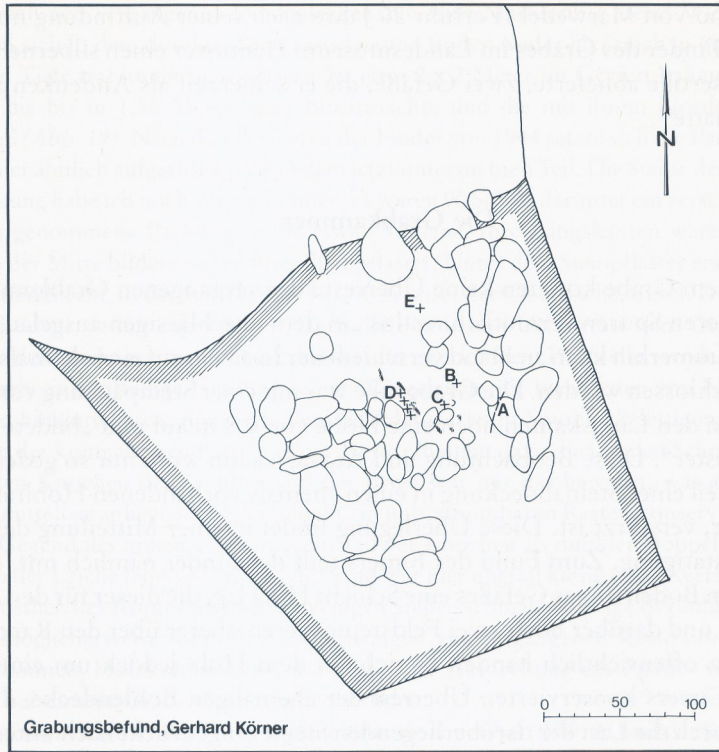


Abb. 21. Marwedel, Grab II. Lage der Funde im Grabe. 1 Innerhalb der markierten Fläche nach dem Befund von G. Körner 1945; 2 im übrigen Bereich, rekonstruiert nach den Berichten der Finder.

Zumindest das Nordende der Grabkammer muß mit Fellen ausgelegt gewesen sein, denn Haare, die darauf hindeuten, fanden sich sowohl an der Außenwand des in diesem Bereich der Kammer geborgenen Eimers (*Abb. 22*) als auch an der Kasserolle anpatiniert<sup>88</sup>.

### Der Tote und seine Kleidung

Von der Leiche selbst war außer einigen Verfärbungen, der Konzentration von feinen Würzelchen an bestimmten Stellen und den Resten von Zahnschmelz nichts erhalten. Doch auch aus diesen wenigen Beobachtungen und der Lage einiger Beigaben, die G. Körner 1945 bei der Nachgrabung erfassen konnte, ergibt sich, daß eine Körperbestattung in Richtung SO-NW vorliegt. Geht man von der Beisetzung einer normal großen Person aus, dann ist der Tote bis auf den Bereich von den Knien an abwärts noch ungestört angetroffen worden. Die rechte Hand, mit einem goldenen Fingerring geschmückt, dürfte leicht angewinkelt auf dem Bauch gelegen haben.

Auffällig bleibt, daß der Tote offensichtlich nicht mit einem mit metallenen Beschlägen, Riemenzungen und einer Gürtelschnalle besetzten Gürtel bekleidet war, denn ein solcher hätte bei der von G. Körner vorgenommenen Nachgrabung unbedingt gefunden werden müssen.

An der rechten Schulter des Toten lag zur Seite gekehrt eine silberne Kniefibel, ihr Fuß war nach Norden gerichtet. Die Fibel, die zur Gruppe Almgren V/Serie 9 gehört, besitzt einen bandförmigen Bügel, der mit aufgelöteten, dünnen doppelten Perldrähten geschmückt ist. Am oberen Ende werden die Silberdrähte durch ein Silberblech festgehalten. Der Fuß verbreitert sich zu einem doppelten Querbalken, in den kräftigere Perldrähte eingelassen sind. Auf die lange bronzene Rollenachse sind 22 Windungen eines Drahtes aufgeschoben, der auf der rechten Seite in die Nadel ausläuft. Die Enden der Achse sind mit profilierten Knöpfen versehen, der hohe Nadelhalter an der Außenseite mit Tremolierstichen geschmückt. Die Fibel, in dieser wertvollen Ausführung ein Unikat<sup>89</sup>, besitzt eine Länge von 3,25 cm bei einer gleichzeitigen Breite der Spiralrolle von 3,9 cm (*Abb. 23,1*). Die Lage dieser Fibel im Grabe spricht dafür, daß der Tote einen Mantel trug, der in Schulterhöhe zusammengehalten wurde.

Von größtem Interesse sind auch die fünf „Ringfibeln“ mit silberplattierten Endscheiben, denn sie zeigen eindeutig die Tragweise auf der linken Körperseite, in geringem Abstand untereinander (*Abb. 21*). Stoffreste, die sich auf den „Fibeln“ erhalten haben, weisen jeweils zwei Webkanten auf<sup>90</sup>, was darauf hindeutet, daß hier nur Stoffbänder vorliegen können und die „Fibeln“ damit eindeutig die Funktion von Schnallen haben. Bei den entsprechenden Fundstücken aus Grab I konnte bereits gezeigt werden, daß diese Schnallen als letzter Hinweis auf einen Lederkoller verstanden werden können (*Abb. 23,3–7*).

Der Vollständigkeit halber soll hier noch kurz auf den goldenen Fingerring eingegangen werden, der einen abgerundeten, D-förmigen Querschnitt aufweist (Dm 2,45 cm). Sein Gewicht beträgt 9,9 g (*Abb. 23,2*).

<sup>88</sup>) Körner (Anm. 1) 39.

<sup>89</sup>) Vergleichbare, jedoch weniger wertvolle Fibeln stellt Stange (Anm. 32) zusammen. Sie finden sich beiderseits der mittleren und unteren Elbe.

<sup>90</sup>) Körner (Anm. 1) 47.

## Metallgeschirr und Trinkgerät

Das römische Metallgeschirr war offensichtlich im Nordwesten der Kammer zu Füßen des Toten aufgestellt worden. Dabei bilden die große bronzene Kasserolle, die beiden kleinen silbernen Kasserollen, die beiden silbernen Becher sowie Kelle und Sieb ein Beigabensemble, der Eimer und die beiden Trinkhörner sowie die beiden Glasgefäße wohl ein zweites.

Die Schatzsucher stießen zuerst auf die Kasserolle, die mit ihrem Griff nach Osten zeigte. Da ihre Außenwandung in Griffnähe mit flockigem Haar bedeckt war, dürfte sie ursprünglich auf einem Fell abgestellt worden sein. Gewebereste, die ebenfalls anpatiniert waren, könnten darauf hindeuten, daß über die Kasserolle und ihren Inhalt ein Tuch gebreitet war. In der großen bronzenen Kasserolle sollen nach dem Bericht der Schatzgräber die vier silbernen Gefäße, nämlich zwei kleine Kasserollen und zwei Becher, gelegen haben, und zwar mit ihren Öffnungen jeweils nach oben. Die letzte Aussage widerspricht jedoch den archäologischen Beobachtungen, denn jeweils ein Silberbecher und eine silberne Kasserolle weisen im Mündungsbereich Spuren von Bronzeapatina auf<sup>91</sup>. An diesen Stellen kann sich Patina nur dann gebildet haben, wenn die beiden Gefäße jeweils mit der Öffnung nach unten in der Kasserolle gestanden haben. Die beiden anderen Gefäße zeigen keinerlei Spuren von Bronzeapatina, was darauf hindeuten könnte, daß sie jeweils über die zuvor genannten Gefäße gestülpt waren. Kelle und Sieb sollen dem Bericht der Finder nach unter der Kasserolle gelegen haben, was jedoch nicht möglich ist, da dieses schwere Gefäß unmittelbar auf einem Fell stand. Man wird eher erwarten dürfen, daß Kelle und Sieb, ineinandergesteckt, neben der Kasserolle niedergelegt worden sind. Dafür spricht auch, daß bei beiden Schöpfgefäßen der Griff – vielleicht durch herabstürzende Steine der ehemaligen Bohllendecke – etwa an der gleichen Stelle alt gebrochen ist. Beide Gerätschaften wurden zudem bei der unsachgemäßen Bergung zusätzlich stark beschädigt.

Die Kasserolle, zum Typ Eggers 142 gehörig, ist aus Bronze gegossen und dann abgedreht worden (H. 15,4 cm; Mdm. 24,8 cm; Bdm. 16,2 cm). Der eingezogene Boden ist mit konzentrisch um die Reitnagelgrube laufenden, stark unterschrittenen Ringen reliefiert. Die gleichmäßig geschwungene Wandung endet in einem schmalen, nach außen gerichteten Wulst (*Abb. 24*). Der 45,7 cm lange Griff schließt nach einer Einziehung kreisförmig ab. Das Mittelloch und die kreisförmige Endscheibe werden von einem Perlwulst eingefasst, der sich an den Außenrändern des Griffes fortsetzt. Auf dem Griffstück ist der Namenszug des P CIPI POLIBII eingeschlagen.

Bei der Kasserolle lag ein Satz von Kelle und Sieb mit ruderförmigem Griff, Typ Eggers 160, wobei das Sieb genau in die Kelle hineinpaßt. Der halbkugelige Körper des Siebes zeigt ein Einstichmuster mit einer zentralen Rosette, die umlaufend von einem verschlungenen doppelreihigen Stufenmäander umgeben ist. Der Körper der Kelle ist gedrungener ausgebildet. Auf der Oberseite der ruderförmigen Griffe ist der Fabrikantennaame eingeschlagen, der bei der Kelle als CAM I I I I, auf dem Sieb als CAMBARO gelesen werden kann. Die Maße der Kelle betragen: L. (mit Griff) 34 cm; H. 7,9 cm; Mdm. 14,2 cm; die des Siebes: L. (mit Griff) 33,3 cm; H. 6,9 cm; Mdm. 14 cm (*Abb. 25*).

Zur weiteren Ausstattung gehören zwei silberne Kasserollen und zwei silberne Becher mit jeweils zwei Handgriffen. Die beiden aus Silber gegossenen und dann abgedrehten kleinen Kasserollen sind für den Kasserollentyp Eggers 153 kennzeichnend. Der trichterförmige Gefäßkörper (H. 5,4 cm; Mdm. 10,8; Bdm. 6,4 cm) endet in einem leicht verdickten Rand. Hier setzt auch der Griff (L. 7,7 cm) an. Beiderseits des Ansatzes wachsen aus dem Rand zwei

<sup>91</sup>) Ebd. 41 f.



Abb. 22. Marwedel, Grab II. Bronzeimer mit anhaftenden Fellresten. – Ohne Maßstab.

gegenständige Vögel mit langem Schwanzgefieder heraus. Der Griff, dessen Oberseite mit mehreren Masken geschmückt ist, endet in zwei nach außen gerichteten Schwanenköpfen. Die beiden Kasserollen unterscheiden sich lediglich durch die unterschiedliche Blickrichtung einer Maske mit phrygischer Mütze sowie durch die abweichende Ausrichtung einer Ranke mit aufliegender Panflöte. Unter dem Griff der einen Kasserolle ist die Inschrift: TI CLAVDI VOPISCI eingeritzt. Das Gewicht jeder dieser silbernen Kasserollen beträgt 180,5 g (Abb. 26). Auch die beiden einander entsprechenden Becher, Typ Eggers 174, sind aus Silber gegossen, dann abgedreht und später ziseliert worden. Die Becher (H. 5,9 bzw. 6,2 cm; Mdm. 9,0 bzw. 9,7 cm; Bdm 5,8 bzw. 6,05 cm) weisen einen niedrigen, stark gekehlten Standing auf, ferner ein flaches, nach außen gewölbtes Unterteil und ein hohes, im Mittelteil eingezogenes Ober- teil. Die Verzierung des Körpers besteht aus einem dichten, kannelierten Arkadenmuster, das oberhalb jeweils von einem umlaufenden Eierstabmuster abgeschlossen wird. Die beiden ursprünglich vorhandenen Griffe, die gegenüberliegend am Rand angebracht waren, bestanden aus zwei Stengeln mit aufliegenden Ranken und Blättern, darunter befand sich eine Fingerstütze. Der kleinere Becher wurde, nach Scheuerspuren zu schließen, offensichtlich häufig in den großen Becher gesetzt. Der größere der Becher wog ohne Griffe 213 g, der kleinere 177 g (Abb. 27).

Nördlich dieser Gruppe stand der bronzene Eimer, und in seiner Nachbarschaft lagen auch die Überreste der beiden Trinkhörner. Östlich daran anschließend fand der Architekt Kofahl drei Scherben eines größeren Glasgefäßes. Weitere Scherben dieses und möglicherweise auch eines weiteren Glasbechers konnte Körner beim Sieben des Abraumes bergen.

Der Eimer (H. 27,5 cm; Mdm. 31,5 cm; gr. Dm. 39 cm; Bdm. 26 cm) ist aus Bronze gegossen und nachgetrieben (Typ Eggers 40). Der Rand, der vom Gefäßkörper scharf abgesetzt ist, weist in der Mitte einen umlaufenden Knick auf. In dieser Höhe sind auch die beiden einfachen Attachen angebracht, in die der Henkel eingehängt ist. In gleicher Höhe mit den Attachen findet sich jeweils ein leeres Nietloch, was darauf hindeutet, daß zu dem Eimer ursprünglich größere Beschläge gehört haben. Der rundliche Bauchknick des Gefäßes liegt

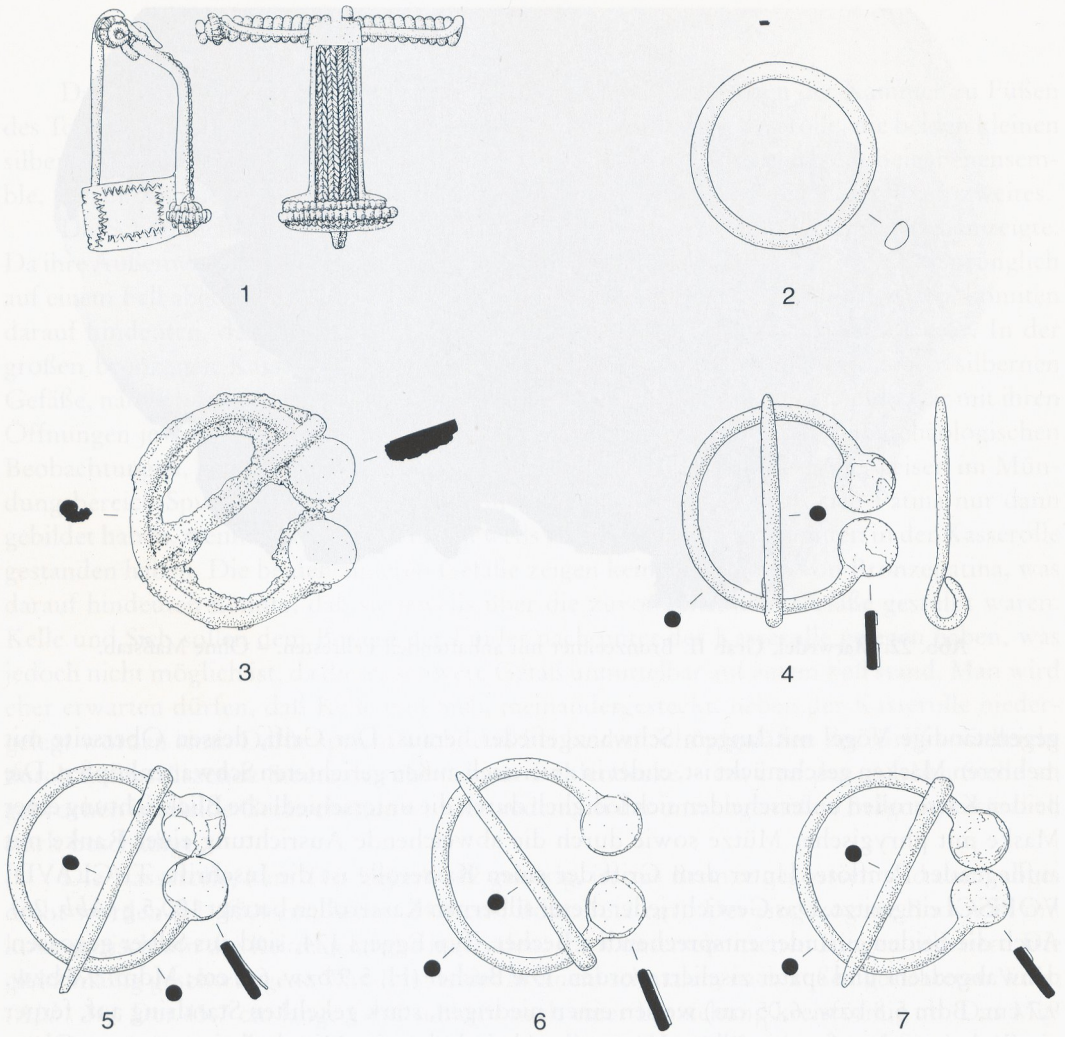


Abb. 23. Marwedel, Grab II. Fibel (1), Fingerring (2) und „Ringfibeln“ (3–7). 1 Silber; 2 Gold; 3–7 Bronze und Silber. – M. 1:1.

etwas über der halben Höhe (Abb. 28). Der Kessel zeigt außen Schmauchspuren und innen einen „dicken bröckeligen Belag“, was auf intensive Nutzung hinweist. Die an der Außenwand haftenden Haare, die auf ein Fell hindeuten, auf dem der Eimer im Grabe gestanden hat, wurden bereits im Zusammenhang mit der Grabkammer erwähnt (Abb. 22).

Von den Trinkhörnern wurden die Hornenden, Teile der Hornwandung, die bronzenen Trinkhornendbeschläge, Teile der Ketten und Bruchstücke der Mündungsbeschläge geborgen. Sie erlauben insgesamt eine Rekonstruktion der beiden Trinkhörner. Die Mündung war von einem flachgedrückten röhrenförmigen Beschlag eingefasst, von dem mehrere verzierte Blechstreifen herabgingen. Demgegenüber bildeten die Trinkhornendbeschläge jeweils die plastische Darstellung eines Rinderkopfes mit kleinen profilierten Kugeln auf den Hörnern. Die Endbeschläge waren zum Trinkhorn hin aufgeschlitzt, so daß – der Abdruck ist an einem der Hörner noch erhalten – der Beschlag in drei längere Strahlen auslief. Die Kette ist mehrgliedrig aufgebaut. An der Mündung befand sich eine Doppelbefestigung, zwei Zwingen, die durch





Abb. 24. Marwedel, Grab II. Kasserolle. Bronze. – M. 1:4.

einen Ring miteinander verbunden sind. In einer dritten Zwinge war ein Lederriemen befestigt. Die Endbefestigung auf der anderen Seite erfolgte einfacher. Auch hier befindet sich ein Ring mit darin angebrachter Zwinge für das Lederband, eine weitere Zwinge mit umgeschlagenen Enden diente als Nietöse. Ferner sind verschiedene Zwischenglieder vorhanden (Abb. 29).

Als letzte der Trinkgefäße sollen noch die beiden Becher aus entfarbtem Glas genannt werden, von denen zahlreiche, sehr kleine Scherben geborgen werden konnten. Die heute stark bröckeligen und verzuckerten Fragmente sind durch Kupfersalze sekundär grün eingefärbt. Die Scherben zeigen – soweit erkennbar – ein dichtes Muster aus eingeschliffenen Rhomben (Abb. 30). Nach einer Seite hin laufen diese rundlich aus. Den oberen und unteren Abschluß der Facetten bilden dünne, umlaufende Wulste. Beide Gläser unterscheiden sich durch eine etwas abweichende Profilierung und einen geringfügig anderen Facettenschliff. Offensichtlich gehören diese Scherben zu zwei Glasbechern der Form Goethert-Polaschek 35<sup>91a</sup>.

### Sporen und andere Grabbeigaben aus dem Fußbereich

Der Bereich um die Füße des Toten herum wurde durch die Nachgrabung von Architekt Kofahl nachhaltig gestört. Zwar konnten alle hier vorhandenen Kleinfunde geborgen werden, doch fehlen genaue Beobachtungen zu ihrer Lage im Grab. Es handelt sich um Schuhreste und Sporen sowie um Beschläge, die als Teil einer Tasche gedeutet werden. Da einer der Sporen bereits von den Schatzgräbern geborgen wurde, kann daraus geschlossen werden, daß die metallenen Geschirre unmittelbar am Fußende des Toten aufgestellt worden waren. Die übrigen Fundstücke lagen östlich der Gefäßensembles.

<sup>91a)</sup> K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen u. Forsch. IX (Mainz 1977) 44 Taf. 35, 131.

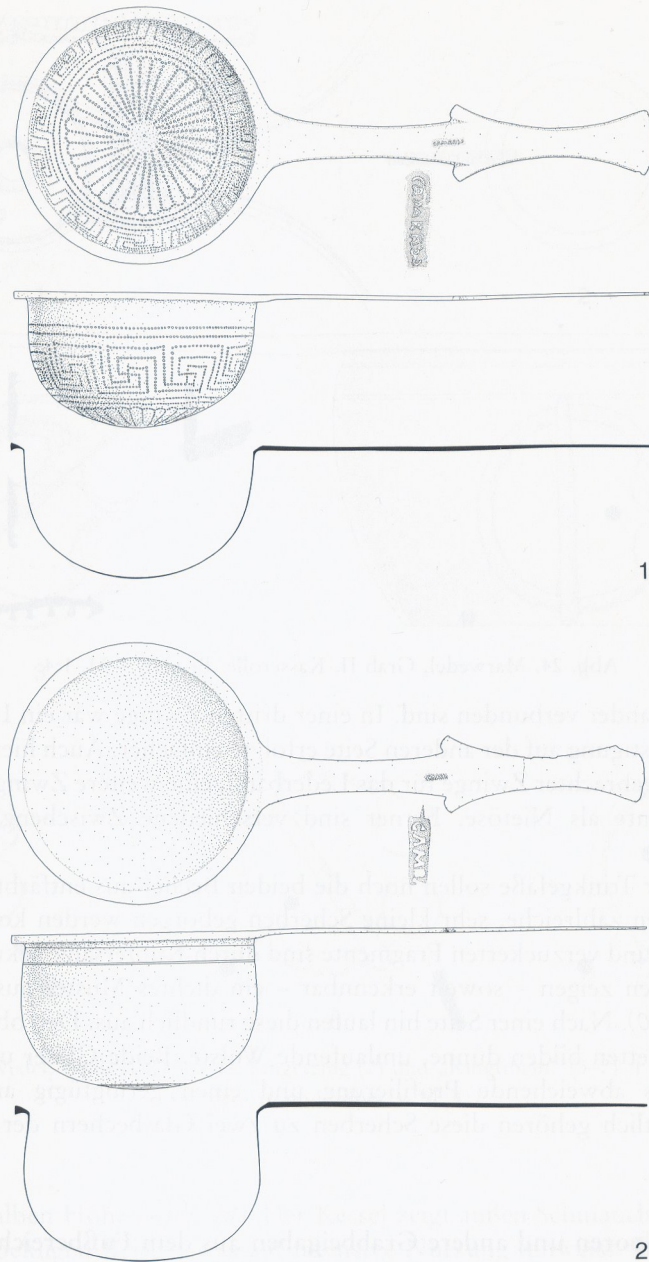


Abb. 25. Marwedel, Grab II. Kelle und Sieb. Bronze. – M. 1:4.

Erhalten haben sich Lederreste eines Schuher mit dem Abdruck eines Sporns sowie zwei Sporen, die offensichtlich dazu passen. Bei dem Lederrest handelt es sich um das verstärkte Hackenteil einer Sandale, an der der Sporn direkt befestigt worden war. Die beiden Sporen gehören zur Gruppe der bronzenen viernietigen Stuhlsporen mit kreisförmigen Nietplatten und dickem, abgesetztem Stachel (Stuhl: 3,4 x 2,9 cm; H. Dorn: 3,0 cm; Dm. an der Basis: 1,7 cm). Die beiden Stuhlstege schwingen zur Mitte, zum Stuhl hin, ein. Ihre Oberfläche ist mit Silberplatten belegt, die unter den silbernen Nietköpfen eingeklemmt sind. Den Übergang

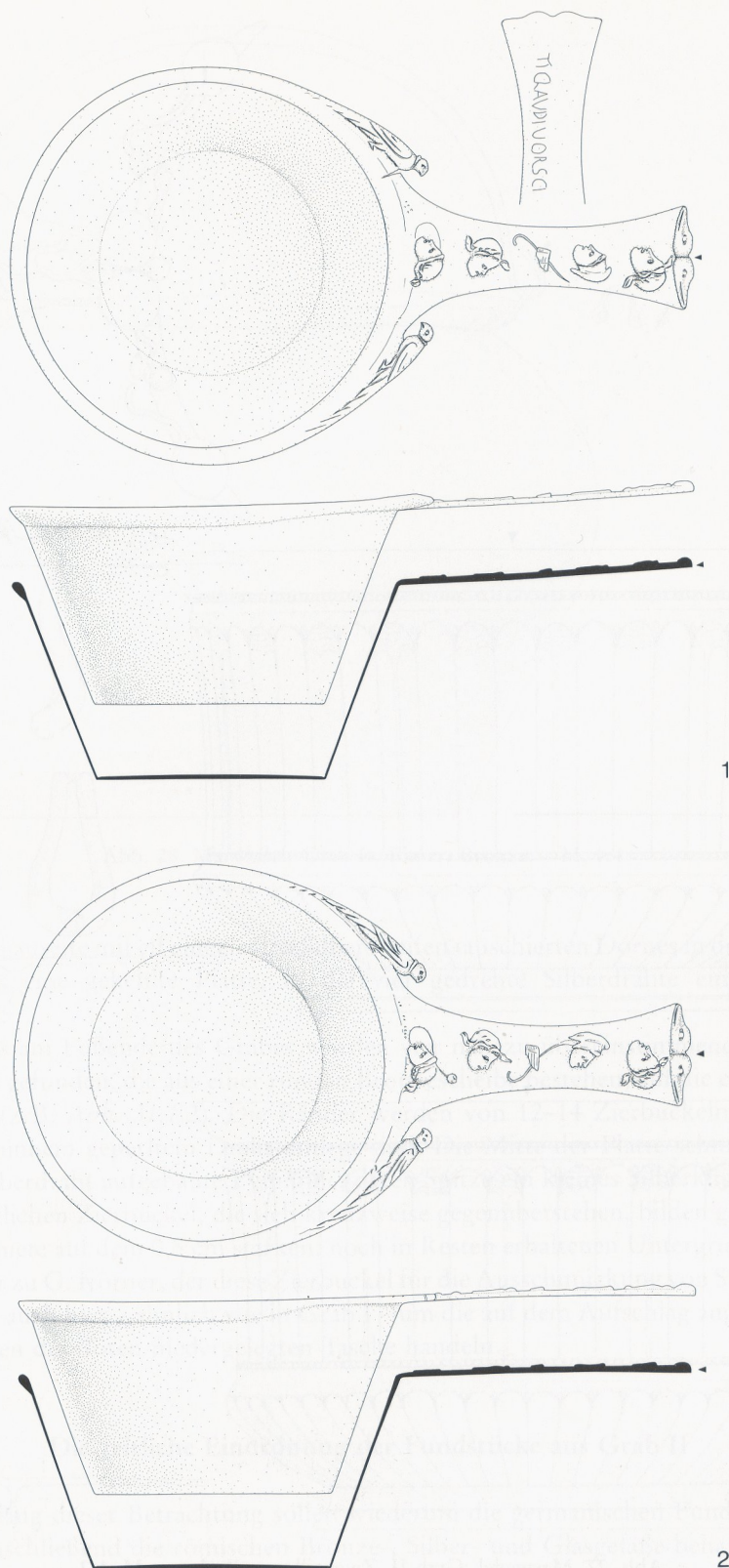


Abb. 26. Marwedel, Grab II. Zwei silberne Kasserollen. – M. 1:4.

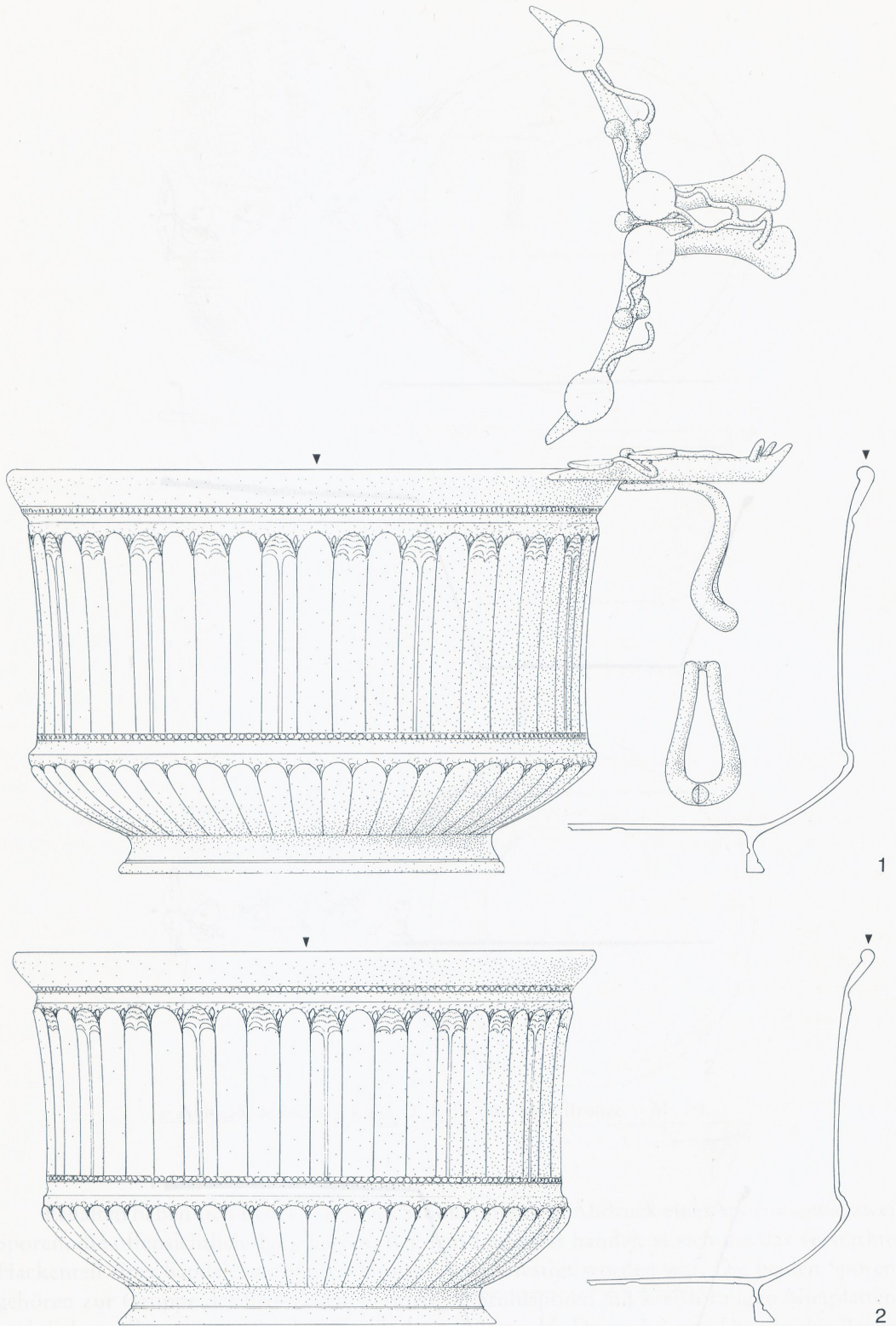


Abb. 27. Marwedel, Grab II. Zwei silberne Becher. – M. 1:2.



Abb. 28. Marwedel, Grab II. Eimer. Bronze. – M. 1:4.

des auf der Schauseite mit elf eingelegten Silberstreifen tauschierten Dornes in den Nietzapfen bildet jeweils eine gekahlte Platte, in die vier gedrehte Silberdrähte eingelassen sind (Abb. 31,3.4).

Ebenfalls am Fußende des Grabes wurden vier nahezu übereinstimmende Zierknöpfe (Dm. 1,7 cm) gefunden, die aus einer runden Bronzescheibe bestehen, auf die ein Silberblech aufgelegt ist (z. B. Abb. 31,1.2). Die Ränder werden von 12–14 Zierbuckeln gesäumt, die jeweils mit dünnem geperltem Draht umlegt sind. Die Mitte der Platte schmückt eine aus geperltem Silberdraht aufgebaute Pyramide, deren Spitze ein kleines Silberkugelchen krönt. Vier der randlichen Zierbuckel, die sich kreuzweise gegenüberstehen, bilden gleichzeitig die Befestigungsniete auf dem 0,5 cm starken, noch in Resten erhaltenen Untergrund aus Leder. Im Gegensatz zu G. Körner, der diese Zierbuckel für die Ausschmückung von Sandalen hält<sup>92</sup>, dürfte es sich auch hier – ähnlich wie in Grab I – um die auf dem Aufschlag angebrachte Zier einer zu Füßen des Toten niedergelegten Tasche handeln.

### Die zeitliche Einordnung der Fundstücke aus Grab II

Am Anfang dieser Betrachtung sollen wiederum die germanischen Fundstücke stehen und daran anschließend die römischen Bronze-, Silber- und Glasgefäße behandelt werden.

<sup>92</sup>) Ebd. 48.

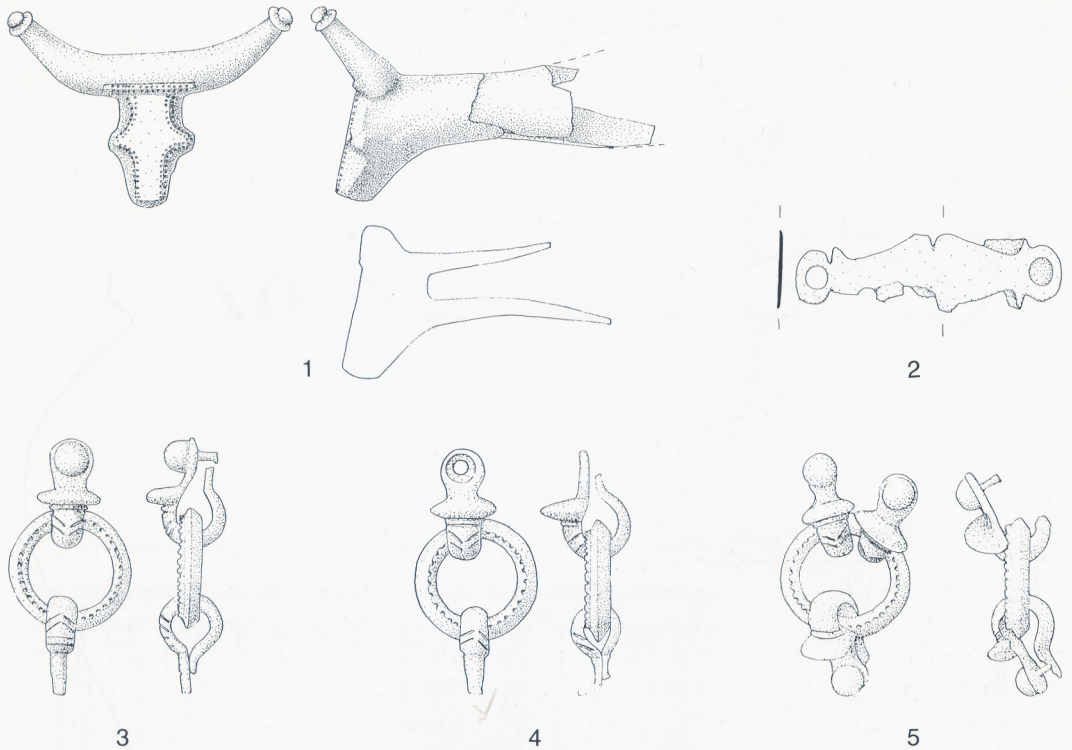


Abb. 29. Marwedel, Grab II. Überreste der Trinkhörner. Bronze. – M. 1:1.

Bei der silbernen Fibel (*Abb. 23,1*), die zu den Kniefibeln mit breitem bandförmigem Bügel, zur Gruppe Almgren V/Serie 9, gerechnet werden muß, handelt es sich um eine Einzelanfertigung, was die Datierung erschwert. Die Fibel muß einerseits in die Nachbarschaft des Typs Almgren V/147, vielleicht auch noch Almgren V/145 gestellt werden, weicht aber von diesen durch die Form des Fibelfußes ab, der nur von der späten Trompetenfibel Almgren V/101 übernommen worden sein kann. Die Fibeln der Form Almgren V/147 sind im Bereich der mittleren und unteren Elbe verbreitet<sup>93</sup>, doch handelt es sich meist um Einzelstücke oder alt geborgene Fibeln ohne bekannten Fundzusammenhang. Immerhin belegt die Verteilung der Kniefibeln mit bandförmigem Bügel auf dem Urnenfriedhof Tostedt-Wüstenhöfen, Kr. Harburg<sup>94</sup>, daß Fibeln der Formen Almgren V/145 bzw. V/146, die der Form Almgren V/147 eng verbunden sind, einer fortgeschrittenen Phase der älterkaiserzeitlichen Stufe B<sub>2</sub> zugerechnet werden müssen. Dies wird durch die zugehörigen Urnen bestätigt, die – soweit erkennbar – noch nicht die für die Schlußphase der älteren Kaiserzeit kennzeichnende Fußbildung aufweisen<sup>95</sup>. In den gleichen Zeitraum deuten auch die Fußzier der Marwedeler Fibel und die Anbringung von profilierten Achsenknöpfen an den Enden der langen Spiralachse, wie dies für die verschiedenen Varianten der Trompetenfibeln vom Typ Almgren V/101

<sup>93</sup> Stange (Anm. 32) 26ff. Abb. 16.

<sup>94</sup> Wegewitz (Anm. 29) Urnen 4; 6 und 33.

<sup>95</sup> Harck (Anm. 55) 40 Taf. 101,4.

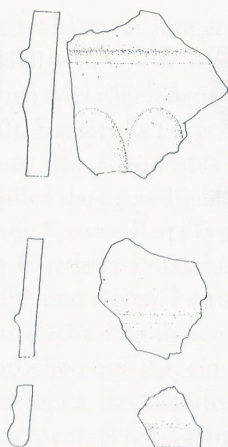


Abb. 30. Marwedel, Grab II. Überreste zweier Glasbecher. – M. 1:1.

charakteristisch ist<sup>96</sup>. Einer Datierung der Marwedeler Fibel in die späte erste Hälfte bzw. in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. dürfte damit nichts im Wege stehen.

Einen weiteren Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung geben die beiden bronzenen Stuhlsporen mit abgesetztem pyramidenförmigem Dorn, der an seiner Basis mit eingelegetem silbernem Perldrath und auf der Schauseite mit einer Silbertauschierung geschmückt ist. Entsprechende Sporen werden von M. Jahn in das 2. Jahrhundert n. Chr. datiert<sup>97</sup>. Das Sporenpaar aus Marwedel kann als typologische Weiterentwicklung der zweinietigen Stuhlsporen aus Hankenbostel, Gde. Faßberg, Kr. Celle, angesehen werden, die in diesem reich ausgestatteten Waffengrab durch eine mit Kerben verzierte Kniefibel der Form Almgren V/138 wohl noch in das frühe 2. Jahrhundert gesetzt werden können. In der Form entspricht den Marwedeler Sporen das Fundstück aus dem Doppelgrab von Apensen, Kr. Stade<sup>98</sup>, auch wenn diesem die Silbertauschierung fehlt und die Niete von Silberstiften umgeben sind. Bei der bronzenen Fibel dieses Grabkomplexes handelt es sich um eine Kniefibel mit reicher Silberfiligranzier, deren Grundform auf die Fibeln Almgren V/143–144 zurückgeführt werden kann. Dieses Grab muß zeitlich in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gestellt werden. Dem Marwedeler Sporenpaar sehr ähnliche Stücke fanden sich auch in dem Doppelgrab von Dollerup, Ribe Amt, Jütland<sup>99</sup>. Dieses Grab kann an Hand der dort geborgenen Fibeln, von denen eine zur Form Almgren IV/75 und die andere zur Gruppe Almgren V/Serie 7 (109–114) gehört, ebenfalls in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden. Aus historischen Gründen jünger und wohl in das zweite Drittel des 2. Jahrhunderts müssen dagegen die qualitätvollen Sporen des Grabes von Mušov, Okr. Břeclav, in Südmähren eingestuft werden<sup>100</sup>.

Für eine Datierung können auch die beiden Trinkhornendbeschläge in Form eines Stierkopfes und mit längerer, dreifach geschlitzter Tülle (Abb. 29) herangezogen werden.

<sup>96</sup>) Vgl. hierzu auch die Fundstücke vom nahegelegenen Friedhof in Quarstedt-Darzac, Gde. Neu-Darchau, Kr. Lüchow-Dannenberg; Hostmann (Anm. 57) Taf. VIII,6–7.9.

<sup>97</sup>) Jahn (Anm. 68) 31 ff.

<sup>98</sup>) Hankenbostel, Gde. Faßberg, Kr. Celle: Cosack (Anm. 17) 37 Abb. 1,3. – Apensen, Kr. Stade: Wegewitz (Anm. 47) 124 ff. Abb. 57–59; Laux, Das Fürstengrab von Apensen, Kr. Stade. In: Busch (Anm. 1) 144 ff. Abb.

<sup>99</sup>) Voss/Ørsnes-Christensen (Anm. 25) 220 ff. Fig. 7.

<sup>100</sup>) H. W. Böhme, Ausgewählte Funde aus dem germanischen Königsgrab von Mušov (Südmähren/ČSFR) anlässlich der Restaurierung. Arch. Korrb. 21, 1991, 291 ff. Taf. 49. – Vgl. dazu auch J. Tejral im vorliegenden Band S. 448 ff.

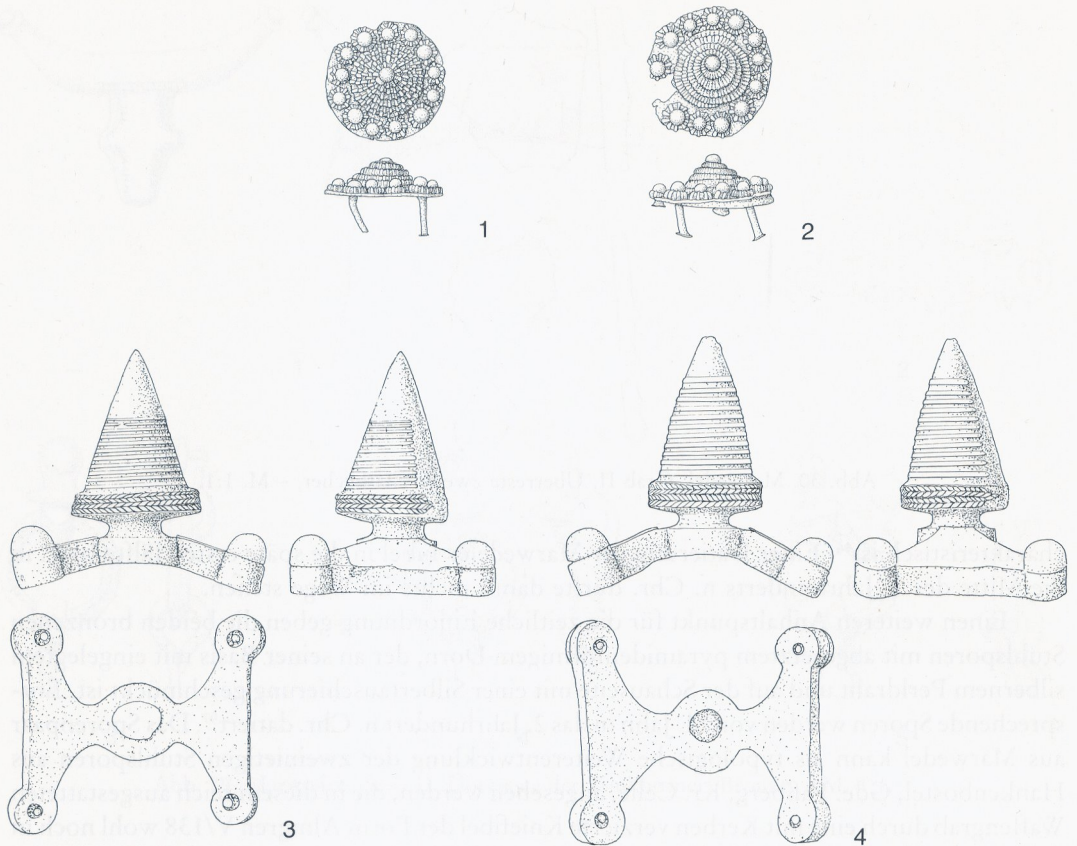


Abb. 31. Marwedel, Grab II. Taschenbeschläge (1–2) und Sporen (3–4). Bronze und Silber. – M. 1:1.

Endbeschläge in Form eines Stierkopfes sind überwiegend aus dem dänisch-schwedischen Raum, seltener dagegen aus dem Bereich südlich der Ostsee bekannt<sup>101</sup>. Dabei gleicht kein Fundstück exakt dem anderen. Knöpfe auf den Hörnern – wie sie die Marwedeler Fundstücke aufweisen – finden sich nur vereinzelt auf Exemplaren in Bornholm, Gotland und in Pommern<sup>102</sup>. Alle diese Trinkhörner enden in einer kurzen geschlossenen Tülle. Derartige Tüllen sind im Niederelbegebiet während der Stufe Eggers B<sub>2</sub> nicht ungewöhnlich.

Die „Ringfibeln“ (Abb. 23,3–7) laufen in breiten, runden Enden aus. Ein entsprechendes Fundstück liegt aus dem reichen Kriegergrab von Hankenbostel, Gde. Faßberg, Kr. Celle, vor<sup>103</sup>, das durch die Kniefibel mit Fußkerbung in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird.

Für die silbernen Zierknöpfe des vermuteten Taschenaufschlages (Abb. 31,1.2) lassen sich wiederum Verbindungen zum bereits besprochenen Grab I von Marwedel und zum Doppelgrab von Dollerup, Ribe Amt, Jütland<sup>104</sup>, aufzeigen, die zu einer zeitlichen Eingrenzung dieser Fundstücke auf die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. führen.

Eine Betrachtung der germanischen Fundstücke zeigt, daß auch dieses zweite Grab aus Marwedel der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zugerechnet werden muß, wobei

<sup>101</sup>) Voss/Ørsnes-Christensen (Anm. 25) 231 ff.

<sup>102</sup>) Ebd. 241 Anm. 123.

<sup>103</sup>) Cosack (Anm. 17) 37 Abb. 1,1.

<sup>104</sup>) Voss/Ørsnes-Christensen (Anm. 25) 229.



lediglich die Sporen anzeigen, daß es wohl etwas jünger zu datieren ist als Marwedel, Grab I, und damit wohl der späten ersten Hälfte bzw. der Mitte dieses Jahrhunderts angehört.

In der Ausstattung mit römischen Metallgefäßen zeichnet sich wiederum die Standardausrüstung aus Eimer (Typ Eggers 40), Kasserolle (Typ Eggers 142) sowie Kelle und Sieb (Typ Eggers 160) ab, sämtlich Gefäßformen, die schon unter den Funden von Pompeji vertreten sind<sup>105</sup>. Aus dem üblichen Rahmen fallen dagegen die übrigen Metallgefäße des Körpergrabes II von Marwedel, nämlich die silbernen Kasserollen (Typ Eggers 153) und Becher (Typ Eggers 174) sowie die beiden Gläser (Form Goethert-Polaschek 35). Die silbernen Gefäße wurden von Körner ausführlich besprochen<sup>106</sup> und deren Fertigung in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bzw. sogar in augusteische Zeit datiert. Hierfür stützt Körner sich im Falle der silbernen Kasserollen im wesentlichen auf die eingeritzte Inschrift „Tiberius Claudius Vopiscus“, die er auf einen Freigelassenen des claudischen Kaiserhauses bezieht<sup>107</sup>. Kaum behandelt wird dagegen die Frage nach entsprechenden Parallelen im germanischen Bereich und deren zeitlicher Stellung. So gehören zu dem Fund aus dem Grab von Groß Kelle, Kr. Waren, in Mecklenburg<sup>108</sup>, außer der Urne und einem Becken (Typ Eggers 70) noch Kelle mit Sieb (Typ Eggers 160), eine silberne Kasserolle (Typ Eggers 152), Trinkhornbeschläge mit vasenförmigem Ende, ein bronzenes Messer, eine Schere und ein größerer Gürtelring aus dem gleichen Material, eine Knochennadel sowie Spielsteine und Würfel. Dieses Grab kann auf Grund seiner Zusammensetzung nur allgemein in die Stufe B<sub>2</sub> datiert werden. Alle übrigen, aus Norddeutschland bekannten silbernen Kasserollen (Typ Eggers 151–153) sind Einzelfunde<sup>109</sup>, die zu einer Datierung ihrer Laufzeit im freien Germanien nichts beitragen können. Bei den silbernen Bechern (Typ Eggers 174) weist Körner auf entsprechende Parallelen in dem Schatzfund von Boscoreale unweit Pompeji hin<sup>110</sup>, die beim Ausbruch des Vesuvs verschüttet wurden<sup>111</sup>. Die beiden Marwedeler Becher stellt Körner anfangs in augusteische Zeit<sup>112</sup>, später dann etwa in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.<sup>113</sup>. Entsprechende Becher sind bislang in Germanien noch nicht angetroffen worden. Die Betrachtung des silbernen Geschirrs aus dem Grab von Marwedel II führt ebenfalls zu dem Ergebnis, daß diese Gefäßformen schon vor dem Untergang von Pompeji genutzt worden sind.

Bei den Scherben der beiden Glasgefäße aus Marwedel handelt es sich vermutlich um Becher der Form Goethert-Polaschek bzw. einer Form, die dieser nahesteht. Im germanischen Bereich liegen vergleichbare Gläser bislang nur aus dem durch seine Fibeln in die Stufe Eggers B<sub>2</sub> zu stellenden Grab I von Juellinge auf Lolland, Dänemark<sup>114</sup>, und aus Sojvide, Ksp. Sjonhem, Gotland<sup>115</sup>, vor.

Mit Hilfe der römischen Metallgefäße kann das Grab von Marwedel II also nur sehr allgemein in die Stufe B<sub>2</sub> datiert werden, ohne daß hier eine genauere Zeitangabe zu ermitteln wäre.

<sup>105</sup>) Eggers (Anm. 49) 216.

<sup>106</sup>) Körner (Anm. 1) 51 ff.

<sup>107</sup>) Ebd. 53 Anm. 31.

<sup>108</sup>) Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 867. Der Fund wird hier als Körpergrab beschrieben, doch zeigen unseres Erachtens nach die Beschreibungen von G. C. F. Lisch (Jahresber. Ver. Mecklenburg. Gesch. u. Altertumskde. 3, 1838, 42 ff.; ebd. 5, 1840, 155 f. Taf.) eindeutig, daß innerhalb einer Steinkiste aus größeren Steinen eine metallene Urne mit Beigaben beigesetzt worden ist.

<sup>109</sup>) Eggers (Anm. 45) 174 Beil. 65.

<sup>110</sup>) F. Matz, Das Kunstgewerbe der römischen Kaiserzeit. In: H. Th. Bossert (Hrsg.), Geschichte des Kunstgewerbes aller Zeiten und Völker IV (Berlin, Zürich 1930) 257 f. 305 ff. Abb. S. 307.

<sup>111</sup>) Körner (Anm. 1) 53.

<sup>112</sup>) Ebd. 54.

<sup>113</sup>) Ebd. 106.

<sup>114</sup>) Müller (Anm. 10) Taf. II, 2.

<sup>115</sup>) O. Almgren/B. Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands (Stockholm 1923) 42 Fig. 277.

## Fürstengrab III von Marwedel

### Die Fundgeschichte

Im Herbst 1937 wurden dem Museum für das Fürstentum Lüneburg durch Vermittlung des Architekten Kofahl aus Lüchow zwei bronzene, silbertauschierte Sporen übergeben<sup>116</sup>. Der Finder, Hofbesitzer Haase aus Niendorf, hatte sie in seiner Kiesgrube bei Marwedel, im Sande liegend, in unmittelbarer Nachbarschaft des Grabes I gefunden. Körner vermutete, daß dieses Sporenpaar noch Bestandteil des Grabes I sei und es sich dabei um zwei seinerzeit von Krüger nicht geborgene Fundstücke handeln könnte. Zu diesem Fund lassen sich über die Vermutung Körners hinaus auch noch andere Überlegungen anstellen.

So kann die Ansicht Körners nach den von uns zu Grab I angestellten Überlegungen als wenig wahrscheinlich angesehen werden, denn die südliche Hälfte des Baumsarges mit der Fußpartie des Toten wurde von Krüger sorgfältig untersucht, und er hat alle dort angetroffenen Fundstücke geborgen. Den nördlichen Bereich hatte zwar der Kiesabbau zerstört, doch konnte Krüger hier bei seiner Nachsuche im Abraum noch mehrere Stücke aus dem Grab bergen. Es ist unter diesen Umständen unwahrscheinlich, wenn nicht gar ausgeschlossen, daß im Sande nebeneinander liegend noch zwei zu Grab I gehörende Sporen gefunden werden konnten.

Viel berechtigter erscheint daher die Annahme, daß bei der nach Nord- bzw. nach Südwesten hin vorgenommenen Ausweitung der Sandgrube ein weiteres Grab randlich angeschnitten worden ist. Aus räumlichen Gründen, dem Abstand der beiden schon bekannten Grabgruben zueinander und der 1944/45 noch nicht bewachsenen Fläche im Nordwesten der ersten Sandgrube (*Abb. 20,1*), sollte man hier das vermutete Grab III lokalisieren.

### Die Sporen und ihre Datierung

Bei den Fundstücken handelt es sich um ein Paar sechsnietiger Stuhlsporen, die sich lediglich in ihrem Erhaltungszustand voneinander unterscheiden. Die mehr oder weniger rundliche mittlere Stuhlplatte wird seitlich durch zwei rautenförmige Platten mit stark eingezogenen Seiten verlängert. Alle freien Ecken sind in Form eines Kreuzes erweitert. Im Zentrum dieser kreuzförmigen Erweiterung befindet sich jeweils ein Niet mit dickem silbernem Kopf, daran schließen sich drei kleinere, imitierte Nietköpfe an. Ein ähnliches kreuzförmiges Ornament findet sich zudem auf den beiden freien Seiten der zentralen rundlichen Platte. Die freien Felder der rautenförmigen Teile der Stuhlplatten sind jeweils mit Silberplatten belegt, die ihrerseits durch ein aufgelegtes silbernes Flechtband eingefast werden. Das Mittelfeld zeigt dann ein einfaches Muster in Granulationstechnik. Der kräftige Mitteldorn besteht aus Eisen und ist auf der Schauseite mit elf winklig gestellten Silberdrähten tauschiert. Der Fuß steht auf einer runden Bronzeplatte, die durch einen umlaufenden Perldrath

<sup>116</sup> G. Körner, Sporen mit Silberfiligran. Vom Reitergrab in Marwedel. Land um Este, Seeve und Luhe. Beil. Harburger Tagebl. vom 4.12.1937; Körner (Anm. 1) 57; 100; Laux (Anm. 1) Nr. 31 (Fürstengrab III).

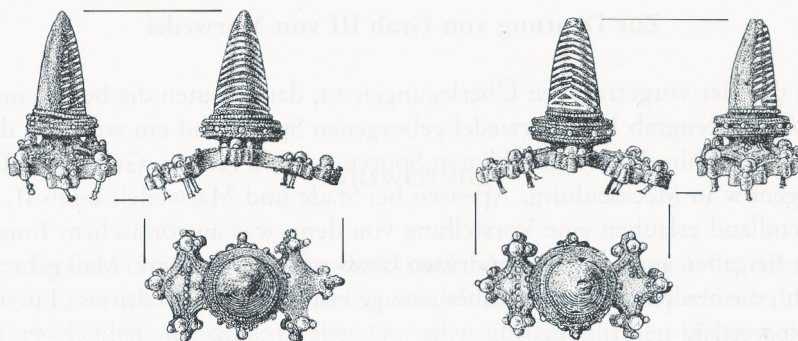


Abb. 32. Marwedel, Grab III. Stuhlsproten. Silber, Bronze und Eisen. – M. 1:2.

vom Dorn abgesetzt ist. Ihr Rand wird oben und unten von einem silbernen Flechtband eingerahmt; dazwischen sind silberne Kügelchen eingeschoben (L. 5,3 cm; H. 4,1 cm; *Abb. 32*).

Es gibt nur wenige Sporen von vergleichbarer Qualität mit Silbertauschierung und Silberfiligranzier. Ein Paar viernietiger Stuhlsproten mit einem fast identischen Muster wie auf den Marwedeler Stücken liegt aus dem Fürstengrab von Dollerup in Jütland vor. Dieses Grab kann an Hand seiner Beigaben, insbesondere seiner Fibeln, in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden. Eine noch weitgehendere Übereinstimmung mit den Marwedeler Fundstücken zeigt der Reitersporn aus Hagenow, Kr. Hagenow, Brandgrab I/1899. Aus diesem Urnengrab stammen ein Eimer (Typ Eggers 26), ein Becken (Typ Eggers 72), zwei Trinkhornendbeschläge und weitere Teile der Trinkhörner, silberne Riemenzungen und andere silberne Gürtelbeschläge, ein silbertauschierter Stuhlsporn, eine eiserne Schere, eine Bronzenadel mit flachem Kopf, eine Knochennadel, ein Kamm, ein Polierstein sowie weitere Beschläge. Die Gefäße und Beigaben datieren das Brandgrab aus Hagenow in die Stufe B<sub>2</sub>, wobei wohl nur eine fortgeschrittenen Phase dieses Zeitabschnittes in Frage kommt<sup>117</sup>. Noch qualitätvoller ist eines der Sporenpaare aus dem Königsgrab von Mušov in Mähren ausgeführt. Das Grab wird in das zweite Drittel des 2. Jahrhunderts datiert<sup>118</sup>.

Auch die weniger aufwendigen Sporen, wie z. B. jene aus Fürstengrab II von Marwedel (*Abb. 31,3,4*), aus Apensen, Kr. Stade, und Hankenbostel, Gde. Faßberg, Kr. Celle<sup>119</sup>, sprechen dafür, daß die Sporen aus dem Grab III von Marwedel wohl noch in die erste Hälfte bzw. in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gestellt werden müssen.

<sup>117</sup>) Dollerupsgård, Ksp. Skanderup, Ribe Amt: Voss/Ørnes-Christensen (Anm. 25) 220ff. Fig. 7. – Hagenow, Kr. Hagenow: W. - D. Asmus, Tonwaregruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg während der ersten beiden Jahrhunderte nach der Zeitenwende (Neumünster 1938) 83 Nr. 363; Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 869; H. Keiling, Archäologische Funde von der frühromischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter aus den mecklenburgischen Bezirken (Schwerin 1984) 47 Abb. 19 (Sporn).

<sup>118</sup>) Böhme (Anm. 100) 291ff. Taf. 49; dazu ausführlich J. Tejral im vorliegenden Band S. 448ff.

<sup>119</sup>) Apensen: Wegewitz (Anm. 47) 124ff. Abb. 58; Hankenbostel: Cosack (Anm. 17) 37 Abb. 1,3.

### Zur Deutung von Grab III von Marwedel

Treffen die hier vorgetragenen Überlegungen zu, dann deuten die beiden in der Nachbarschaft von Fürstengrab I in Marwedel geborgenen Sporen auf ein weiteres, drittes reich ausgestattetes Grab hin. Die vergleichbaren Sporen aus den reichen Gräbern in Dollerup in Jütland, Hagenow in Mecklenburg, Apensen bei Stade und Marwedel, Grab II, im hannoverschen Wendland erlauben eine Vorstellung von dem, was an römischem Importgeschirr und anderen Beigaben auch aus diesem dritten Grab zu erwarten wäre. Man geht also sicherlich nicht fehl, die beiden Sporen als bisher einzige Hinweise auf ein drittes „Fürstengrab“ in Marwedel zu werten.

## Auswertung

Bei den Gräbern I und II von Marwedel und möglicherweise auch bei dem bislang nur durch seine Sporen erschlossenen Grab III handelt es sich um Körperbestattungen. Schon dadurch unterscheiden sich diese Gräber von allen übrigen auf den bisher bekannten und ergrabenen Friedhöfen in der weiteren Umgebung, da von dort ausschließlich Brandbestattungen in Urnen oder anderen Behältnissen vorliegen. Ein weiterer Unterschied zu der Mehrzahl der erkannten älterkaiserzeitlichen Bestattungen beiderseits der unteren Elbe liegt in der reichen Ausstattung mit bronzenem und silbernem Geschirr sowie anderen Beigaben<sup>120</sup>.

### Zur Sitte der Körperbestattung in den Marwedeler Gräbern

Die eingehende Analyse des Grabes I von Marwedel liefert einen Beitrag zur Frage der Herleitung dieser südlich der Elbe bislang nur aus Marwedel bekannten Bestattungssitte. Durch die kritische Auswertung des Grabungsberichtes und durch die detaillierte Besprechung der einzelnen Fundstücke konnte gezeigt werden, daß der Tote in einer schmalen, etwa 2,30 m tiefen Grabgrube in NNW-SSO-Ausrichtung, wohl in einem Baumsarg liegend, beigesetzt worden ist. Die Kasserolle wurde auf der Brust des etwa 50-jährigen Toten angetroffen, die übrigen Metallgefäße, ferner die Trinkhörner sowie die Sporengarnitur<sup>121</sup> waren an seinem Kopfende aufgestellt bzw. niedergelegt worden. Eine Tasche lag zu seinen Füßen, ihm zur Seite die Waffe, vermutlich ein zweischneidiges eisernes Schwert. Für die Beurteilung des Grabes sind auch die beiden Tongefäße, ein Pokal und eine Schale, die von den Findern in unmittelbarer Nähe des Importgeschirrs aufgefunden wurden und vermutlich in der Grube neben dem darin nochmals eingesenkten Baumsarg gestanden haben, von Bedeutung.

Zu diesem Befund liegen verhältnismäßig zahlreiche Entsprechungen aus Nordschleswig und von den dänischen Inseln, nämlich Seeland, Fünen, Langeland, Falster und Lolland, vor<sup>122</sup>. Hier sind, anders als im nord- und ostjütischen Bereich, S-N ausgerichtete, tiefe, dabei aber lange und schmale Grabgruben bekannt, in denen die Verstorbenen offensichtlich in Baumsärgen beigesetzt wurden. Die Beigaben wurden am Kopf- oder Fußende der Toten aufgestellt. Trotz weitgehender Übereinstimmung können innerhalb der Gruppe der in S-N-Richtung angelegten Körpergräber einzelne lokale Abweichungen erkannt werden. So scheint im südlichen Jütland der Tote zumeist mit dem Kopf im Süden liegend beigesetzt

---

<sup>120)</sup> Zu dieser Problematik vgl. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1 (München 1974) 3 ff.

<sup>121)</sup> Es wurde nur ein Stuhlsporn geborgen.

<sup>122)</sup> Brøndsted (Anm. 11), 150 ff.; E. Albrechtsen, Fynske Jernaldergrave II. Aeldre romerske jernalder (København 1956). 257 ff. Auf Grund allgemeiner Betrachtungen kommt auch C. Redlich (Handelszentren an der Elbe und die Marwedeler Fürstengräber. Stud. Sachsenforsch. 1 [Hildesheim 1977] 325 ff. bes. 335) zu einem ähnlichen Ergebnis.

worden zu sein, auf den dänischen Inseln dagegen eher mit dem Kopf im Norden. Hier werden Parallelen zu den Fundbeobachtungen in Marwedel deutlich.

Andererseits bestehen offensichtlich – nun in der Beigabensitte – auch Verbindungen zur Gruppe der anders orientierten, ostjütischen Körperbestattungen, denn nur hier findet sich die Sitte, auf das Grab bzw. in die Grabgrube neben den eingetieften Baumsarg ein Tongefäß, häufiger sogar zwei, zu stellen<sup>123</sup>. Ein Beispiel für diese Fundsituation zeigt das zur ostjütischen Körpergräbergruppe zählende Doppelgrab von Dollerup, Ribe Amt<sup>124</sup>, wo innerhalb der Grabgrube auf einem zwischen den beiden eingetieften Baumsärgen befindlichen Erdsteg zwei Gruppen von jeweils zwei Gefäßen standen.

Die direkte Verbindung von den dänischen Inseln zum Fundplatz Marwedel unweit Hitzacker, südlich der Elbe, kann nur über den mecklenburgischen Raum gelaufen sein. Doch bleibt gerade hier die Zahl der Körpergräber klein<sup>125</sup>, insbesondere in den dem Lüneburgischen gegenüberliegenden westlichen Bezirken. Daß jedoch mit derartigen Verbindungen gerechnet werden muß, zeigen gerade die im küstennahen Bereich verbreiteten N-S ausgerichteten Gräber. Dagegen ist für die meisten der im mecklenburgischen Binnenland gefundenen Körpergräber die Ausrichtung nicht bekannt, so daß hier ein direkter Bezug zu den Marwedeler Gräbern nicht aufgezeigt werden kann.

Von anderer Bauart ist das Grab II von Marwedel, das in gleicher Tiefe wie das zuvor besprochene Grab I angelegt worden war. Offensichtlich liegt hier eine geräumige NNW-SSO ausgerichtete Bohlenkammer vor, die mit einer mächtigen Steinabdeckung versehen war. Das reichhaltige Metall- und Glasgeschirr des Toten war zu seinen Füßen aufgestellt worden. Größere Bohlenkammern mit Steinabdeckung, allerdings in W-O-Ausrichtung, sind aus Ost- und Mitteljütland bekannt<sup>126</sup>, doch wurden hier, anders als bei dem niedersächsischen Grab von Marwedel, die Beigaben neben den Toten aufgestellt. Auf den inseldänischen Bereich scheint dagegen die Sitte, den Toten mit einem goldenen Fingerring auszustatten, hinzuweisen<sup>127</sup>. Mehr oder weniger S-N ausgerichtete Gräber mit Steinabdeckung sind demgegenüber für die Gräber der sogenannten „Lübsow-Gruppe“ kennzeichnend, kommen aber auch bei einfacher ausgestatteten Körpergräbern in Mecklenburg vor<sup>128</sup>. Ähnlich wie bei Grab II von Marwedel steht auch hier das importierte Metallgeschirr am Kopf- oder Fußende der Toten. Die insgesamt mehr östlichen Verbindungen dieser Bestattungssitte werden zusätzlich durch die im Grab II von Marwedel geborgenen Trinkhörner mit Stierkopfen und Endknöpfen an deren Hörnern gestützt. Entsprechende Fundstücke finden sich nur noch in Bornholm, Gotland und Pommern<sup>129</sup>.

Zur Bestattungsform von Grab III sind noch keine Aussagen möglich, wenn auch damit gerechnet werden kann, daß hier ebenfalls ein Körpergrab vorliegt. Die beiden Prachtsporen können am ehesten mit jenen aus dem Brandgrab I/1899 von Hagenow in Mecklenburg<sup>130</sup> und von Dollerup in Jütland<sup>131</sup> verglichen werden. Wie bei Grab I von Marwedel werden hier

<sup>123</sup>) Brøndsted (Anm. 11) 147f.

<sup>124</sup>) Voss/Ørsnes-Christensen (Anm. 25) 212 Fig. 1–2.

<sup>125</sup>) A. Leube, Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber Mecklenburgs. *Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg* 1969, 197ff. Abb. 149; H. Keiling, Ein frühkaiserzeitliches „Fürstengrab“ von Lalendorf, Kreis Güstrow. *Ebd.* 1972, 127ff. Abb. 89.

<sup>126</sup>) Brøndsted (Anm. 11) 144f.

<sup>127</sup>) M. Gebühr, Zur Definition älterkaiserzeitlicher Fürstengräber vom Lübsow-Typ. *Prähist. Zeitschr.* 49, 1974, 82ff. bes. 123 (Beil. 4).

<sup>128</sup>) Leube (Anm. 125) 211ff.; Eggers (Anm. 2) 102ff.

<sup>129</sup>) Vgl. Anm. 102.

<sup>130</sup>) Keiling (Anm. 118) 47 Abb. 58. Für weitere Literatur vgl. Anm. 118.

<sup>131</sup>) Voss/Ørsnes-Christensen (Anm. 25) 220ff. Fig. 7.

wiederum die über Mecklenburg ins südliche und mittlere Dänemark laufenden Verbindungen erkennbar.

### Zur zeitlichen Abfolge der einzelnen Marwedeler Bestattungen

Bei zwei, möglicherweise sogar drei reich ausgestatteten Gräbern, die zudem unmittelbar benachbart angetroffen wurden, erhebt sich die Frage ihrer zeitlichen Stellung zueinander. Alle drei Bestattungen werden durch ihre Beigaben in die Stufe B<sub>2</sub> datiert, wobei es möglich ist, sie mit Hilfe der heimischen germanischen Trachtbestandteile, Fibeln und Sporen, sowie der Trinkhörner in die zweite Hälfte dieser Zeitstufe, d. h. in die erste Hälfte bzw. um die Mitte des 2. Jahrhunderts, einzuordnen. Es wird damit deutlich, daß die drei Toten in einem engen zeitlichen, möglicherweise sogar verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander gestanden haben müssen.

Für eine zeitliche Abgrenzung der einzelnen Gräber zueinander eignen sich von den heimischen Fundstücken vor allem die Sporen, denn nicht nur vom typologischen Standpunkt aus ist der einfache zweinietige Stuhlsporn aus Marwedel Grab I älter als die vier- bzw. sechsnietigen Exemplare aus Grab II und III. Damit ist ein erster Anhaltspunkt gewonnen, um weiterführende Überlegungen anzustellen. Aus den Gräbern I und II liegen unterschiedliche Ausstattungen vor. Abgesehen von den in ihrer Zusammensetzung sehr ähnlichen Sätzen römischen Bronzegeräts unterscheiden sich die beiden Gräber insbesondere dadurch, daß es sich im Falle von Grab I um eine Kriegerbestattung mit einer – wenn auch unvollständigen – Waffenausrüstung (Schwert), bei Grab II dagegen um eine Beisetzung ohne Waffen handelt. Letzteres hebt sich jedoch durch die Mitgabe von silbernem Trinkgeschirr, einem goldenen Fingerring und mindestens zwei Gläsern heraus.

Der in Grab I von Marwedel beigesezte Krieger, als solcher durch sein Schwert mit zugehörigem Schwertgurt, dem *cingulum*, gekennzeichnet, unterscheidet sich von anderen gleichrangigen Personen im Niederelbegebiet lediglich dadurch, daß er unverbrannt bestattet wurde. Der Ausstattung nach kann der Krieger aus Marwedel nur in Zusammenhang mit jenen in Hankenbostel, Gde. Faßberg, Kr. Celle<sup>132</sup>, Hamburg-Marmstorf<sup>133</sup>, Hagenow, Kr. Hagenow, Brandgräber 1–2 und 7<sup>134</sup>, und Körchow, Kr. Hagenow, Grab 421<sup>135</sup>, gesehen werden. Alle diese Gräber unterscheiden sich durch die reichhaltige Ausstattung mit römischem Bronzegerät und die gleichzeitige Mitgabe von Waffen von den übrigen gleichalten Kriegergräbern aus der Region.

Davon abgesetzt ist eine andere Gruppe aufwendiger Gräber, die einerseits durch das Fehlen von Waffen, andererseits aber durch die Beigabe von Geschirr aus Edelmetall gekennzeichnet sind. Das am reichsten ausgestattete Grab dieser Gruppe im Bereich beiderseits der Unterelbe ist jenes Grab II von Marwedel. Im Verhältnis dazu weniger bedeutend, aber in jedem Fall noch zu dieser Gruppe zählend, sind das Brandgrab von Groß-Kelle, Kr. Waren,

<sup>132</sup>) Cosack (Anm. 17) 35 ff.

<sup>133</sup>) Wegewitz (Anm. 21) 34 f. Taf. 20–21; 52–53. Für die Überlegungen von Wegewitz, daß hier in Hamburg-Marmstorf ein an verschiedenen Stellen niedergelegtes vollständiges Inventar vorliegt, spricht insbesondere, daß keines der Fundstücke in irgendeiner Form noch einmal auftaucht. Ein ähnlicher Befund wie in Hamburg-Marmstorf liegt auch aus Garlstorf, Kr. Harburg, vor, wo ein zerschlagenes und angeschmolzenes Paar von Kelle und Sieb (Typ Eggers 160) über einen größeren Bereich verstreut wurde; Thieme (Anm. 56) 151; P. Roggenbuck, Teile von römischen Importgefäßen auf dem Urnenfriedhof von Garlstorf. Hammaburg N. F. 3/4, 1976/77, 147 f. Abb. 2.

<sup>134</sup>) Asmus (Anm. 117) 83 ff. Nr. 363; 365; 369; 369 A; Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 869–870; 872.

<sup>135</sup>) Eggers (Anm. 45) 114 f. Nr. 915.

Mecklenburg<sup>136</sup>, und das Brandgrab mit einer Doppelbestattung aus Apensen, Kr. Stade<sup>137</sup>. Das erstere enthielt u. a. eine silberne Kasserolle (Typ Eggers 152), das zweite die Überreste zweier silberner Becher (Typ Eggers 170). Diese Grabfunde sind die Grablegen einiger sehr reicher und damit wohl auch einflußreicher Personen.

Welche Menge an Silber aufgebracht werden mußte, um allein die vier silbernen Gefäße aus Grab II von Marwedel herzustellen, zeigt deren Gesamtgewicht, das 751 g beträgt. Dies entspricht in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. etwa einer Menge von 240 römischen Denaren<sup>138</sup>, einer Anzahl, wie sie nur aus wenigen größeren Münzhorten im norddeutschen Flachland bekannt geworden ist<sup>139</sup>. Im übrigen zeigen alle Münzschatze, die während des 2. und zu Beginn des 3. Jahrhunderts im germanischen Bereich vergraben wurden, daß in ihnen Münzprägungen erst ab der Regierungszeit des Kaisers Vespasian (69–79 n. Chr.) in nennenswerter Anzahl vertreten sind, wobei solche der Kaiser Traian und Hadrian (98–138 n. Chr.) überwiegen. Auch wenn man berücksichtigt, daß die römischen Denare allein schon wegen ihres Silbergehaltes gehortet wurden, zeigt die Zusammensetzung dieser Münzhorte eindeutig, daß mit einer verstärkten Zufuhr von römischen Denaren und damit von Münzsilber erst für die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gerechnet werden kann<sup>140</sup>. Möglicherweise gelangen mit diesem Zufluß an Denaren auch einzelne silberne Gefäße in den geographischen Bereich der unteren Elbe.

Insgesamt wird man nicht fehlgehen, das Grab II von Marwedel für etwas jünger zu halten als die Bestattung des Kriegers aus Grab I. Schwer einzuschätzen ist dagegen die zeitliche Stellung von Grab III, da allein die Sporen als Nachweis für dieses Grab vorliegen. Die Zusammensetzung der Funde in den Gräbern von Hagenow, Kr. Hagenow, Brandgrab I/1899, und Dollerup, Ribe Amt, Jütland<sup>141</sup>, die in Form und Verzierung nahezu gleiche Sporen enthalten, könnte dafür sprechen, daß das Grab III von Marwedel zeitlich zwischen die Gräber I und II gestellt werden müßte, wenn auch der zeitliche Zusammenhang mit Grab II deutlicher ist als mit Grab I.

Insgesamt gesehen hat es den Anschein, als ob auf der Anhöhe des Scharfenberges bei Marwedel die Grablegen von drei Mitgliedern einer einflußreichen Familie, sicher zwei, möglicherweise sogar drei aufeinanderfolgender Generationen erfaßt worden sein könnten. Diese drei Bestattungen wurden während des Zeitraumes von den ersten beiden Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis um die Mitte dieses Jahrhunderts angelegt<sup>142</sup>.

<sup>136</sup>) Lisch (Anm. 108) 42ff. 155f. Taf.; Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 867.

<sup>137</sup>) Wegewitz (Anm. 47) 124ff. Abb. 57–59; Laux (Anm. 98) 144ff. Abb.

<sup>138</sup>) Dies entspricht einem durchschnittlichen Münzgewicht von etwa 3,13 g bzw. 3,17 g für einen Denar. V. Zedelius, Spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Keramik und römische Münzen von Laatzten, Ldkr. Hannover (Hildesheim 1974) 20.

<sup>139</sup>) Zu den Funden mit römischen Denaren vgl. ders., Zwei Funde römischer Denare aus dem freien Germanien: Middelsesterloog und Fickmühlen (Bederkesa). Stud. Sachsenforsch. 3 (Hildesheim 1982) 313 ff.

<sup>140</sup>) Den Vorstellungen von Thieme (Anm. 56) 160 Anm. 65, daß mit einem Zustrom an Denaren bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts gerechnet werden muß, kann nur bedingt gefolgt werden, da ein Teil der Münzen dieser Kaiser stark abgegriffen ist und somit lange im Umlauf war. Vgl. hierzu auch F. Berger, Römisches Geld. Gefunden in Niedersachsen. Begleith. Ausstellungen Abt. Urgesch. Niedersächs. Landesmus. 2 (Hannover 1986) 40ff.

<sup>141</sup>) Hagenow, Kr. Hagenow, Brandgrab I/1899: Vgl. Anm. 117; Dollerup, Ribe Amt, Jütland: Vgl. Anm. 25.

<sup>142</sup>) Nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. brechen in der Region die meisten Friedhöfe ab, ohne daß an anderer Stelle neue Urnenfriedhöfe angelegt werden. Die Auffassung der Friedhöfe wird mit einer Abwanderung der Bevölkerung gleichgesetzt. Dazu scheint die Nachricht antiker Autoren zu passen, daß 167/168 rund 6000 Langobarden und Obier die Donau überschritten haben, aber zurückgedrängt wurden. Vgl. W. Thieme, Die Langobarden an der Niederelbe. In: Busch (Anm. 1) 17ff.



### Zur sozialen Deutung der Gräber von Marwedel

In der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit zeichnen sich auf den Urnenfriedhöfen beiderseits der Niederelbe einige wenige Familien dadurch aus, daß sie ihre Toten in Urnen aus Metall bestatteten<sup>143</sup>. Diese hervorgehobene Bestattungssitte setzt im Laufe der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. auf einer größeren Zahl von Friedhöfen ein<sup>144</sup>, wird allerdings nur auf einzelnen Bestattungsplätzen<sup>145</sup> bis in das zweite Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. hinein fortgeführt, um dann ziemlich abrupt zu enden. Diese zeitlich jüngsten sind zugleich auch die am aufwendigsten ausgestatteten Gräber dieser Gruppe. Es handelt sich um Bestattungen in Kesseln mit bronzenem Oberteil (Typ Eggers 8) und bronzenen Eimern (Typ Eggers 16, 31 und 33). Die mitgefundenen Waffen zeigen, daß die Toten aus der Gruppe der Krieger hervorgegangen sind, einer sozialen Gruppe, die durch ihre Beigaben seit der späten zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. nachgewiesen werden kann, was offensichtlich mit den Auseinandersetzungen mit den vom Rhein her vordringenden Römern in Zusammenhang steht. Den sozialen Aufstieg einzelner Familien bis in die höchsten Stufen des „Kriegeradels“ verdeutlichen Beobachtungen, die auf den Urnenfriedhöfen von Harsefeld, Kr. Stade, und Putensen, Gde. Salzhausen, sowie Ehestorf-Vahrendorf, Gde. Rosengarten, beide Kr. Harburg<sup>146</sup>, gemacht werden konnten. Es zeigte sich dabei, daß in der zeitlich jüngsten Gruppe von reich mit Waffen und Sporen ausgestatteten Reiterkriegeren z. T. erhebliche Unterschiede in der Qualität der Ausstattung bestehen. So kommen neben Bestattungen, die lediglich mit zerbrochenen und teilweise auch dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzten Waffen, dagegen aber stets unversehrtem Toilettengerät und Trachtbestandteilen ausgestattet sind, solche vor, die darüberhinaus noch Teile des Trinkgeschirrs, nämlich Trinkhörner und Kasserollen, enthalten. Es verwundert daher nicht, wenn gerade diese Gräber auch durch silberne Fibeln und silberne Beschläge der Schwertgriffe in Erscheinung treten. Für diese zuletzt genannte soziale Gruppe stehen insbesondere zwei Brandgräber: Harsefeld, Kr. Stade, Grab 26<sup>147</sup>, und Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg, Grab 150<sup>148</sup>. Das erstgenannte wird durch eine frühe Rollenkappenfibeln (Almgren II/26), das zweite durch acht Fibeln, nämlich eine eiserne Rollenkappenfibeln mit eingesetztem Kamm aus Bronze (Almgren II/24), zwei silberne Rollenkappenfibeln (Almgren II/24), zwei weitere Rollenkappenfibeln (Almgren II/32), eine kräftig profilierte Fibel aus Bronze (Almgren IV/67) und zwei weitere aus Silber (Almgren IV/68), in

<sup>143</sup> Wegewitz (Anm. 47) 69ff.; W. Thieme, Zu den römischen Metallgefäßen in Südholstein. Hammaburg N. F. 3/4, 1976/77, 69ff.

<sup>144</sup> Vgl. hierzu die von W. Thieme angefertigte Karte bei Wegewitz (Anm. 47) 83 Abb. 17.

<sup>145</sup> Harsefeld, Kr. Stade: Wegewitz (Anm. 21). – Apensen, Kr. Stade: M. Stief, Untersuchungen auf einem Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit und der älteren Kaiserzeit in Apensen, Landkreis Stade. In: C. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984 (Stuttgart 1985) 203ff. – Ehestorf-Vahrendorf, Gde. Rosengarten, Kr. Harburg: G. Schwantes, Zwei römische Bronzezeimer der frühen Kaiserzeit. Lüneburger Museumsbl. 9, 1914, 25ff.; W. Wegewitz, Der Urnenfriedhof von Ehestorf-Vahrendorf im Kreise Harburg aus der vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit (Hildesheim 1962); Wegewitz (Anm. 47) 112ff. – Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg: Wegewitz (Anm. 43). – Nienbüttel/Oldendorf, Gde. Natendorf, Kr. Uelzen: H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien (Hannover, Leipzig 1907); Schwantes a. a. O.; Drescher (Anm. 21) 17ff. – Körchow, Kr. Hagenow: R. Beltz, Das Urnenfeld von Körchow. Jahrb. Ver. Mecklenburg. Gesch. u. Altertumsde. 85, 1920/21; Eggers (Anm. 45) 114f. – Hagenow, Kr. Hagenow: Asmus (Anm. 117) 82ff.; Eggers (Anm. 45) 113.

<sup>146</sup> Wegewitz (Anm. 43) 207ff.; ders. (Anm. 47) 103ff., Abb. 19–20; W. Thieme, Soziale Dynamik auf dem Gräberfeld von Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg. In: Busch (Anm. 1) 130.

<sup>147</sup> Wegewitz (Anm. 21) 13f. Taf. 5–6; ders. (Anm. 47) 120ff. Abb. 53–56; W. Thieme, Kriegergrab 26 von Harsefeld, Kr. Stade. In: Busch (Anm. 1) 132ff.

<sup>148</sup> Wegewitz (Anm. 43) 82ff. Taf. 34–36; 183–187; ders. (Anm. 47) 106ff. Abb. 45–49.

das beginnende zweite Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert<sup>149</sup>. Das Rohmaterial an Silber, das für die Herstellung der sechs silbernen Fibeln aus Putensen benötigt wurde, beträgt 168 g, was einem Gegenwert von etwa 54 römischen Denaren entspricht<sup>150</sup>. Mit Gräbern wie Putensen, Grab 150, und Harsefeld, Grab 26, wurden im Bereich südlich der Elbe die aufwendigsten der frühkaiserzeitlichen Grabausstattungen erfaßt. „Fürstliche“ Bestattungen, die den von H.-J. Eggers herausgestellten Charakteristika der sog. „Lübsow-Gruppe“ entsprechen<sup>151</sup>, fehlen hier bislang. Mit welcher Ausstattung im Niederelbegebiet jedoch gerechnet werden könnte, zeigt ein 1841 wenig sachgemäß untersuchtes Grab aus Hagenow, Kr. Hagenow<sup>152</sup>, einem Fundort, der im westlichen Mecklenburg, unmittelbar nördlich der Elbe, liegt. Es handelt sich hierbei offensichtlich um eine Körperbestattung in einer mit Steinen abgedeckten Holzkammer. Zur Ausstattung des Verstorbenen gehörten eine Rollenkapfenfibel (Almgren II/24 oder 26) aus Eisen mit Silberdrahteinlage im Bügelkamm sowie eine bronzene Trompetenfibel (Almgren IV/74), an Toilettengerät eine bronzene Schere, ferner eine nahezu vollständige Bewaffnung, bestehend aus einer eisernen Lanzenspitze, einer eisernen Speerspitze und einer bronzernen Schildfessel, hinzu kommt ein eiserner Stuhlsporn mit bronzener Dreikreisscheibenplatte, ferner zwei Trinkhörner mit silbernen Beschlägen und reichhaltiges Bronzegereschirr, bestehend aus einem Kessel, von dem nur der Boden erhalten ist (Typ Eggers 4–8), einem Teller (Typ Eggers 115), einer Kasserolle (Typ Eggers 137), einem zusammengehörenden Satz von Kelle und Sieb (Typ Eggers 159) sowie dem Set von Kasserolle (Typ Eggers 154) und der zugehörenden Kanne (Typ Eggers 124). Diese Bestattung aus der späten ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. unterscheidet sich nicht nur durch die Körperbestattung in einer geräumigen Holzkammer von den bisher genannten Brandgräbern, sondern auch durch die aufwendigen Grabbeigaben, die in dieser Ausstattung über das üblicherweise bekannte Maß hinausgehen. Immerhin verleugnet auch dieser Tote seine Herkunft aus dem Stand der berittenen Krieger nicht. Ein Teil des reichhaltigen Bronzegereschirrs, insbesondere Kelle und Sieb, deuten auf Wein- bzw. Biergenuß hin<sup>153</sup>, ein anderer, wie das aus flacher Kasserolle mit Widderkopfgrieff und Kanne bestehende Service vom Typ Hagenow<sup>154</sup>, auf die römische Sitte der Handwaschung bei den Mahlzeiten<sup>155</sup>. Trotz dieses unverkennbaren römischen Einflusses

<sup>149</sup>) Vgl. hierzu G. Kossack, Frühe römische Fibeln aus dem Alpenvorland und ihre chronologische Bedeutung für die germanischen Kulturverhältnisse. Aus Bayerns Frühzeit. Festschr. F. Wagner (München 1962) 125 ff. bes. 128; 136 f.

<sup>150</sup>) Wenn man das Gewicht eines Denars mit 3,13–3,17 g festlegt; vgl. Zedelius (Anm. 138) 20.

<sup>151</sup>) Eggers (Anm. 2) 58 ff. Diese beiden Gräber würden auch nach der von Gebühr (Anm. 127) bes. 119 ff. gegebenen Definition nicht zu den Fürstengräbern gezählt werden können, wohl aber zu einer sozialen Schicht, die darunter liegen könnte.

<sup>152</sup>) G. C. F. Lisch, Römische und vaterländische Alterthümer von Hagenow. Jahresber. Ver. Mecklenburg. Gesch. u. Alterthumskde. 8, 1843, 38 ff. Hier ist keinerlei Hinweis zu finden, daß die Kasserolle (Typ Eggers 137) stark zerschmolzen ist, wie es Asmus (Anm. 117) 82 berichtet. Die Zweifel, die z. B. Gebühr (Anm. 127) 98 f. an der Geschlossenheit des Fundes hegt, dürften nicht berechtigt sein, denn gerade die von Lisch wiedergegebene Fundgeschichte zeigt unseres Erachtens eindeutig, daß man zuerst (erste und zweite Nachgrabung) auf die am Kopf- oder Fußende des Toten aufgestellten Bronzegefäße gestoßen ist und dann erst, bei der dritten – nun planmäßigen – Nachgrabung auch das Kleingerät und die unscheinbaren Gegenstände geborgen hat.

<sup>153</sup>) Werner (Anm. 79) 168 ff. Eine abweichende Meinung vertritt R. Nierhaus (Kaiserzeitlicher Südweinelexport nach dem freien Germanien? Zur Frage der Verwendungsweise der römischen Bronzegereschirre im germanischen Norden. Acta Arch. 25, 1954, 252 ff.), der darauf hinweist, daß Weinamphoren oder Scherben im Freien Germanien fehlen. Man müßte eher an ein Gemisch von Gerstenbier und Beerenwein denken, wie es Analysen aus Østlandheimern in Juellinge, Maribo Amt, Lolland, zeigen (ebd. 257 f.).

<sup>154</sup>) H. U. Nuber, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 53, 1972, 1 ff. bes. 38 ff.

<sup>155</sup>) Ebd. 181.

bleibt die germanische Sitte der Mitgabe von Trinkhörnern erhalten, die in diesem Fall sogar silberne Beschläge und Endstücke aufweisen<sup>156</sup>.

Eine zusammenfassende Betrachtung dieser spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Gruppe von Bestattungen in Metallgefäßen macht deutlich, daß auf allen bekannten Friedhöfen die Sitte, den Leichenbrand in metallenen Urnen beizusetzen, mit der jeweils qualitativsten Ausstattung endet. Dabei wurden nicht auf allen Urnenfriedhöfen Qualitätsstufen erreicht, die denjenigen von Putensen, Grab 150, und Harsefeld, Grab 26, entsprechen. Es liegt nahe anzunehmen, daß sich hinter diesem archäologischen Erscheinungsbild verschiedene soziale Abstufungen verbergen. Da zudem die Sitte, für die Beisetzung des Toten eine metallene Urne zu verwenden, dort eher endet, wo weniger qualitativvolle Ausstattungen vorliegen, kann vermutet werden, daß sich innerhalb einer bestimmten Zeitspanne nur wenige aus dieser sozialen Gruppe von mehr oder weniger gleichgestellten Personen absetzen konnten. Und auch diese kleine Gruppe mußte dann zugunsten eines noch Mächtigeren, z. B. von der Ausstattung und Qualität des Kriegers von Hagenow (Grab von 1841), weichen.

Das abrupte Ende der Sitte, den Toten in einer metallenen Urne beizusetzen, wird insbesondere auf den Friedhöfen deutlich, die über die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts hinaus noch weiter belegt wurden. Doch zeigt sich gerade hier, daß ein herausragender Status durch eine von den übrigen Bestattungen abweichende Beigabensitte erhalten bleibt, wenn auch auf niedrigerer Qualitätsstufe als die zeitlich jüngste Beisetzung der Gruppe mit metallenen Urnen. Ein Beispiel hierfür bildet der Urnenfriedhof von Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg<sup>157</sup>. Zeitlich an das herausragende Grab 150 anschließend folgt eine Gruppe von Bestattungen, die ebenfalls mit Bronzegergeschirr römischer Herkunft ausgestattet ist. Es handelt sich hierbei um Teile von Trinkgeschirr, so um Sätze von Kelle und Sieb (Typ Eggers 160/162) und einmal auch um eine Kasserolle (Typ Eggers 139)<sup>158</sup>. Die genannten Gefäße wurden zerschlagen und zerbrochen und dann z. T. auf den Scheiterhaufen geworfen, so daß sie in teilweise angeschmolzenem Zustand in bzw. neben die tönernen Urnen in den Boden gelangten. Bei der Mehrzahl dieser Bestattungen<sup>159</sup>, deren zeitlich jüngste anhand ihrer knieförmigen Fibeln noch ins beginnende 2. Jahrhundert hinein datiert werden können, handelt es sich wiederum um Kriegergräber mit entsprechenden Waffenbeigaben. Gleichartige Beobachtungen, die damit auf übereinstimmende Beigabensitten hindeuten, liegen z. B. von den Urnenfriedhöfen von Körchow, Kr. Hagenow, und Börzow, Kr. Schönberg, in Mecklenburg vor<sup>160</sup>, wo Teile von Kelle und Sieb, vom Scheiterhaufen abgesammelt, ebenfalls zu den Grabbeigaben gehörten. Die Übernahme römischer Trinksitten, durch den Gebrauch von Kelle und Sieb nachgewiesen<sup>161</sup>, hebt diesen Personenkreis wiederum aus der großen Menge der übrigen in Urnen Bestatteten heraus.

Im späten 1. und zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. sonderte sich auf den Urnen-

<sup>156</sup> Bei den Beigaben aus Silber fällt auf, daß die reichen Gräber wie Putensen, Gde. Salzhausen, Kr. Harburg, Grab 150, ferner Harsefeld, Kr. Stade, Grab 26, und Hagenow, Kr. Hagenow, Grab von 1841, jeweils andere Gegenstände aus Silber enthalten, sich demnach noch keine Gesetzmäßigkeit in der Ausstattung eines sehr reichen Grabes herauskristallisiert hat.

<sup>157</sup> Wegewitz (Anm. 43); Thieme (Anm. 146) 130f.

<sup>158</sup> Urne 77, eine weitmündige Terrine, in der außer einer Bogenklinge und einer Schnalle noch die zerschlagenen Reste der Kasserolle lagen, wird durch eine kleine Spätlatène-Fibel noch in die ersten Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert.

<sup>159</sup> Ein Teil dieser Siebe und Kellen lag in oder bei Urnen, ein anderer stammt aus Deponierungen, in denen abseits der zugehörigen Urnen die vom Scheiterhaufen abgesammelten Beigaben niedergelegt wurden.

<sup>160</sup> Beltz (Anm. 145) 40f.; Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 863 (Börzow); G. C. F. Lisch, Wendenkirchhof von Börzow. Jahresber. Ver. Mecklenburg. Gesch. u. Alterthumskde. 8, 1843, 91ff.

<sup>161</sup> Werner (Anm. 79) 168ff.

friedhöfen des Niederelbegebietes aus der zuvor genannten Gruppe wiederum ein Personenkreis ab, dessen Grabausstattung mit Bronzegehirr reichhaltiger ist. Hierzu gehören vom Friedhof Hamburg-Marmstorf, Fundplatz 9, möglicherweise zwei Bestattungen<sup>162</sup>. Dicht beieinanderliegend und damit wohl auseinandergepflügt wurden die zerschmolzenen Reste eines Østlandeimers (Eggers 37–43), einer Kasserolle (Eggers 139–144) sowie die einer Kelle und eines Siebes (Eggers 159–162), der Randbeschlag eines Trinkhorns und Teile der Waffenausstattung, nämlich Lanzen und Schildfessel, angetroffen. Anders zu bewerten ist der zweite Fund, da hier offensichtlich zu einer Ausstattung gehörende Teile an verschiedenen Stellen des Friedhofes deponiert worden sind, so ein zerschlagener und angeschmolzener Østlandeimer (Eggers 39–41), eine ebensolche Kelle und Sieb (Eggers 160), Trinkhörner, Toilettengerät wie Messer und Schere, ferner Trachtbestandteile, so eine silberne Kniefibel (etwa Almgren V/141 mit Fuß- und Bügelzier) und eine bronzene römische Scheibenfibel, sowie Teile einer Waffenausstattung. Zu dieser Gruppe gehört auch das Grab 421 vom Urnenfriedhof Korchow, Kr. Hagenow, wo sich in einer Urne Reste einer Kasserolle (Eggers 142/143), Kelle und Sieb (Eggers 160), Trinkhornbeschläge, ferner Waffen, so ein zweischneidiges Schwert, ein Schildbuckel, eine Lanze, sowie mehrere Sporen, weiterhin Toilettengerät in Form von Messer, Schere und Pfriem und auch Trachtbestandteile, so eine bronzene Schnalle und eine eiserne Fibel sowie eine bronzene Nadel, fanden<sup>163</sup>. Ein reicher ausgestattetes Grab dieser Gruppe scheint auch vom Urnenfriedhof Amelinghausen-Sottorf, Kr. Lüneburg<sup>164</sup>, vorzuliegen, wo auf und bei einer Urne die zerbrochenen und angeschmolzenen Reste einer Kasserolle (Eggers 142) mit dem Gießstempel P. CIPI POLIBI und die eines Siebes und einer Kelle angetroffen wurden.

Gleichartige Bestattungen kommen wiederholt auch auf kleineren Friedhöfen oder als Einzelbestattungen in einiger Entfernung zu größeren Urnenfriedhöfen vor. Hierzu zählt aus dem Bereich südlich der Elbe das schon mehrfach genannte Kriegergrab von Hankenbostel, Gde. Faßberg, Kr. Celle<sup>165</sup>, und das Frauengrab von Hamburg-Marmstorf, Fundplatz 11<sup>166</sup>. Die Tote war offensichtlich in einer Urne mit Kammstrichzier beigesetzt worden. In der Urne und um sie herum lagen die vom Scheiterhaufen abgesammelten, zerschmolzenen Beigaben: ein Eimer (Typ Eggers 40), eine Kasserolle (Typ Eggers 142), Kelle und Sieb (Typ Eggers 160), ferner Beschlagteile eines Kästchens, Reste zweier knieförmig gebogener Fibeln, darunter eine mit Silberzier, und eine silberne Fibel, ferner eine winklig gebogene Nadel sowie weiße Glasperlen. Abweichend von den genannten Befunden südlich der Elbe, wo die importierten Metallgefäße zerschlagen in die Glut des Scheiterhaufens geworfen wurden und somit als Beigaben anzusehen sind, diente ein Teil der Metallgefäße aus der kleinen Brandgräbernekropole von Hagenow im westlichen Mecklenburg als Urne<sup>167</sup>. Es handelt sich hierbei um Østlandeimer (Typ Eggers 40) und um solche mit Frauenkopffattachen (Typ Eggers 25/26). Ein Teil der übrigen bronzernen Gefäße war gleichfalls zerschlagen. Die Mehrzahl der hier bei-

<sup>162</sup> Wegewitz (Anm. 21) 34f.; in beiden Fällen handelt es sich um Fundgruppierungen, die auf mehrere Fundstellen verteilt, doch Teile jeweils einer Ausstattung sind. Hamburg-Marmstorf, Ausstattung 1 beinhaltet die Fundnummern +1, +2, +3, +6, +7, +17, +18, +19; Hamburg-Marmstorf Ausstattung 2 beinhaltet die Fundinventare +9, +10, +11, +25, +26, +27, +28, +42, +43, +44, +84.

<sup>163</sup> Beltz (Anm. 145) 98; Eggers (Anm. 45) 114f. Nr. 915.

<sup>164</sup> H. Willers, Die römischen Bronzezeimer von Hemmoor (Hannover, Leipzig 1901) 49; Eggers (Anm. 45) 120f. Nr. 1089–1090; G. Körner/F. Laux, Vorgeschichte im Landkreis Lüneburg (Lüneburg 1971) 85. Die erhaltenen Fundstücke werden demnächst an anderer Stelle geschlossen vorgelegt.

<sup>165</sup> Cosack (Anm. 17) 35ff.

<sup>166</sup> W. Wegewitz, Ein neuer Fund von eingeführtem Bronzegehirr in Hamburg-Marmstorf. Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 18, 1942, 169ff.

<sup>167</sup> Asmus (Anm. 117); Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 869–875.

gesetzten Personen gehörte dem Kriegerstand an und war beritten. Zu dieser Gruppe von Bestattungen dürfte auch das Grab von Bargtheide, Kr. Stormarn, aus dem nordelbischen Holstein zählen<sup>168</sup>, wenn auch berechtigte Zweifel daran bestehen, trotz des Hinweises auf Leichenbrand an eine Urnenbestattung zu denken. Denn im Gegensatz zu sämtlichen, zuvor genannten Gräbern sind alle geborgenen Beigaben unversehrt erhalten, kein Stück ist zerbrochen oder angeschmolzen. Deshalb spricht alles für eine Körperbestattung! Im einzelnen handelt es sich um ein großes Bronzegefäß, wohl ein Eimer (Typ Eggers 40), einen zusammengehörenden Satz von Kelle und Sieb (Typ Eggers 162), Trinkhornbeschläge und Teile der Kette<sup>169</sup>, ein bronzenes Messer und eine Schere aus dem gleichen Material. Mit diesem nur unvollständig überlieferten Körpergrab kann das etwas reicher ausgestattete Körpergrab I von Marwedel, Kr. Lüchow-Dannenberg, verglichen werden.

Über dieser kleinen Gruppe von Kriegergräbern stehen einige wenige, die sich vor allem dadurch auszeichnen, daß sie Trinkgeschirr aus Silber und Glas beinhalten, das den römischen Trinksitten entsprechend paarig auftritt<sup>170</sup>. Alle diese Gräber enthalten keine Waffen, liegen einzeln oder in kleinen Gruppen, sind zumeist Körperbestattungen und zeigen einen aufwendigen Grabbau<sup>171</sup>.

Dem Brauchtum der Brandbestattung noch verhaftet ist die reiche Doppelbestattung von Apensen, Kr. Stade<sup>172</sup>. Zur Ausstattung der Toten gehören ein Eimer (Typ Eggers 25), zwei Becken (Typ Eggers 102), zwei Paar Kellen mit Sieb (Typ Eggers 160), zwei silberne Becher (Typ Eggers 170), bronzene Trinkhornbeschläge, bronzene Kästchenbeschläge, ein Stuhlsporn und eine knieförmige, bronzene Kniefibel mit Silberfiligranaufgabe, Beschlagstücke aus Bronze und Scherben eines Tongefäßes. Um Brand- bzw. Körperbestattungen handelt es sich bei zwei weiteren Gräbern dieser Ausstattungsgruppe. Aus dem Grab von Groß Kelle, Kr. Waren, in Mecklenburg<sup>173</sup>, das in einem Hügel unter einer Steinabdeckung angetroffen wurde, sind folgende Gegenstände überliefert: ein Becken (Typ Eggers 99/101), eine silberne Kasserolle (Typ Eggers 152), ein Satz von Kelle und Sieb (Typ Eggers 160), Trinkhornbeschläge, ein bronzenes Messer und eine bronzene Schere, ein Bronzering, Spielsteine und Würfel. Da in derartigen Gräbern silberne Gefäße in der Regel paarig auftreten<sup>174</sup>, scheint dieses Grab in seinem Inhalt nicht vollständig erfaßt worden zu sein<sup>175</sup>. Noch schwerer zu beurteilen ist das Grab von Brunow, Kr. Ludwigslust, in Mecklenburg, wohl ein Körpergrab unter einer Steinpackung<sup>176</sup>. Überliefert ist eine silberne Kasserolle (Typ Eggers 142/143), doch sollen zu dem Grabfund weitere Bronzegefäße und solche aus Glas gehört haben. Möglicherweise ist die Ausstattung dieses Grabes mit jener von Marwedel II vergleichbar, die mit ihren zwei silbernen Bechern und zwei silbernen Kasserollen sowie den beiden Gläsern sicherlich den Höhepunkt der Prachtentfaltung in diesem geographischen Bereich darstellt.

<sup>168</sup>) H. Hingst, *Vorgeschichte des Kreises Stormarn* (Neumünster 1959) 173f. Abb. 25a; Taf. 139.

<sup>169</sup>) Bei dem im Fundbericht genannten kleinen becherartigen Gefäß „oben Bronze, unten Holz“ kann es sich eigentlich nur um eine Trinkhornendfassung mit daran konserviertem Horn handeln.

<sup>170</sup>) Werner (Anm. 79) 168ff.

<sup>171</sup>) Es verwundert daher nicht, wenn Eggers (Anm. 2) 102ff. diese Gräber zu seiner Gruppe der Fürstengräber vom Lübsow-Typ stellt.

<sup>172</sup>) Wegewitz (Anm. 47) 124ff. Abb. 57–59; Laux (Anm. 98) 144ff.

<sup>173</sup>) G. C. F. Lisch, *Kegelgrab von Groß Kelle* (bei Röbel). *Jahresber. Ver. Mecklenburg. Gesch. u. Altertums-kde.* 3, 1838, 42 ff.; ebd. 5, 1840, 155f. Abb.; R. Beltz, *Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin* (Schwerin 1910) 342–343 Anm. 2; Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 867.

<sup>174</sup>) Werner (Anm. 79) 168ff.

<sup>175</sup>) Dies trifft umso eher zu, als fremde Tagelöhner mit der Abtragung beschäftigt waren und laut Bericht einiges unterschlagen haben; Lisch (Anm. 173) 44 Anm. 2.

<sup>176</sup>) Beltz (Anm. 173) 342–343; Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 864.

Abschließend soll der Versuch unternommen werden, die zwei bzw. drei Gräber aus Marwedel, die eine von der Gemeinschaft, zu deren Führungsschicht sie zählten, abgesonderte, in sich jedoch zusammengehörende Gruppe bildeten, vor dem oben skizzierten Hintergrund einzuordnen<sup>177</sup>. Marwedel, Grab I, muß trotz seiner Körperbestattung und dem nicht zerschlagenen Bronzegeschirr noch zur Gruppe der Waffengräber gezählt werden, für die eine Bestattung in Urnen und die Beigabe von zerbrochenem und zertretenem, auf den Scheiterhaufen gelegtem und daher angeschmolzenem Geschirr kennzeichnend ist. Zusammen mit den wenigen, bisher bekannten dazugehörigen Frauengräbern (etwa Hamburg-Marmstorf, Fundplatz 11, und möglicherweise auch Bargtheide, Kr. Stormarn) kann hier offensichtlich die sich um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert n. Chr. neu herausbildende, gehobene soziale Schicht eines „Kriegeradels“ gefaßt werden. Hierher dürfte auch das bislang nur durch seine Sporen bekannte Grab III von Marwedel gehören. Und doch gibt es eine Beigabe, durch die sich Grab I von den übrigen Bestattungen dieser Gruppe unterscheidet<sup>178</sup>, nämlich die Mitgabe eines Beckens, das möglicherweise als bewußte Imitation der römischen Sitte des Händewaschens aufgefaßt werden muß<sup>179</sup>, und die das Grab I wiederum mit der nächsthöheren Ausstattungskategorie von Apensen bzw. Marwedel, Grab II, verbindet. Diese Ausstattungsgruppe findet sich nicht mehr auf den großen Urnenfriedhöfen, sondern nur in kleineren Gruppen von wenigen Gräbern oder als Einzelbegräbnis abseits der großen Urnenfriedhöfe. Diese Toten sind nicht nur durch ihre Bestattungssitte, sondern auch durch den Reichtum und die Zusammensetzung ihrer Beigaben aus der großen Masse herausgehoben. Der gesellschaftliche Stand dieser Toten ist damit höher einzuschätzen als derjenige der Krieger der Sozialgruppe Hankenbostel/Marwedel, Grab I. Die kleine Nekropole auf dem Scharfenberg bei Marwedel zeigt somit beispielhaft den sozialen und gesellschaftlichen Aufstieg einer Familie aus dem gehobenen „Kriegeradel“ (Grab I und vermutlich auch III) bis in den Stand eines „Fürsten“ (Grab II)<sup>180</sup>.

#### Abbildungsnachweis

Photos: Franz Krüger (4), Gerhard Körner (Abb. 20, 22).

Zeichnungen: Emilio Sánchez (Abb. 6–17, 32), Günther Schulz (Abb. 18), Marianne Schneider (Abb. 23–31).

<sup>177</sup>) Dabei können Vorstellungen, wie sie etwa C. Redlich, *Zur Entstehung und frühesten Entwicklung der Langobarden*. Stud. Sachsenforsch. 3 (Hildesheim 1982) 169ff. entwickelt hat, nicht bestätigt werden; Kossack (Anm. 120) 3 ff. 16 f.

<sup>178</sup>) Von Interesse ist, daß auch in Hagenow, Kr. Hagenow, Grab 1/1899, das durch seine Sporen mit Marwedel Grab III verbunden ist, ein Becken (Typ Eggers 72) auftaucht. Vgl. Eggers (Anm. 45) 113 Nr. 869.

<sup>179</sup>) Nuber (Anm. 154) 181.

<sup>180</sup>) Ein entsprechender Ablauf des Zusammenwachsens einer Vielzahl von kleineren Teilbereichen (Gauen) zu einem einheitlichen Machtbereich (Staat) nimmt für die slawischen Abodriten des 8. und 9. Jahrhunderts auch H. Fritze (*Probleme der abodritischen Stammes- und Reichsverfassung und ihre Entwicklung von Stammesstaat zum Herrschaftsstaat*. In: H. Lucht [Hrsg.], *Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder* [Berlin 1960] 141 ff.) an. Zu anderen Schlußfolgerungen gelangt R. Hachmann, *Zur Gesellschaftsordnung der Germanen in der Zeit um Christi Geburt*. Arch. Geographica 5/6, 1956/57, 7 ff. bes. 17 f.